Die
Jüdin im Vatican
oder
Amor und Roma.

Ein Roman unserer Zeit

von

Méry.

Deutsch

von

Wilhelm von Blankenburg.

Sechster Band.

Leipzig, 1851.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.

Die Jüdin im Vatican

oder

Amor und Roma.

Sechster Band.

I.

Ein Admiral und zwei Passagiere.

Talormi blickte um sich und sah nur die Säulen Bernins; es war öde wie eine Vorhalle von Palmyra; er zeigte nun gute Fassung und nahm jene treuherzige Miene an, welche jedem verläumderischen Berichte Trotz zu bieten scheint und eine siegreiche Rechtfertigung verheißt, sobald es erlaubt sein wird, zu sprechen.

— Graf Talormi, fuhr van Ritter fort, es haben zwei in der Finsterniß begangene Verbrechen stattgefunden, das eine auf dem Belvedere di Negro in Genua, das andere auf dem Platze Navona; derselbe Mann hat sie alle Beide begangen, und da es keine menschliche Gerechtigkeit gibt, um gewisse

Schuldige zu bestrafen, so ist hier eine Hand, welche strafen wird. Graf Talormi, ich nehme keine Rechtfertigung an; Sie werden begreifen, daß, wenn ich Ihnen das in meinem Alter und mit meiner Erfahrung mit dieser Unverholenheit in das Gesicht sage, ich alle Beweise erlangt habe und mir kein Schatten von Zweifel mehr übrig bleibt. Demnach also, mein Herr, leugnen Sie nicht, streiten Sie nicht, vertheidigen Sie Sich nicht, und wenn Sie mir Genugthuung verweigern sollten, so bin ich darauf gefaßt, Ihnen öffentlich die blutigste und die verdienteste Schmach zuzufügen. Demnach also ist Alles gesagt, und lassen Sie uns verabreden.

—Admiral, sagte Talormi in stolzem Tone, Sie beleidigen mich, und ich habe Genugthuung von Ihnen zu verlangen; das ist die ganze Sache; ich habe nichts zu rechtfertigen, nichts zu bestreiten, nichts zu vertheidigen.

—Es sei, sagte van Ritter, nehmen Sie die Sache, wie Sie wollen; ich bin zufrieden, vorausgesetzt, daß Sie Sich mit mir schlagen.

Wenn ein Gleichgültiger Zeuge dieses Auftritts gewesen wäre, so hätte er den seltsamen Ausdruck bemerkt, den mit einem Male die Augen Talormi's

annahmen, wie als ob ein plötzlicher Gedanke in diesem verhängnißvoller Weise mächtigen Kopfe ausgebrochen wäre, in den die Hölle die Geheimnisse aller ihrer Erfindungen niedergelegt zu haben schien.

—Admiral, sagte Talormi in ernstem Tone, wenn Sie den Grafen Talormi besser kennten, so würden Sie wissen, das er immer eine Waffe zum Dienste seiner Ehre hat. Die Talormi's haben sich sogar in dieser Art einigen Ruf erworben, Gott sei Dank! . . .

—Genug mit den unnützen Worten, mein Herr, unterbrach ihn van Ritter, verabreden wir unsere Bedingungen.

—Ja, Admiral, und das ist gerade der kitzliche Punkt . . . Wir befinden uns in Rom in einer Stellung, die uns eine gewisse Vorsicht und ernste Pflichten auferlegt. Wir können uns nicht unbesonnener Weise, wie die Ersten Besten, schlagen. Hören Sie daher, was ich Ihnen vorschlage. Wir werden unsere vier Zeugen unter dem hohen römischen Adel wählen, und unsern Streit auf dem Gebiete von Neapel ausmachen . . .

—Nein, mein Herr, unterbrach ihn van Ritter ungestümer Weise; ich will nicht vier Personen in

das Vertrauen einer Ehrensache ziehen, die so zarte Familienfragen berührt. Uebrigens haben Sie mir nichts aufzuerlegen, mein Herr, und trotz Ihren seltsamen Anmaßungen ist es an mir, Alles von Ihnen zu verlangen . . . Wir werden uns ohne Zeugen schlagen . . .

Talormi machte eine Bewegung der Ueberraschung mit jener Schauspieler-Natürlichkeit, die ihn niemals verließ. Außerdem erhob sich der Diplomat und der Taschenspieler in diesem ganzen Auftritte durch den Ton, die Geberde, die Haltung, die Arglist zu den höchsten Regionen seiner Kunst.

— Ohne Zeugen! sagte er. Das wird ein Talormi niemals annehmen. Die Talormi's sind gewohnt, einen Kampfplatz mit erhobenem Kopfe zu verlassen, wie sie ihn betreten haben. Ihre gewöhnlichen Zeugen, die Pallavicini's, die Monte-Catini's, die Pignatelli's, die San-Giordano's, haben unserer Rechtschaffenheit in Waffenthaten immer gute Zeugnisse gegeben, und ein Talormi wird sich niemals dem aussetzen, für einen Mörder zu gelten.

Die natürliche Würde, welche diese Worte begleitete, imponirte dem wackeren van Ritter.

— Herr Graf, sagte er, Alles läßt sich vereini-

gen. Wir werden Beide unser Testament aufsetzen, indem wir erklären, daß wir unserem Leben durch den Selbstmord ein Ende machen. Das wird uns entbinden, Zeugen zu haben.

— Wahrhaftig, Admiral, sagte Talormi, indem er die Arme auf seiner Brust zusammenschlug, Sie sind in der Wahl Ihrer Auskunftsmittel für das geheime Duell nicht glücklich . . . Wem würden Sie, wenn ich unterläge, in Rom glauben lassen, daß der Graf Talormi, jung, reich, glücklich, sich aus Ekel an dem Leben in seiner Flitterwoche mit der schönen Clelia umgebracht hat? Man würde sagen, daß ein unglücklicher Nebenbuhler den Grafen Talormi verrätherischer Weise ermordet hätte. Dieser abscheuliche Argwohn kann auf Sie selbst zurückfallen.

— Mein Gott, sagte van Ritter, indem er mit dem Fuße stampfte, wie viel Zeit verlieren wir mit unnützen Spitzfindigkeiten!

— Wie! unterbrach ihn Talormi mit einer Miene rührender Offenherzigkeit, wie kann ein Mann von hoher Fassungskraft und von seltenem gesunden Verstande ein so richtiges Urtheil unnütze Spitzfindigkeiten nennen! Aufrichtig, Admiral, glauben Sie,

daß es uns möglich sei, uns ohne Zeugen zu schlagen?

— Graf Talormi, sagte der Admiral ungestümer Weise, die Zeugen sind Vertraute; es herrscht bereits zu viel Scandal um den Namen einer Frau herum. Keine Worte mehr! Schweigen und Handlung! Halten Sie mich für geneigt, nochmals zwei römische Edelleute unter die Arme zu nehmen, um ihnen betrübte Dinge zu erzählen, und sie im Stillen lächeln zu lassen, während sie das Ansehen haben, mich laut zu bedauern? Der italienische Spott ist unbarmherzig über gewisse Fragen: er hat bereits nur zu sehr sein Recht benutzt; ich will nicht, daß er es durch meine Schuld mißbraucht . . . Uebrigens findet der Mann, der sich nicht schlagen will, immer gute Gründe, um seine Feigheit zu bedecken.

Bei diesen Worten machte Talormi eine stolze Bewegung, und indem er einen barschen und gezwungenen Ton annahm, sagte er:

— Admiral, brechen wir davon ab und schließen wir; ich will Ihnen die größte Bewilligung machen. Ich nehme es an, mich mit einem Zeugen, meinem einzigen Zeugen für uns Beide, zu schlagen; Sie können ihn sogar aus dem niedrigsten Range neh-

men, da Sie die Edelleute fürchten; Sie können ihn sogar in dem Hause ihrer eigenen Familie, hier, auf dem Vatican, oder auf dem Platze Navona wählen. Das wird immer ein von mir angenommener Zeuge sein. Sie sehen, Admiral, daß ich nicht zu viel verlange. Schlagen Sie mir einen Bedienten, einen Haushofmeister, einen Kammerdiener, kurz einen bereits in alle Ihre Familiengeheimnisse eingeweihten Mann vor, und alle meine Bedenklichkeiten sind gehoben. Wagen Sie nachher zu sagen, Admiral, daß ich eine Entschuldigung suche, um dieses Duell zu vermeiden.

Van Ritter überlegte einen Augenblick lang und antwortete:

— Es gibt hier ganz in der Nähe einen Mann, welcher unserer Familie und meinen Freunden Beweise der Ergebenheit abgelegt hat; er steht in dem Dienste des Kardinals Santa-Scala.

— Mein Gott! sagte Talormi mit der artigsten Hingebung, alles das ist mir gleichgültig; ich nehme es an; es ist ein Zeuge; mehr bedarf ich nicht. Das wird unsere beiderseitige Bürgschaft sein.

— Erwarten Sie mich einen Augenblick lang, sagte van Ritter, ich gehe, diesen Zeugen zu holen.

Der Admiral verließ die Säulenhalle, erreichte eilig die päpstliche Treppe, und ging zu Santa-Scala hinauf, wo der Zeuge war, den ihn Talormi so geschickter Weise hatte vorschlagen lassen.

—Ich habe Ihren Kammerdiener für zwei Tage nöthig, hatte van Ritter zu seinem Schwager Santa-Scala gesagt, und Barbone, welcher bereits in dieser seltsamen Entleihung einen Strahl von dem Genie Talormi's durchschimmern sah, hatte eine schlafsüchtige Haltung angenommen, und ging auf den Sanct-Petrusplatz hinab, indem er dem Admiral in der Nähe folgte.

—Hier ist unser Zeuge, sagte van Ritter zu Talormi.

Talormi blickte Barbone mit gleichgültiger Miene an, und Barbone blickte Talormi und van Ritter mit einer einfältigen Miene wie ein Diener an, der nicht wagt, so vornehme Personen zu befragen, und sein Schicksal voll Bangigkeit erwartet.

Van Ritter nahm Talormi bei Seite, und sagte zu ihm:

—Ich habe das gethan, was Sie gewollt haben; Sie werden jetzt das thun, was ich will. Ein

Duell zwischen uns muß ein Duell auf Leben und Tod sein.

Talormi verneigte den Kopf zum Zeichen der Zustimmung.

Barbone schien ein großes Vergnügen daran zu finden, den Regenbogen zu suchen, der sich in der Garbe des benachbarten Springbrunnens auf dem Platze des Vaticans zeigte.

— In meinem Alter und in meinem Stande, fuhr van Ritter fort, macht man aus dem Duell keinen Schülerspaziergang vor die Thore.

— Das ist auch meine Meinung, sagte Talormi.

— Wir werden das römische Gebiet respectiren, fuhr der Admiral fort; Sie sehen, daß ich in Ihre Ansichten eingehe, und morgen früh um neun Uhr erwarte ich Sie in Civita-Vecchia in dem Wirthshause Zum Großen Europa. Wenn es in meiner Bestimmung liegt, in diesem Duell zu fallen, so will ich das Meer ein letztes Mal sehen, bevor ich sterbe.

— Auf Morgen, in Civita-Vecchia, — sagte Talormi, indem er einen frostigen Gruß an van Ritter richtete.

Der Seemann erwiederte einen unmerklichen

Gruß, und ging nach Borgo Nuovo hinab, immer von Barbone begleitet, der von seinem Gesicht jeden Ausdruck, ausgenommen die Sorglosigkeit und die Einfalt, abgelegt hatte.

Das Wirthshaus Zum Großen Europa übersieht den Hafen von Civita-Vecchia; auf der Schwelle seiner Thür findet man eine Wendeltreppe, welche nach der Marine hinabführt; aus seinen Fenstern entdeckt man die von Michel Angelo erbaute Citadelle, den felsigen Damm, welcher die Schiffe gegen das hohe Meer schützt, und einen glänzenden, aber heut zu Tage oft durch den Rauch der italienischen und levantischen Dampfboote verdunkelten Horizont.

Van Ritter hatte seine Frau unter dem sehr natürlichen Vorwande verlassen, in Civita-Vecchia ein in diesem Hafen vor Anker liegendes holländisches Schiff zu besuchen. Sehr frühzeitig angekommen, hatte der Admiral das Fenster des Wirthshauses aufgemacht, und betrachtete dieses Meer, dessen Stürme so sanft nach den Stürmen des festen Landes sind; er folgte mit feuchten Augen den Segel- und den Dampfschiffen, die sich auf dieser großen Straße der Welt bei Tag und bei

Nacht kreuzen, und er dachte an sein erstes, immer heiteres, immer von der Sonne und von den Sternen erleuchtetes Seemannsleben in dem Meerbusen von Malabar oder von Coromandel.

—Ja, sagte er sich selbst, ich bin durch die Archipele der Maldiven und der Laquediven, die Untiefen von Kalimojava, die Magelansstraße, alle unterseeischen Archipele des südlichen Oceans gefahren, und ich habe nichts unter meinen Füßen krachen hören. Bei der ersten Reise, die ein Seemann durch eine Stadt macht, scheitert er an einer Klippe! Und man wagt, von den Gefahren des Meeres zu sprechen! Die wahren Klippen, die einzigen furchtbaren, sind die lebendigen Klippen, und die Städte sind deren endlose Archipele.

Indem er so mit sich sprach, hielt der Admiral seinen Blick auf einen weißen und immer mit Schaum bedeckten Punkt geheftet, der auf dem himmelblauen Grunde des Meeres in einiger Entfernung von der Citadelle Michel Angelo's hervortrat; ein auf dem Geländer des Balkons befestigtes Fernrohr zeigte van Ritter in der Nähe eine Felsenbank, die fünf Hundert Schritte weit von dem Ufer eine kleine Insel bildete. Diese Entdeckung schien ihm einen

Gedanken einzugeben, denn er neigte den Kopf mit einer Miene der Zufriedenheit, und begann zu überlegen, wie um einen Plan zu fassen.

Schlag neun Uhr kam ein Reisewagen von Rom an und hielt seine mit Schaum bedeckten Pferde vor dem Wirthshause Zum Großen Europa an. Talormi erschien und wurde an der Thür von Barbone empfangen, der ihn in dem unbekümmerten Tone des Soldaten, der einen Befehl befolgt, fragte, ob Seine Hoheit der Graf von Talormi wäre?

— Ich bin es selbst, antwortete Talormi mit einem Ernste, der höchst komisch für Leute gewesen wäre, die von der verbrecherischen Vertraulichkeit dieser beiden Männer unterrichtet waren.

— Ich habe den Befehl, Seine Hoheit zu Seiner Gnaden dem Admiral zu führen.

Und er ging Talormi voraus, um ihn in die Wohnung van Ritters zu führen.

Indem sie die Treppe hinaufgingen, wechselten Talormi und Barbone in der Eile kurze Redensarten aus, die aber eine umfassende Bedeutung für zwei so geschickte Sprecher hatten.

Das letzte Wort Talormi's an Barbone war folgendes:

—Man muß sich immer von dem Umstande leiten lassen, und die gute Eingebung kömmt immer.

—Immer, sagte Barbone wie ein verständiges Echo.

Und indem er die Thür van Ritters aufmachte, nahm er einen Ton des Vorzimmers an und meldete:

—Seine Gnaden der Graf Talormi.

Der Admiral empfing seinen Gegner mit der eisigen Höflichkeit, welche der Etikette des Duells gemäß ist.

Talormi knüpfte zwei Schleifen seines polnischen Rockes mit Schnüren auf, das wahre Kostum italienischer Duellisten, und zog aus ihm zwei Briefe, die mit einem breiten rothen Siegel versiegelt waren.

—Ich lasse diese beiden Briefe hier, sagte er, der eine ist für die Gräfin Talormi, meine Mutter ...

Er unterbrach sich einen Augenblick lang, wie durch einen Anfall des Schmerzes erstickt, und fuhr nachher fort:

—Der andere für Mademoiselle Clelia ... Für den Fall des Todes hinterlasse ich ihr meinen Palast an dem Tiber und vierzig Tausend Thaler, die bei Torlonia hinterlegt sind ...

—Da es schwer oder sogar unmöglich ist, Degen

zu verbergen, sagte van Ritter, so werden wir uns auf Pistolen schlagen.

—Das ist meine Waffe nicht, sagte Talormi, aber ich nehme die Ihrige an. Ich habe nichts mitgebracht, ich habe auf Sie gerechnet, Admiral.

—Ich habe hier zwei auserlesene Waffen, und der Kammerdiener Santa-Scala's wird eine davon laden . . . eine genügt, und sie wird nicht versagen, ich verspreche es Ihnen!

— Es sei, sagte Talormi . . . Aber werden wir uns etwa in diesem Zimmer schlagen?

—Ich habe den Kampfplatz bereits gewählt, Graf Talormi, und die Policei wird uns nicht dahin folgen, ich verspreche es Ihnen, und wir werden die Gesetze des Landes nicht verletzen, was sehr wichtig für mich ist.

—Sie hätten sagen können, für uns, bemerkte Talormi ernster Weise.

Barbone wurde gerufen; er lud eine einzige Pistole mit der Gleichgültigkeit eines Automaten, und entfernte sich, um neue Befehle zu erwarten.

Van Ritter legte beide Pistolen auf einen Tisch, bedeckte sie mit einem dichten Teppich, und nach-

dem er sie lange zwischen seinen Falten gerollt hatte, sagte er zu Talormi:

—Wählen Sie die Ihrige, mein Herr, Sie sind bei mir.

Talormi streckte seine linke Hand unter den Teppich, und nachdem er mit seiner rechten Hand ein Zeichen des Kreuzes gemacht hatte, zog er eine Pistole hervor. Van Ritter nahm die andere, und die beiden Kämpfenden verbargen die gewählte Waffe an dem geheimsten Orte ihrer Kleider.

—Sie sehen, Admiral, sagte Talormi, daß ich mich gehorsam allen Ihren Vorschriften unterwerfe.

—Mein Herr, sagte van Ritter, Sie hatten kein anderes Benehmen zu beobachten, um die wenige Ehre zu vertheidigen, die Ihnen übrig bleibt. Wenn Sie Sich aus Feigheit mir entzogen hätten, so schwöre ich Ihnen bei meinem Worte als Admiral, daß diese derbe Hand Sie auf dem offenen Corso, an einem Sonntag Mittag, auf beide Wangen geohrfeigt haben würde.

—Admiral, sagte Talormi mit stolzer Würde, unter Männern von Herz beleidigt man sich niemals unter den Waffen.

—Lassen Sie uns aufbrechen, sagte van Ritter. Er schellte, und Barbone erschien.

—Es ist Alles bereit, nicht wahr? fragte er.

—Ja, Excellenz, antwortete Barbone.

Die beiden Gegner und ihr falscher Zeuge verließen das Wirthshaus, gingen die Wendeltreppe hinab und schlugen den Weg nach dem Hafen ein. Dort wartete ein von Barbone gemiethetes Boot mit seinen vier schwimmenden Rudern und seinem halb entfalteten lateinischen Segel. Man schiffte sich ein; der Admiral und Barbone ruderten bis an den Ausgang des Hafens, dann ging man unter Segel, und erreichte das hohe Meer.

Der Wind blies mit Heftigkeit vom Lande, aber ohne starke Wellen zu erheben; das Meer war indessen gräßlich, und unter einem finsteren Himmel glich es einem unermeßlichen Flusse, welcher Eisschollen treibt. Es gibt nichts Traurigeres und Trostloseres, als den niederen Strand, der sich nach Civita-Vecchia entfaltet; es ist ein langer, immer durch die Stürme bewegter und mit dem Schaume der Wellen bedeckter Saum von Heidekraut und von Tamarinden. An diesen Strichen würde man Ita=

lien nicht erkennen; es ist die Nachahmung der traurigen und einsamen Strecken von Van-Diemen.

Kein Schiff zeigte sich an den Horizonten; einige durch die Krämpfe eines mit Schaum bedeckten Meeres ohne Wellen erschreckte Fischerboote flüchteten sich in Mitte eines Schwarmes furchtsamer Möven, Vögel, welche die Seeleute warnen, in den Hafen.

Ruhig, wie auf seiner Wachtbank in einer Schlacht, hielt der Admiral van Ritter das Steuerruder, und betrachtete liebend das Meer, diese stürmische Geliebte, die ihn niemals betrogen hatte. Die drei Passagiere beobachteten ein tiefes Schweigen, denn die Kühnsten wagen nicht zu sprechen, und horchen, wenn der Sturm aus den Abgründen diese Sprache der Verheerung spricht, welche nach dem Tode des letzten Menschen die letzte Sprache des Weltalles sein wird.

Barbone zog einen Rosenkranz aus seiner Tasche, küßte mit großer Inbrunst das Kreuz, und betete ihn vom P a t e r bis zum A v e, indem er seine Lippen bewegte, wie als ob er im Geiste gebetet hätte. Talormi hatte die stoische Haltung eines

Mannes angenommen, der auf Alles gefaßt ist, und der im Voraus Alles angenommen hat.

Von Zeit zu Zeit unterbrach Barbone sein falsches stilles Gebet, um zu sagen: Che cattivo tempo! und er verdoppelte die Inbrunst, indem er die Perlen seines Rosenkranzes drückte.

Eine heftige und schneidende Kälte fiel aus einer nebligen Atmosphäre herab; die Mitte des Tages glich der Dämmerung der Sommer-Abende; dumpfes Getöse stieg aus dem Meere auf, wie die Ausbrüche unsichtbarer feuerspeiender Berge; alle traurigen Dinge der Natur vereinigten sich, um den Muth der Stärksten zu erschüttern . . . Van Ritter streckte die Hand aus, indem er ein Zeichen mit dem Kopfe machte, und Talormi folgte mit dem Auge dieser Andeutung.

II.

Die Klippe.

Wie alle Männer von einem edlen und biederen Charakter, konnte sich van Ritter, obgleich in seiner so rechtmäßigen Rache erbittert, nicht enthalten, im Grunde des Herzens dem Benehmen eines Gegners Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, der auf diese Weise eine Genugthuung gab, indem er Alles annahm, was man ihm vorschlug. Zwei von den gerechtesten Beschwerden gegen einander beseelte Kämpfende bewilligen sich oft gegenseitige Achtung bei der Ankunft auf dem Kampfplatze, und fühlen ihren Zorn abnehmen. Der Muth hat Vorrechte gegen den Haß, weil der Muth eine Tugend ist, welche die abscheulichsten Laster auszuschließen scheint. Als

er Talormi so tapfer und so ruhig in Mitte einer so großen Gefahr sah, vergaß van Ritter nichts, denn er konnte nichts vergessen, aber er glaubte wenigstens die Bitterkeit der Sprache mildern zu müssen, welche er seit dem vorigen Tage gegen ihn führte; man wird darüber durch die Form der folgenden Frage urtheilen:

—Graf Talormi, sagte er zu ihm, indem er ihm mit dem Finger einen schwarzen, mit Schaum bedeckten Punkt zeigte, wie finden Sie diesen Ort, den ich für unser Duell gewählt habe? Ist dieser dem Wasser gleiche Anger nach Ihrem Geschmacke?

—Aber ich sehe nur das Meer, sagte Talormi, nachdem er lange hingeblickt hatte, und ich errathe Ihre Absichten noch nicht. Es scheint mir, daß wir uns von dem Lande entfernen, und daß wir nach Sardinien unter Segel gehen . . . Uebrigens ist mir Alles gleichgültig; ich habe orientalische Ahnen, und ich bin Fatalist. Wenn es meine Bestimmung ist, in diesem Duell zu fallen, so kümmert es mich wenig, zu wissen, ob ich die Erde oder das Meer zum letzten Grabtuch haben werde.

Talormi hatte in seinem Organe einen natürlichen Wohlklang, der immer ein Reiz für seinen

Zuhörer war; indem er so sprach, entliehen dieses Mal die Noten seiner Stimme der Lage eine rührende Schwermuth, und van Ritter fühlte sich tief bewegt und stand auf dem Punkte, ihm die Hand zu drücken. Die von der Anmuth und dem Verstande Talormi's ausgeübte Verblendung mußte wohl groß sein, um ihn in einem solchen Momente fast triumphiren zu sehen.

— Graf Talormi, sagte er, wir werden nicht nach Sardinien gehen, ich verspreche es Ihnen; wir werden uns auf einem Boden schlagen, der Niemand angehört, und der nicht sehr weit von uns entfernt ist.

Talormi schlug die Arme übereinander, neigte den Kopf und zeigte sich wie in ernste Gedanken an den Tod und an die Unsterblichkeit der Seele versunken. Barbone drehte immer noch die Silberperlen seines Rosenkranzes.

Ein Windstoß, den van Ritter durch eine geschickte Bewegung des Steuerruders in dem Segel auffing, ließ das Boot wie auf einem Eisabhange gleiten, und die drei Männer befanden sich bald darauf einige Klaftern weit von einem ziemlich breiten Felsen, auf dessen fast überall ebener Oberfläche sich zwei auf dem Gipfel durch das ewige Peitschen der

Wellen abgenagte Spitzen erheben. Wenn eine andere Art von Wind geweht hätte, so wäre es unmöglich gewesen, auf dieser kleinen Insel zu landen, welche das Meer gänzlich bedeckt haben würde.

Der Admiral nahm die Kette des Bootes, stieg zuerst aus, und befestigte es an einer der beiden Spitzen des Felsens.

—Wahrhaftig, sagte Talormi gleichgültig, man könnte sagen, daß dieser Felsen ganz ausdrücklich für uns gebaut worden sei.

—Das ist eine Entdeckung, welche ich heute Morgen gemacht habe.

—Es ist Ihr Gewerbe, Inseln zu entdecken, sagte Talormi.

—Meiner Treue, erwiederte der Admiral, ich habe deren zwei in dem südlichen Ocean gesehen, die von dem Kapitän Marchand und dem Schiffe der Solide entdeckt worden sind, und die nicht größer als diese hier sind; man hat ihnen indessen den Namen des Rheders und des Lieutenants gegeben: die Insel Baux und die Insel Masse.

Indem er das sagte, beschäftigte sich van Ritter immer noch damit, die Spitze des Felsens mit drei Reihen der Kette zu umgeben, eine sehr nothwen=

dige Vorsichtsmaßregel, wie er sagte, denn wenn das Meer das Boot forttrüge, so würden wir genöthigt sein, die Küste im Schwimmen zu erreichen, und das Wetter ist eben nicht gut für dieses Seebad.

Talormi fing diese Bemerkung im Fluge auf und sagte:

— Für vortreffliche Schwimmer, wie wir, würden wir diese Strecke in fünf Minuten zurücklegen.

— Ich würde Ihnen wohl zehn geben, Graf Talormi.

— Es sei, Admiral. Ich fürchte daher auch nichts, falls das Meer das Boot fortführte, da es nur zehn Minuten bedarf, um das Land zu erreichen . . . Aber, Verzeihung, Admiral, sind wir etwa hierher gekommen, um über Geographie und Schwimmkunst zu sprechen?

— Ich glaube nicht, Graf Talormi; aber da wir in der Minute sind, in welcher einer von uns Beiden sterben wird, so glaube ich, daß wir diese wenige Zeit über im guten Einverständnisse leben müssen. In dem Augenblicke des Todes muß man sich so viel verzeihen, denn man bedarf selbst der Verzeihung vor Gott!

— Admiral, sagte Talormi, es ist bei weitem

schwerer zu sterben, als Sie es meinen, was auch der Manfred von Byron darüber sagen mag. Sie haben zwei Waffen vorbereitet; der eine von uns Beiden hat in seiner Rocktasche den Tod des Andern; aber ein Pistolenschuß tödtet nicht immer; die Kugeln sind launig; ich habe mit Militärs zu Mittag gegessen, deren Brust in der Schlacht durch und durch gebohrt worden war. Sie sehen also, Admiral, daß der eine von uns Beiden Aussichten hat zu leben, selbst nachdem er einen tödtlichen Schuß erhalten hat.

—Das ist unbestreitbar, mein Herr, sagte van Ritter, aber wenn man, wie ich, fest entschlossen ist, eine Herausforderung in ihrer ganzen Strenge zu behaupten, so findet man immer Auskunftsmittel.

—Nun denn! Admiral, finden Sie ein einziges Auskunftsmittel, Sie werden es wohl bleiben lassen.

—Man ladet die Waffen nochmals.

—Ich war überzeugt, daß Sie das sagen würden, Admiral; nun denn! das ist kein Auskunftsmittel, um eine Herausforderung in ihrer ganzen Strenge zu erhalten. Der eine von uns Beiden fällt getroffen; aber es ist anerkannt, daß die Wunde nicht tödtlich ist, und man ladet die Waffen wie-

der, um den Kampf zwischen einem aufrecht geblie- benen und einem gefallenen Gegner zu erneuern! Gehen Sie doch, Admiral, Sie werden das eben- sowenig jemals thun, als ich.

Auf diese Weise erlangte Talormi durch eine wundervolle Arglist immer das, was er wollte, in- dem er das Ansehen hatte, dem Gesetze des Andern zu unterliegen. Um so zu seinem Zwecke zu ge- langen, hatte er alle Spitzfindigkeiten der Sprache, eine unglaubliche Geistesgegenwart, das Gesicht und die Kunst des vollendeten Schauspielers, und immer eine natürliche Tonleiter in dem Klange der Stimme in dem Grade zu seiner Verfügung, daß er dadurch, daß er im Geiste eine Rolle des Betrugs einging, sich selbst betrogen haben würde, wenn eine Unter- haltung dieser Art sich zu sehr verlängerte und den Ausgangspunkt vergessen ließ.

Van Ritter betrachtete das Meer, welches mit jedem Augenblicke mehr Raum auf der kleinen In- sel gewann, denn der Wind drehte sich unmerklich nach Norden, oder, um uns richtiger auszudrücken, zwei Winde kämpften mit einander, und die Wellen fingen an, breite grüne Runzeln unter Säumen von Schaum zu zeigen. Ein trauriger Nebel be-

deckte den Horizont. Die Luft war mit Unglück verheißendem Getöse erfüllt, welches Stimmen glich.

Barbone suchte mit kindischer Neugierde kleine Muscheln, die sich wie Silberverzierungen in den Spalten der Felsen verbergen.

Talormi hielt den Augenblick für günstig, um einen entscheidenden Streich zu führen, indem er einen Namen aussprach, der alle den Haß wieder erwecken mußte, den die Feierlichkeit der Stunde und des Ortes in dem großmüthigen Herzen van Ritters gemildert zu haben schien.

—Was sich auch ereignen möge, fuhr Talormi in einem leicht spöttischen Tone fort, ich freute mich sehr, einen Admiral über die zweifelhaften Resultate einer strengen Herausforderung und eines Duells auf Leben und Tod aufzuklären. Jetzt bleibt mir nur noch eine letzte Sache dieser letzten, bereits zu langen Unterredung hinzuzufügen. In dem Augenblicke, welcher der meines Todeskampfes sein kann, glaube ich Ihnen mittheilen zu müssen, daß der Graf Talormi in Genua um die Hand der Mademoiselle Memma Santa-Scala lange vor der Ankunft des Kapitäns van Ritter angehalten hatte.

Zwei Blitze sprühten aus den Augen des Admirals, und seine Hände schlossen sich schaudernd.

Bei ernsten Duellen scheint es, daß die Vorsehung immer Sorge trägt, zufällig Vorüberkommende auf den Kampfplatz zu senden, welche die Vorbereitungen des Todes aussetzen und oft sich in's Mittel legen, um eine späte Versöhnung zu bewirken. Dieses Mal glaubten der Admiral und Talormi diese wohlwollende Aufmerksamkeit der Vorsehung nicht zu fürchten zu haben, und dennoch that sie sich ihrer Gewohnheit gemäß kund, um in ihren Adern das edle oder verbrecherische Blut zurückzuhalten, welches fließen sollte, dieses Blut, das nur Gott angehört.

Aus den Falten des über das Meer ausgebreiteten Nebelvorhanges trat eine Rauchwolke hervor, und das Echo des Meeres überbrachte dem Felsen des Duelles das tactmäßige Rauschen zweier Räder eines Dampfbootes. Es war die Maria Antonietta, welche von Neapel ankam, und wie ein Drache der ersten Zeitalter der Welt über das Meer flog; in einigen Flügelschlägen befand sich das Dampfboot in den Gewässern der kleinen Insel, und da der Kapitain Damazega, der das Auge immer

auf sein Vordertheil hat, drei Männer und eine auf einer Klippe gescheiterte Barke in Mitte eines stürmischen Meeres sah, so ließ er die Maschine anhalten, und sandte ihnen ein Rettungsboot. Zwei Hundert Passagiere erfüllten das Verdeck der Maria Antonietta, um die Schiffbrüchigen der kleinen Insel zu sehen, und Alle dankten der Vorsehung, welche so ein Schiff zu gelegener Zeit vorüber kommen ließ, um drei Unglücklichen zu Hülfe zu kommen. Unter dem Anscheine des Unrechts hatten die Passagiere Recht.

Auf einer der Spitzen des Felsens stehend, empfing Talormi die von dem Kapitän Damazega abgesandten Matrosen, und dankte ihnen auf die artigste Weise von der Welt, indem er hinzufügte, daß er mit einem Marine-Officier hierher gekommen wäre, um den Plan eines Leuchtthurmes aufzunehmen, den man auf diesem Felsen errichten wollte.

Die Matrosen ergriffen ihre Ruder wieder und kehrten nach dem Dampfboote zurück, das von Neuem seine Flügel entfaltete und sich wie ein Vogel entfernte.

Die Wellen wurden indessen immer stärker, und ihr Schaum bedeckte die ganze Oberfläche der klei-

nen Insel, indem er nur die fünf Schritte weit von einander gelegenen beiden Punkte hervortreten ließ, die ein tiefes Meer überragten. Man durfte keinen Augenblick mehr verlieren, denn der Sturm wurde so heftig, daß er den für dieses schreckliche Duell gewählten Boden zu überschwemmen drohte.

Van Ritter erwachte plötzlich aus seinen Betrachtungen, wie ein Mann, der einen Gedanken gefunden hat, und indem er Talormi mit finsterer Miene anblickte, sagte er zu ihm:

—Mein Herr, Sie haben mir mit einem einzigen Worte die wahren Gefühle wiedergegeben, die ich für Sie haben darf, und Sie werden zufriedengestellt werden . . .

—Um so besser! unterbrach ihn Talormi, und auch ich nehme meinen ganzen Haß wieder an, und ich bin entzückt darüber; denn Nichts ist unerträglicher, als diese falsche Höflichkeit, mit der sich zwei Männer überhäufen, die sich einander umzubringen im Begriff stehen. Ja, wir müssen uns hassen, und uns in diesem Augenblicke, welcher der letzte Augenblick für einen von uns ist, unseren Haß in das Gesicht werfen. Ja, ich will Ihren Tod, Admiral van Ritter, weil Sie mir durch List eine Frau

entrissen haben, welche die meinige sein sollte, und ich wäre noch zu entschuldigen, wenn ich, um mich meines verlorenen Eigenthumes wieder zu bemächtigen, das begangen hätte, was man in dem einfältigen Geschwätz der öffentlichen Ankläger ein Verbrechen nennt!

— Elender! rief van Ritter aus, Du gestehst also das Verbrechen! Mein Gott! mein Gott! ich danke dir! ich fürchtete noch, einen Unschuldigen zu treffen!

— Ja, antwortete Talormi mit schneidender Stimme, welche das Getöse des Sturmes überschallte, — ja, ich habe Dich entehrt, ich habe Dein eheliches Bett geschändet, ich habe mich über Deine Verheirathung gerächt, die ein Diebstahl war. Verbrechen für Verbrechen! Ich habe alle Wollust des meinigen geschmeckt, und wenn ich diesem Duell entgehe, wenn ich Deine Leiche hier lasse, so werde ich wohl meine Entzückungen der Weihnachtsnacht wiederzufinden und Deiner Frau die Freude zu geben wissen, indem ich ihr Deinen Tod melde.

Ein Brüllen brach in der Brust van Ritters aus.

— Nun denn! rief er aus, möge das Schicksal

entscheiden! Dein Leben oder das meinige sind bereits um eine Minute zu lang!

Er nahm einen Francescone aus seinem Geldbeutel, schüttelte ihn in seinen Händen, und indem er ihn auf den Boden seines Hutes legte, sagte er zu Talormi:

— Errathe, wenn Du kannst.

Talormi errieth und sollte zuerst schießen.

Die Wuth kochte in dem Kopfe des Admirals; aber Talormi hatte nur den Anschein der Erbitterung; er war im Grunde ruhig, wie immer.

— Jetzt, sagte van Ritter, sollen Sie, wie ich Ihnen gemeldet habe, in Ihren Bedenklichkeiten zufriedengestellt werden. Wir werden uns in der Entfernung von fünf Schritten, Sie auf diesem Punkte der kleinen Insel, ich auf dem andern aufstellen. Es befinden sich zwanzig Klafter Wasser hinter diesen beiden Stellungen; es gibt also zwei unvermeidliche Tode für den von uns Beiden, der getroffen wird: das Feuer und das Wasser.

— Ich kenne dieses Duell, sagte Talormi; Sie haben es nicht erfunden; aber ein starker Schwimmer, wie Sie, kann sich im Fallen noch aus der Sache ziehen. Ich nehme den ersten Theil Ihrer

Bedingung an, aber Sie werden den zweiten annehmen . . .

—Ich nehme Alles an! . . . unterbrach ihn der Admiral, indem er vor Wuth und vor Ungeduld schäumte.

—Ihr Bediente, Ihr treuer Kammerdiener Santa-Scala's, sagte Talormi, dieser Blödsinnige, den Sie mitgebracht haben, wird uns die Füße fest an dem Knöchel zusammenbinden, und wenn der eine von uns mit einer Kugel in der Brust oder an der Stirn in dieses rasende Meer fallen wird, so wird er sein Handwerk als Schwimmer vergessen, nicht wahr?

—Sehr schön, sagte der Admiral, indem er in die Hände klatschte.

Und er rief Barbone, der sich immer noch mit seinem Muschelfange beschäftigte, und der große dumme Augen machte, als er den Befehl van Ritters hörte.

Die kleine Insel war nicht mehr bewohnbar; die Wellen kamen von dem Horizonte in ungeheuren Wogen an, und indem sie sich gegen den Felsen brachen, erhoben sie sich über den Kopf der beiden Feinde. Talormi stieg zuerst auf seine Art von

Fußgestell, und Barbone, mit den Formen der größten Achtung, und indem er sich wie aus blindem Gehorsam in sein Amt ergab, band ihm die Füße mit einem in dem Boote gefundenen Bündel Stricken zusammen.

— Zu mir, sagte van Ritter, der in der Entfernung von fünf Schritten auf der andern Spitze ganz mit dem schlüpfrigen Schaume des Meeres bedeckt stand.

Barbone hatte nochmals das Ansehen, sich über seine Handlung zu entschuldigen, und band die Füße des Admirals fester zusammen.

Im selben Augenblicke stand der junge und kräftige Bandit wieder nachlässig auf, und stürzte den Admiral in das Meer . . .

Man hörte unter den Wellen einen schrecklichen Schrei, und indem er einen langen Dolch zog, blieb Barbone einige Zeit lang an dem Rande der kleinen Insel, ganz bereit, ein neues Verbrechen zu begehen, wenn das Opfer dieses abscheulichen Hinterhaltes sich durch ein unmögliches Wunder an die Vorsprünge des Felsens klammern sollte.

Die Vorsicht war unnöthig, aber sie zeigte bei

Barbone eine große Erfahrung in den Sachen des Verbrechens an.

Talormi hatte sich leicht aus seinen Banden befreit, und indem er sich neben Barbone stellte, betrachtete er mit finsterer Miene den Abgrund, in welchem der Admiral verschlungen worden war.

Die beiden Mörder beobachteten ein finsteres Schweigen, und ihre Augen suchten um sich herum auf dem Meere, um zu sehen, ob nicht in diesem Augenblicke irgend ein Zeuge mit Dampf oder mit Segeln vorüberkäme. Ueberall Wellen, überall Schaum! Kein menschlicher Blick, nicht ein Sonnenstrahl. Gott allein hatte die Frevelthat gesehen: man konnte daher ruhig sein.

Sie blieben eine Stunde lang als Schildwache an dem Rande der kleinen Insel, indem sie immer um sich blickten, immer horchten; nichts erschien wieder auf der Oberfläche, kein Geräusch ließ sich hören, ausgenommen das Tosen des Windes und das Brausen des Meeres.

— Es ist geschehen, sagte Talormi kaltblütiger Weise.

Und er gab Barbone einen Wink, der die Kette

des Bootes losmachte, und sich sogleich nach seinem Herrn hineinsetzte.

— Dorthin, sagte Talormi, indem er die benachbarte Küste bezeichnete.

Barbone nahm zwei Ruder und begann das Manöver; aber die Gewalt des Stromes war so stark, daß Talormi genöthigt war, selbst zu rudern, und es bedurfte gar vieler Anstrengungen, um das Boot auf einer Sandbank scheitern zu lassen, wo man es als Ueberzeugungsstück ließ, das dazu dienen konnte, den Selbstmord van Ritters zu beweisen, wenn seine Leiche von dem Meere auf die Küste geworfen würde.

— Ich bin mit Dir zufrieden, sagte Talormi zu Barbone; Du bist ein seltener Diener; Du hast die Sprache nicht nöthig, um zu verstehen; Du verstehst einen Wink, eine Geberde, einen Blick; Du verstehst sogar das Schweigen des Herrn, der nicht zu Dir sprechen kann. Barbone, Du hast ein Vermögen verdient, und Du wirst es erhalten. Ein guter Antheil an den Reichthümern Josua Constantini's ist Dir vorbehalten. Das ist jetzt das neue Ziel unserer Gewandtheit und unserer gemeinsamen Bemühungen. Wir müssen uns hier trennen.

Ich gehe allein nach Civita-Vecchia. Du wirst den Weg nach Rom einschlagen, aber durch das Feld und indem Du die gebahnten Wege vermeidest. Der Kardinal Santa-Scala wird sich ohne Zweifel bei Dir nach seinem Schwager van Ritter erkundigen. Du mußt bereit sein zu antworten . . . Laß hören, was wirst Du antworten?

— Etwas Natürliches und Einfaches, sagte Barbone. Ich war in dem Zimmer des Kardinals, als van Ritter gekommen ist, mich als einen entliehenen Diener zu verlangen, um ihn nach Civita-Vecchia zu begleiten; es ist zwischen dem Admiral und Santa-Scala keine Rede von dem Duell gewesen. Ich habe es daher bequem. Ich werde Folgendes antworten: Eminenz, der Admiral van Ritter hat mich nach Rom zurückgesandt, indem er zu mir sagte: „Ich habe Dich nicht mehr nöthig," und ich bin nach Rom zurückgekehrt, ohne mehr zu wissen.

— Ja, Du kannst das antworten, sagte Talormi; ich habe nicht nöthig, Dir anzuempfehlen, in Deiner Antwort einen sehr natürlichen Ton anzunehmen, und Deinem Gesichte einen treuherzigen Ausdruck zu verleihen.

—Sein Sie unbesorgt, gnädiger Herr, ich bin in dieser Art Ihr Zögling, und noch jeden Tag geben Sie mir Lehren, die ich gut benutze.

—Geh, mein lieber Barbone, halte Dich unterweges nicht auf, Du wirst mich morgen in Rom besuchen. Ich bedarf Deiner jetzt mehr, als jemals . . . Es gibt eine schöne Wittwe in dem Palaste des Platzes Navona, und wir haben diese Frau nicht für die schönen Augen Paul Gréants ihres Gatten entledigt.

—Glücklicher Weise, sagte Barbone mit scheinheiliger Miene, ist kein Blut in dieser Angelegenheit vergossen worden!

—Schweig, Heuchler! sagte Talormi; geh. Ich gebe Dir nur acht Stunden, um an das Thor San-Pancrazio zu kommen.

Barbone grüßte Talormi ehrerbietiger Weise und streckte den Schritt auf diesem unermeßlichen und unbebautem Felde, das sich von Rom nach Civita-Vecchia erstreckt.

Allein an dem Ufer geblieben, betrachtete Talormi einige Zeit lang das Meer, wie als ob er noch gefürchtet hätte, ein mit einem Leichentuche von Seegras bedecktes Gespenst aus ihm hervor-

kommen zu sehen. Das Meer behielt immer noch das Verbrechen und gab nichts zurück.

Auch die Küste war in ihrer ganzen Strecke verlassen; keine menschliche Gestalt erhob sich in Mitte der Gebüsche von Meer-Portulack und zerzausten Tamarinden. Talormi wünschte sich im Grunde seines Herzens Glück, und begab sich längs dem Ufer auf den Weg, indem er sich nach dem hohen Thurme Michael Angelo's richtete, der sich wie ein schwarzer Punkt an dem nördlichen Horizonte zeigte.

III.

Die Blume von Albano.

Die Glocke des Capitols, welche nur bei Erwählung eines Papstes, oder am ersten Tage des Carnevals läutet, hatte das Signal zu den christlichen Saturnalien gegeben; die ganze Stadt war der glühenden und lustigen Wuth der Festtage hingegeben; ein ganzes Volk schien an dem Fuße seiner so ernsten Monumente närrisch geworden zu sein. Es ist in Rom nicht wie in unseren Städten des Nordens, in denen einige bevorrechtigte Bewohner das Monopol der Narrheit im Carneval haben, und durch zwei Reihen einer Bevölkerung ziehen, die einen unerschütterlichen Ernst beibehält. In Rom ist die Raserei einstimmig; das Fieber ergreift

Alle, Niemand entzieht sich der Ansteckung. Es ist eine unermeßliche Runde, in welcher sich jeder mit seinen Händen verbindet, und welche auf ihren Grundvesten die drei Hundert Kuppeln der heiligen Stadt, die Ruinen der Kaiser, die Paläste des Mittelalters, die ägyptischen Obelisken, die katholischen Säulenhallen, die Säulen Trajans und Antonins, die Bäder des königlichen Volkes, die Hütten des Sclavenvolkes, die Theater, die Brücken, die Tempel, die Basiliken, die Gräber, alle diese Wunder erbeben läßt, welche, halb stehend, halb liegend, Rom ausmachen; durch das Leben und durch den Tod, die Größe und das Nichts geviertheilt; eine alte Bacchantin, die wieder aufersteht und sich in der Trunkenheit des christlichen Carnevals wieder verjüngt.

Die lange und breite, mit Stufen und mit Amphitheatern eingefaßte Straße des Corso, ganz mit Behängen und mit Phantasie-Fahnen geschmückt, welche an allen ihren Fenstern lustige weibliche Gesichter zeigt, ist so zu sagen der Hauptstrom, in welchem die Wellen des römischen Carnevals von der Porta del popolo bis zu dem Platze von Venedig sich bewegen, sich stoßen und dahin rollen.

Dort rennen die Berberpferde, den Kopf mit Federn geschmückt, das Kreuz mit Goldlahn belegt; das Volk beklatscht oder pfeift sie aus, wie Schauspieler nach ihrem Siege oder nach ihrer Niederlage, welche von dem Gouverneur von Rom selbst bestätigt werden, der vor dem Palaste des österreichischen Gesandten unter einem Baldachin sitzt. In dem Zwischenraume der Wettrennen brüsten sich die reichen Equipagen des Adels in Mitte des Corso's, und die Wagen des Volks folgen den Seitenlinien, indem sie das Feuer der verzuckerten Geschütze der Confetti's kreuzen, welche die Vorüberkommenden werfen und von den Zuschauern der Estraden und der Balkons abprallen. Der Zug geht im Schritt. Es ist den Reitern verboten, über den Corso zu gehen, damit nichts die Menge in ihren Belustigungen stören kann. Ein ungeheures und endloses Gelächter erschallt von den Dächern auf die Trottoirs herab und begleitet die Masken. Alle Phantasieen des unmöglichen Kostümes machen die Linie des Corso's buntscheckig. Man begrüßt mit rasenden Bravo's die Pazzi's, die als Kleidung nur den einfachen Anzug von einer Häßlichkeit haben, die man so eben dem Schlafe entreißt; die Pierrots

von nationaler Stiftung, die Polichinellen, welche sich grüßen, indem sie Maulthierglocken läuten; die Pagliacette's, die weiblichen Pierrots, deren Kleidung so sehr die Offenbarung des römischen Wuchses begünstigt; die Bäuerinnen von Tibur, von Subiaco von Albano, ganz glänzend von Gold- und von Silberstickereien, frische und schöne junge Mädchen, die immer für die Maskeraden oder die Processionen bei der Hand sind; die Gärtner, mit dem Scaletto bewaffnet, eine lange und sich zusammenlegende Leiter, die mit ihren beiden, wie zwei Finger zusammengedrückten Spitzen Blumen, Früchte, Confetti's und Liebesbriefe allen Frauen der Balkons anbieten. Dieses Schauspiel, in welchem jeder Mann Schauspieler ist und eine Rolle spielt, hat durch die ausgelassene Einstimmigkeit einen imposanten Charakter. Man fühlt, daß noch eine mächtige Lebenskraft in einem Volke übrig bleibt, das so viel Energie in dem Vergnügen zeigt, und daß die ernsten Dinge es wieder aufrecht finden würden, wenn die Glocke des Capitols am Tage nach einem Carneval ein anderes Fest einläutete. So legte das alte Rom Zeugniß von seiner mächtigen Männlichkeit in den unermeßlichen Ausschweifungen der Bac-

chanale ab, und wenn es von seinem Bette von Reben, von Epheu und von Thyrsusstäben ganz bleich von seinen Gelagen aufstand, indem es sein Schwert wieder nahm, so verursachte es dem Weltall Schrecken.

Unter der großen Anzahl von Masken aller Physiognomien, welche auf dem Corso wimmelten, betrachteten oder bezeichneten die Augen und die Hände eine sehr zahlreiche Schaar von Pazzi's, welche nicht den ausgelassenen, durch die Abwesenheit ihrer Kleider und die Gebräuche ihres Standes verlangten Gang hatten. Man sagte sich leise und weit von den Ohren der Polizei entfernt, daß alle Häupter der liberalen Partei sich in diese Carnevals-Compagnie eingezeichnet hätten, und daß Ciceruacchio nicht fern sein könnte.

Man irrte sich nicht sehr. Dieses Jahr hatten die Narrheiten der christlichen Bacchanalien einen ernsten Zweck in gar vielen Köpfen. Es handelte sich um nichts Geringeres, als den Obscurantismus durch den Donnerschlag einer Revolution zurückweichen zu lassen. Man sagte ferner, und mit Grund, daß ein junger Israelit, voll Muth und verschwenderisch mit seinem Blute, wie mit seinem

Golde, nachdem er die unzufriedenen Urbarmacher in die Verschwörung aufgenommen hatte, für sie noch kühne Bundesgenossen unter den Liberalen der Stadt gefunden hätte, und daß sein Plan wäre, sich mit Gewalt des Vaticans und der Engelsburg zu bemächtigen, nachdem die letzten Moccoletti's *) erloschen wären.

Man nannte Gideon Constantini nicht, aber er war es, der diesen Plan organisirt und die Empörung unter der Maske verborgen hatte. Dieser junge Mann, der wie Kain auf der Stirn gezeichnet, wie ein Aussätziger von den Urbarmachern fortgejagt, durch sich selbst aus der Wohnung Debora's

*) Die Moccoletti's sind Kerzen, welche nach dem Ave Maria am Fastnachts-Dienstage des Abends den ganzen Corso erleuchten. Jeder Römer ist genöthigt, seinen Moccoletto in der Hand zu behalten, und sich zu bemühen, den seines Nachbars auszulöschen. Man ruft überall: „*Ammazzato quello che non ha il moccoletto!*“ „Der, welcher keine Kerze hat, soll todtgeschlagen werden!“ Im römischen Carneval ist es Niemand erlaubt, vernünftig zu sein. Das ist sehr gut geurtheilt. Die Vernunft eines Einzigen wäre eine Beleidigung für Alle.

fortgejagt war, und der keinen andern Rath mehr hatte, als die Verzweiflung, hatte alle seine Neigungen und seinen ganzen politischen Haß wieder angenommen, und ließ aus der Tiefe des Ghetto den Funken sprühen, welcher die römischen Staaten in Flammen setzen sollte.

Auf dem zweiten Stockwerke des an den Palast Ruspoli und an das Kaffee Nuovo, das schönste Kaffee Rom's, stoßenden Hauses hatten zwei Frauen oft die Blicke der Menge durch ihr Kostum und ihre Schönheit angezogen, und mehr als ein falscher Gärtner hatte galante Sonnette und Confetti's mit Hülfe des Scaletto an sie gerichtet. Diese beiden Frauen betrachteten mit einer Art von durch trauriges Lächeln schlecht verborgener Unruhe die Schaar der Pazzi's, welche durch die Karabiniers so eben von dem Platze Colonna auf den Corso zurückgedrängt war.

— Ich bin überzeugt, sagte die eine dieser Frauen, daß mein Bruder Gideon dort ist.

— Wenn ich es wüßte, sagte die andere, so würde ich hingehen, ihn zu entführen, um ihn hier bei mir bis zum Aschermittwoch einzusperren. Dieser unge Mann möchte heute närrischer als alle Welt

sein, und wenn man ihn in die Carceri nuovi einsperrt, so habe ich meine ehemalige Gewalt auf Pacifico nicht mehr, um ihn in Freiheit setzen zu lassen.

—Mein Gott! meine gute Clelia, in welcher abscheulichen Zeit leben wir! Wir haben einen einzigen Augenblick lang Hoffnung gehabt, und Alles ist verschwunden. Welcher Carneval! Wie die Trauer Aller so gut unter derselben Maske verborgen ist. Es gibt Verschwörungen und Blut in der Luft; wer würde es ahnen, wenn man so viel Ausgelassenheit sieht!

—Debora, unterbrach sie Clelia, Ihr Gesicht ist zu traurig. Lachen Sie immerhin, indem Sie Dinge sagen, welche weinen lassen. Aller Augen betrachten uns; mein Name ist in dem Munde Aller. Ich will ausgelassen und lustig wie die Stadt scheinen. Maskiren wir uns auch; lachen wir.

In diesem Augenblicke zog eine offene Kutsche gleichfalls die Blicke der Menge auf sich, und diente dem süßen Geschütz der Confetti's zum Zielpunkte. Von zwei jungen und treuherzigen Gesandtschafts-Secretairen begleitet, brüstete sich Talormi auf dem hinteren Sitze, und empfing unter liebenswürdigem

Gelächter den Staub des Zuckerwerkes, das von seinem schwarzen Fracke abprallte. Die Frauen folgten mit einem Auge der Bewunderung diesem stattlichen jungen Mannes, der wie ein Triumphator auf der Straße des Kapitels vorüberkam, und er lächelte der Menge zu, klatschte den Masken Beifall, drückte die Hände der Pagliacette's, grüßte die Frauen der Balkons, und verlieh sich auf diese Weise Ansprüche auf die Volksbeliebtheit bei den Bürgern, wie ein Candidat bei den englischen Wahlen. Vor dem Palaste Ruspoli hielt die triumphirende Kutsche einen Augenblick lang, und Talormi rundete seinen Arm und sandte auf dem Wege der Luft der schönen Clelia einen jener Grüße zu, welche eine Frau compromittiren, und einer ganzen Stadt das Geheimniß eines Liebeshandels oder einer Leidenschaft sagen. Clelia, welche nicht fürchtete, sich zu compromittiren, erwiederte den Gruß, und ließ sogar einen Schnee von Blumen auf die Kutsche Talormi's fallen. Alles das war falsch wie eine Carnevals-Maske.

Debora hatte sich während des Triumphes Talormi's nicht auf dem Balkon gezeigt; sie stellte sich als Jüdin verkleidet wieder darauf, die einzige

Verkleidung, welche unter den Lügen dieses Tages nichts Falsches hatte, und ihre orientalische, durch das Kostüm und den Kopfputz nach der Weise der Rebecca noch mehr hervorgehobene Schönheit erregte Ausbrüche der Bewunderung auf dem Corso. Ein Vorüberkommender von hoher Gestalt, als Weiser Griechenlands verkleidet und das Gesicht mit der Kapuze des Peripatetikers verschleiert, erhob den Kopf, indem er das breite Granittrottoir des Palastes Ruspoli hinaufging, und als er Debera erblickte, überschritt er rasch die Schwelle der Thür, und indem er die unteren Falten seiner Tunica aufschürzte, erstieg er in einigen Sprüngen die beiden Stockwerke, und trat wie ein Freund in das Zimmer Debora's.

—Sie sind es! sagte die junge Jüdin, indem sie ihre Hände über der Stirn faltete.

Der Weise legte seinen Zeigefinger auf seine Lippen, und antwortete mit leiser Stimme:

—Ja, ich bin es wirklich.

Clelia, welche irgend ein Geheimniß in diesem Zusammentreffen vermuthete, verließ den Balkon nicht, und ihre Augen folgten immer noch Talormi, wie die Augen des Sphinx von der Höhe des

Cythéron dem Vorüberkommenden folgten, der die Räthsel nicht verstand, und unbesonnener Weise einer Grotte voll menschlicher Gebeine Trotz bot.

—Ja, mein Kind, sagte der als Weiser verkleidete Besucher; da sehen Sie, was ich unter dem Drucke der Umstände zu thun genöthigt bin. Heute habe ich mich aus Nothwendigkeit meines ehemaligen Gewerbes als Seemann und Abenteuersucher erinnert. Leider mußte es wohl sein. Der Kardinal Santa-Scala ist immer seiner Sendung treu. Sie wissen eben so gut als ich, was sich zuträgt, meine liebe Debora. Eine Verschwörung zum Aufstande ist unter unseren Füßen. Die Kardinäle des Rathes haben heute Morgen beschlossen, alle Carnevalsbelustigungen zu untersagen, die heute nur ein Vorwand zur Volksempörung wären. Ich habe mich allein gegen diese unpolitische Maßregel erhoben, welche die schlimmste Wirkung in Rom hervorbringen müßte. Pius der IX. hat mich gegen seine Minister unterstützt. Ich habe mein Ehrenwort gegeben, daß die Ordnung nicht gestört werden würde, und durch dieses gewagte Versprechen, das ich gegeben habe, ist man darüber weggegangen, und der Carneval ist nicht untersagt. Man wollte

auch die Häupter der Patrioten und Ihren Bruder Gideon verhaften. Ich habe ferner erlangt, daß die am meisten Compromittirten Rom, wenigstens für den Augenblick, verlassen müssen, und daß keine Verhaftung stattfindet. Ich gehe von hier, um unter der Begünstigung meiner Verkleidung Ciceruacchio und seine Freunde zu sehen; ich werde die Aufregung beruhigen, um unseren Feinden jeden Vorwand zu nehmen und mein Versprechen zu erfüllen. Heute Abend werde ich Sie bei Aliberti wiedersehen, wo ganz Rom sein wird; auch dort hoffe ich mehrere Ihrer Freunde anzutreffen, und sie von ihrem Plane abwendig zu machen. Bereiten Sie mir die Liste derer vor, welche Sie interessiren, Sie werden sie mir heute Abend übergeben. Ich werde mit ihnen sprechen. Die Stunde drängt; ich habe nicht einmal Zeit, Ihre Antwort zu hören. Auf heute Abend, Debora.

—Eminenz, sagte die junge Frau, indem sie Santa-Scala zurückhielt, es gibt einen sehr alten Gebrauch bei den jüdischen Frauen zur Zeit des römischen Carnevals . . .

—Ja, ich weiß, was Sie sagen wollen, unterbrach sie der Kardinal . . . Das kleine Stück Zeug . . .

— Und man sagt, daß das Glück bringt, Eminenz.

— Das dient wenigstens dazu, die wieder zu erkennen, welche man in der Menge liebt, wenn alle Welt verkleidet ist.

— Demnach also, werden Sie aus allen diesen Gründen erlauben, Eminenz, daß die Jüdin Debora sich nach dem Gebrauche derer Ihrer Religion richtet? *)

Der Kardinal gab sich mit Vergnügen dem Wunsche der Jüdin hin und entfernte sich, indem er sagte:

— Auf heute Abend, bei Aliberti; wenn es viele Kostüme wie das meinige gibt, so werden Sie mich jetzt erkennen.

Es gab ein Gedränge vor dem Kaffee Nuovo des Palastes Ruspoli, als Santa-Scala das Trot-

---

*) Zur Zeit des Carnevals nähen die jungen jüdischen Frauen ein Stück Zeug von lebhafter Farbe an die Verkleidungen, und durch dieses Mittel erkennen sie an den öffentlichen Orten und in der buntscheckigen Menge aller Arten von Kostümen die Personen, welche sie interessiren und die sie wiedersehen wollen. (Man sehe die Gebräuche des römischen-Carnevals.)

toir betrat, indem er die Jüdin verließ. In einer Gruppe bemerkte man Ciceruacchio, Bezzi und Andere der liberalen Partei, welche sich, wenigstens dem Anscheine nach, mit Ruhe unterhielten. Der Kardinal Santa-Scala erkannte sie unter ihrer Verkleidung als Cassandra's und erwartete einen günstigen Augenblick, um mit ihnen zu sprechen.

Die Menge begleitete in diesem Augenblicke einen andern Triumphator, der auf ein Cabriolet gestiegen war, von dem nur noch die Räder übrig blieben. Es war der Barbier Caracalla in dem Kostüme des Quacksalbers im Liebestranke. Er verkaufte zu dem geringen Preise eines Bajocco's ein unfehlbares Mittel, um die schädlichen Insecten zu vertilgen. Dieses Mittel war wie ein Bonbon in fein Papier eingeschlagen, und der Barbier versprach die Art und Weise, sich seiner zu bedienen, zu sagen, sobald er seine ganze Ladung verkauft haben würde. Die kleine Münze häufte sich in einem Korbe auf, der zu den Füßen des Quacksalbers stand, der eine Arie von Donizetti sang, um die Ungeduld der Käufer zu beruhigen. Endlich gab er vor dem Kaffee Nuovo einen Wink, und

das Volk schwieg, wie vor dem Flötenspieler, den Phädra unsterblich gemacht hat.

—Volk und Adel, sagte der Barbier, mein Mittel besteht aus zwei platten, an den Ufern des Anio gesammelten Kieseln. Wenn Sie ein Ungeziefer finden, so legen Sie es auf einen dieser beiden Kiesel und mit dem andern zerdrücken Sie es.

Bei diesen Worten brach ein allgemeines Hohngeschrei um den Barbier herum aus, und alle Kiesel fielen wie ein Hagel auf seinen Triumphwagen. Nun (und wir erfinden Nichts von allen diesen Auftritten) ließ sich ein schrecklicher Knall vor dem Kaffee Nuovo hören; mehrere Menschen fielen verwundet; aber die Menge, welche glaubte, daß man die Böller der Berberpferde abschösse, erschrak nicht über diesen Knall, und der Spaziergang dauerte fort. Hier ist das, was sich zugetragen hatte. In dem Augenblicke, wo der Kardinal Santa-Scala mit Ciceruacchio sprach, bot ihm eine Maske einen stattlichen Strauß an, der huldvoller Weise angenommen wurde. Dieser Strauß, wie die Geschichte des Tages es berichtet, war eine Höllenmaschine im Kleinen, welche platzte und den Kardinal verwundete, aber ohne Gefahr.

—Verbreiten wir diesen Unfall nicht, sagte er zu Ciceruacchio, unsere Feinde, welche die Urheber davon sind, würden ihn zum Vorwande nehmen, um den öffentlichen Jubel in Trauer zu verwandeln. Adieu, sein Sie ruhig und vorsichtig.

Und der Kardinal schlug eine jener engen Straßen ein, welche nach der via del Coronari führen, und kehrte rasch nach seiner Wohnung zurück.

Getreu der erhaltenen Anempfehlung, unterdrückten die Freunde Ciceruacchio's den Vorfall in seinem Keime; man sprach von einem unwillkürlichen Schusse; man ließ die Befürchtungen in den nächsten Gruppen verschwinden, und ein Heer von Pazzi's, das durch die via delle Murate auf den Corso hereinbrach, verlieh der Aufregung des Carnevals einen großen Zuwachs.

An der Spitze dieser ausgelassenen Schaar ging ein Mann von hoher Gestalt, dessen Gesicht eine Wachsmaske bedeckte; unmöglich, ihn zu erkennen, denn eine wollene Mütze bedeckte sogar seine Haare. Indem sie eine wunderliche Farandole ausführten, sangen diese Pazzi's eine ländliche Melodie, was glauben ließ, daß sie weder Popolani's, noch Trasteverini's, sondern sehr wenig närrische

Pazzi's und sittsame Kinder der benachbarten Dörfer wären. Ihr Anführer ging voraus, sonderte sich von seiner Schaar ab, und, mit einem Scaletto versehen, blieb er vor dem Hause Clelia's stehen, und fesselte die Aufmerksamkeit der beiden, auf das Fenster gelehnten jungen Frauen.

— Es ist sonderbar, sagte Debora mit einem Schauder, da ist eine Maske, die mir eine Gemüthsbewegung verursacht hat, von der ich mir keine rechte Rechenschaft ablege; ich wünschte wohl, daß sie ihrer Wege ginge.

— Ich bin überzeugt, daß es ein verkleideter Edelmann ist, sagte Clelia; er geht mit einem Anstande und einer Ungezwungenheit, welche den Gärtnern im Allgemeinen, und dem meinigen im Besondern fehlt.

Der Unbekannte nahm, wie aus einem Reliquienkästchen, einen Stengel verwelkten Thymian, steckte ihn an das Ende seines Scaletto, und erhob ihn zu der Höhe der Hände Debora's, welche krampfhaft erbebte.

Eine Frau kann im Carneval nichts von alle dem ausschlagen, was ihr an dem Ende eines Scaletto angeboten wird. Debora nahm daher

die Blume, und zu gleicher Zeit ein unmerkliches, auf demselben Wege angekommenes Billet . . . Die Maske war verschwunden.

Das Billet enthielt folgende Zeilen:

„Ein Freund benachrichtigt Sie, daß Sie in Rom in großer Gefahr sind. Ihr Schutzengel kömmt vorüber und sagt Ihnen: Sein Sie vorsichtig und fürchten Sie."

Debora untersuchte aufmerksam die Handschrift, und indem sie mit sich selbst sprach, sagte sie: —Ein Freund! . . . ein Freund! . . . Es gibt nur ihn . . . ja . . . diese Handschrift . . . dieser Strauß . . . die Blume von Albano . . . Sollte er nach Rom zurückgekehrt sein?

IV.

Die Höllenloge.

Nach Haus zurückgekehrt, glaubte der Kardinal Santa-Scala das Verbinden seiner Wunde nur seinem Kammerdiener, dem treuen Barbone, anvertrauen zu dürfen: zwei Finger seiner rechten Hand waren durch das Platzen der Maschine zerquetscht, Fieber war hinzugekommen, und gänzliche Ruhe wurde nothwendig. Barbone versah das Amt des Doctors und machte seine Verordnungen, wobei er immer die tiefste Ehrerbietung gegen den Verwundeten, seinen erhabenen Herrn, beobachtete. Der eifrige Diener entkleidete den Kardinal, wusch die Wunde und legte den ersten Verband mit einer Geschicklichkeit an, welche den Kranken lächeln ließ und eine vertrauliche Unterhaltung herbeiführte.

—Wahrlich, sagte der Kardinal, Sie sind ein schätzbarer Diener. Wo haben Sie denn dieses neue Gewerbe gelernt, das ich nicht an Ihnen kannte?

—In dem Kloster der Schwestern der heiligen Clara, als ich Pförtner war. Der Doctor Berretti hat mir Unterricht ertheilt.

—Sie waren damals sehr jung?

—Ich war zwanzig Jahre alt.

—Mein Gott! mein Gott! sagte der Kardinal, indem er sich vor die Stirn schlug, das läßt mich an meine arme Schwester denken, die ich vergesse! . . . Mein ganzer Tag ist mit so ernsten Angelegenheiten beschäftigt gewesen! . . .

—Aber ich, sagte Barbone, ich habe die Absichten Seiner Eminenz errathen, und da ich nichts zu thun hatte so habe ich einen Ritt nach Frascati gemacht, und mich bei meinem Nachfolger, dem Pförtner des Klosters der heiligen Clara, nach dem Befinden der Frau van Ritter erkundigt.

—Sehr schön! sehr schön! sagte der Kardinal, indem er Barbone einen leichten Schlag auf die Achsel gab, das ist eine Aufmerksamkeit, die ich Ihnen Dank weiß . . . Und was hat Ihnen der Pförtner der heiligen Clara geantwortet?

— Frau van Ritter hat eine ziemlich gute Nacht zugebracht; sie hatte heute Morgen kein Fieber mehr.

— Arme Memma! sagte der Kardinal mit dem Ausdrucke tiefer Schwermuth, arme Schwester! In ihrem Alter sich so in einem Kloster zu begraben! . . .

— Eure Eminenz hat sich nichts vorzuwerfen, sagte Barbone; Eure Eminenz hat der Frau van Ritter niemals gerathen, nach dem Tode ihres Gatten in das Kloster der heiligen Clara zu gehen.

— Dem Tode! dem Tode! . . . Ist es ganz gewiß, daß der gute van Ritter todt ist?

— Noch heute bin ich nach dem Büreau der Dampfschiffe von Civita-Vecchia gegangen, Eminenz: wie immer, keine Nachrichten, wie immer, keine Briefe. Er, der seine Frau so sehr liebte! Er, der Seine Eminenz so sehr liebte! . . . Ein Postillon von Fiumicino, einer meiner Freunde, ein rechtschaffener und wackerer Mensch, der sich Caffieri nennt, hat mir gesagt, daß in Civita-Vecchia das Gerücht ginge, daß der Admiral sich ertränkt hätte, und daß man seine Leiche ganz entstellt auf dem Ufer wiedergefunden hätte.

— Unmöglich! unmöglich! unterbrach ihn der Kardinal heftig. Ein wackerer Seemann, wie van

Ritter, nimmt sich nicht das Leben . . . Ein Selbstmord ist vor den Menschen und vor Gott eine Feigheit.

—Ich habe die Ehre, Seiner Eminenz das zu wiederholen, wasman in Civita-Vecchia sagte, äußerte Barbone.

—Am Ende, fügte der Kardinal hinzu, offenbaren die Zeit und die Vorsehung Alles. Für die Geduldigen gibt es kein ewiges Geheimniß.

—Wenn Seine Eminenz es wünscht, sagte Barbone, so werde ich heute Abend meinen gewöhnlichen Gang nach dem Palaste des Platzes Navona machen, um zu hören, ob' es nichts Neues gibt.

—Ja, gehen Sie . . . Ich bedarf nur Ruhe und Schlaf . . . Nehmen Sie diesen Maskenanzug mit, er ist mir heute sehr nützlich gewesen, um gar vieles Unglück zu verhindern.

Barbone rollte nachlässig das Kostüm des Weisen zusammen, verneigte sich vor dem Kardinal und entfernte sich.

Er eilte sogleich zu Talormi, der ihn erwartete, und stattete ihm seinen Bericht ab. Talormi bereitete sich vor, sich auf den Ball Aliberti und zu den zwei theatralischen Feierlichkeiten zu begeben,

welche an demselben Abend stattfinden sollten. Eine wichtige Umwälzung war in dem Gebiete der dramatischen Kunst in Rom vor sich gegangen. Die ehemalige geistliche Gewalt, welche die Schauspiele leitete, trat ihren Platz einer bürgerlichen Commission ab, zu deren Präsidenten der Senator, Fürst Corsini, ernannt war. Die beiden hell erleuchteten lyrischen Theater strotzten von der Menge; in dem Theater Apollo spielte man Attila von Verdi, und vorher ein Lustspiel unter dem Titel la Pamela nubile, gespielt von der Truppa dramatica. Der Tenor war Iwanoff, die Bässe Badiali und Mitrowich; die Damen Albertini und Nissen erste Sängerinnen. In dem Theater Valle spielte man die Italiana, mit Pozzolini, Rinaldini, Cambiaggio und der Prima-Donna Biscottini-Ficrio. In beiden Theatern steigerte sich die Begeisterung bis zum Fanatismus; rasende Bravo's empfingen die Mitglieder der Municipal-Commission, die in mit unerhörtem Luxus ausgeschmückten Logen saßen, und der Kardinal Altieri, Beschützer der Künste, überspannter Rossinist, gab selbst das Signal zu den Beifallsbezeigungen der Arien Attila's Eine ungeheure Menge wohnte zu gleicher Zeit den von der

Truppe Kellers gegebenen Vorstellungen der plastischen Stellungen bei. Niemals hatte Rom seit dem Tage, an welchem Princeps in dem Theater des Marcellus die Flöte blies, so viel künstlerischen Jubel ausbrechen hören.

Talormi erwartete daher Barbone ungeduldig, denn er sah ein, daß seine Gegenwart eine ungeheure Lücke in den beiden von der Menge überfüllten Theatern machte.

—Barbone, wir müssen diese Tage benutzen, wo Jedermann närrisch geworden ist, um gerade auf unser Ziel zuzuschreiten. Debora und Gideon müssen von dieser Welt verschwinden. Man schreibt mir von Sinigaglia, daß Josua Constantini fast mit dem Tode kämpft; das will in Ausdrücken des geheimen Briefwechsels sagen, daß er sterben wird, oder daß er todt ist. Wir sind daher seine sehr natürlichen Erben und der Schatz des Kellers gehört uns.

—Wir haben ihn wohl verdient, sagte Barbone.

—Noch nicht, fuhr Talormi fort, aber wir werden ihn verdienen.

—Schneller als das Paradies, fügte Barbone hinzu.

— Jetzt, sagte Talormi, indem er das Kostüm des Weisen entfaltete, das Barbone ihm gebracht hatte, untersuche ich mit Aufmerksamkeit dieses lange Gewand, und entdecke daran ein kleines Stück angenähtes Zeug . . . das ist eine jüdische Unterschrift. Die israelitische Nadel ist daran gewesen. Sehr wohl! Das wird meine Verkleidung auf dem Balle Aliberti sein . . . entferne Dich nicht zu sehr, Barbone . . . bleibe immer im Bereiche meines Winkes oder meiner Hand.

Talormi legte die Verkleidung Santa-Scala's an, und begab sich in aller Eile nach dem Theater Aliberti, dessen Saal ausschließlich für die öffentlichen Bälle vorbehalten ist. Eine leichte Wachsmaske bedeckte die Züge des Diplomaten-Taschenspielers.

Die Ausgelassenheit des Tages setzte sich auf dem Balle Aliberti fort; Tausende von Kerzen erleuchteten den Saal; Tausende von Kostümen erfüllten die Logen. Ein unermeßliches italienisches Chor vereinigte seine ewige Melodie mit den beiden Orchestern des Balles. Es gab in Rom keine andere Verschwörung mehr, als die des Vergnügens.

Talormi trat ernsten Schrittes, wie ein Weiser

des Porticus, oder wie ein Peripatetiker, ein, der, auf seinen gewöhnlichen Spaziergängen durch die Feuchtigkeit der Nacht überrascht, sich unter ein weltliches Obdach flüchtet, und im Vorbeikommen von der Höhe seiner Philosophie die thörichten Armseligkeiten der Menschheit betrachtet.

Das Rauschen eines Kleides ließ sich hinter der Loge des Weisen hören, und der kleine strohgelbe Handschuh eines Rosa-Domino's berührte den weiten Aermel Talormi's.

— Ti conosco, sagte eine dreiste Stimme, welche zitterte.

Talormi erkannte auf der Stelle die Stimme Debora's.

Talormi bot dem Rosa-Domino seinen Arm und sagte ihm ins Ohr:

— Sprechen wir sehr leise . . . ich wußte, daß es hier eine Frau gab, welche mich auf der Stelle an dem Stück Zeug erkennen würde, und ich komme um dieser Frau willen.

— Ich bin pünktlich bei dem Rendezvous, wie Sie sehen, sagte Debora.

— Sehr schön! sagte Talormi.

Und er war vorsichtig, um zu erwarten.

— Die Sache ist bereit, fügte die schöne Jüdin geheimnißvoll hinzu.

— Ah! sie ist bereit! sagte Talormi, sehr schön! Und er warf einen Blick auf eine dunkle, die Höllenloge genannte Loge, in welcher er Pacifico erkannte, der auf dem Sammet der Brüstung den Takt einer Quadrille schlug.

— Ich habe Alles gethan, was Sie von mir verlangt hatten, sagte Debora.

— Vortrefflich! antwortete der Diplomat, der immer fürchtete ein Wort hinzuzufügen, aus Besorgniß, eine Mittheilung zu verlieren, die so wichtig für ihn zu werden verhieß.

— Sie versichern mir also, daß Alles gut gehen wird? fragte Debora.

— Alles wird sehr gut gehen, antwortete Talormi.

— Sie werden durchaus Nichts zu fürchten haben?

— Durchaus Nichts.

— Besonders die, welche ich am meisten liebe?

— O! für diese sein Sie ganz unbesorgt; fürchten Sie Nichts für sie.

— Es gibt nur einen Mann in der Stadt, der meines Vertrauens bei einer solchen Veranlassung würdig genug ist . . .

—Und dieser Mann? fragte Talormi nachlässiger Weise.

—Nun denn! dieser Mann sind Sie, gnädiger Herr . . . Kann es etwa einen Andern geben?

—In der That, das ist richtig, es kann nur mich geben.

—Haben Sie den Grafen Talormi auf dem Balle bemerkt?

—Nein . . . ich habe sagen hören, daß er heute Morgen verhaftet worden wäre . . .

—Das ist unmöglich.

—Wegen Schulden verhaftet.

—Wegen Schulden, oder wegen etwas Anderem, sagte Debora, das wäre ein großes Glück. Wissen Sie, gnädiger Herr, daß ich seit gestern von einem Gedanken verfolgt bin . . . einem Gedanken, der einem Gesicht gleicht . . . Wir Jüdinnen sind mit diesem Doppeltsehen begabt . . .

—Und welches ist dieser Gedanke? fragte Talormi nachlässiger Weise.

—Gnädiger Herr, ich glaube, daß Talormi van Ritter in irgend einer hinterlistigen Falle hat verschwinden lassen.

Talormi vermochte nicht eine Bewegung zu un=

terdrücken, welche für Debora nichts Verrätherisches hatte.

—Ah! Sie haben diesen Gedanken gehabt! sagte er, und haben Sie ihn Anderen mitgetheilt?

—Nein, gnädiger Herr, bis jetzt habe ich ihn für mich behalten.

—Das ist sehr klug, sagte Talormi, ich werde über Ihren Gedanken nachdenken . . . Man darf keine so schwere Beschuldigung auf Veranlassung einer Erscheinung wagen . . . Lassen Sie mich überlegen, und nachher werden wir sehen. In Civita-Vecchia geht das Gerücht, daß der Admiral sich ertränkt hat . . .

—Ah! das ist unmöglich! sagte Debora hastig. Ein wackerer Seemann, wie van Ritter, nimmt sich nicht das Leben; er würde Talormi getödtet haben. Ich kenne den Charakter van Ritters.

—Wir werden überlegen, sagte Talormi . . . Kommen wir jetzt auf . . . das Wesentliche . . . auf die Hauptsache zurück . . .

—Auf die Liste? fragte Debora.

—Auf die Liste, antwortete Talormi in dem Tone eines Mannes, der sehr gut das kennt, wovon man ihm sprechen wird.

— Ich habe sie mitgebracht, sagte Debora.

— Ah! Sie haben wohl gethan.

— Aber hatten Sie mir es nicht anempfohlen, gnädiger Herr?

— Das ist sehr richtig, ich hatte es Ihnen anempfohlen.

— Es scheint mir, gnädiger Herr, daß Sie Zerstreuungen haben . . . . Entschuldigen Sie mich, daß ich Ihnen so spreche.

— Ich, Zerstreuungen! . . . . Durchaus nicht . . . . Das kömmt daher, weil ich, da wir aus Vorsicht leise sprechen, in dem Getöse dieses Balles nicht recht verstehe.

— Nun denn! gnädiger Herr, wollen Sie, daß ich Ihnen diese Liste gebe? Halten Sie den Moment für günstig?

— Sehr günstig . . . Sie haben Nichts auf dieser Liste vergessen?

— Nein, gnädiger Herr, es befinden sich die Namen der am meisten compromittirten Patrioten und die darauf, für welche ich die meiste Theilnahme hege. Ich habe an die Spitze den Namen Gideons gesetzt, um zu zeigen, daß ich auch die Andern als meine Brüder betrachte.

—Der Augenblick ist günstig, geben Sie mir diese Liste.

—Hier ist sie, gnädiger Herr.

—Sie können jetzt unbesorgt sein; ich werde für Gideon und für Ihre anderen Brüder sorgen; sie sind in guten Händen .... Was Sie anbetrifft, so verhehle ich Ihnen nicht, daß Ihre Anwesenheit in Rom Ihnen verderblich werden kann ...

—Mein Gott, ja! das ist es, was man mir von allen Seiten sagt.

—Ja! Sie sehen wohl, fügte Talormi hinzu; aber Sie dürfen nur mir glauben. Sie müssen also Rom verlassen, und wenn Sie abwesend sind, werde ich Sie besser vertheidigen. Verlieren Sie keine Zeit, und gehen Sie nach Viterbe, um in dem großen Wirthshause, das auf dem Marktplatze liegt, meine Verhaltungsvorschriften zu erwarten. Sie werden dort immer Lady Stumley sein.

—Ich gehorche Ihnen blindlings, gnädiger Herr, sagte Debora in dem Tone einer gehorsamen Tochter, welche ihrem Vater gehorcht.

—Bevor Sie abreisen, bevor Sie Rom verlassen, fügte Talormi hinzu, besuchen Sie zwei oder drei der Häupter der Patrioten, von denen, welche

auf Ihrer Liste stehen, und sagen Sie ihnen, sich morgen mit Sonnenaufgang mit ihren Freunden an dem Brunnen Moses, in der Nähe der Ebene von Termini, zu versammeln. Dorthin werde ich selbst gehen, um mit ihnen zu sprechen, und ihnen eine Zufluchtsstätte anzudeuten, in welcher sie nichts mehr von unseren Feinden zu fürchten haben werden.

—Alles wird nach Ihrem Willen geschehen, sagte Debora; glücklich die Sclavin, welche Ihnen dient.

Und einige Augenblicke nachher hatte die schöne Jüdin den Ball Aliberti verlassen.

In Mitte dieses betäubenden Balles schienen zwei Männer gegen die Ausgelassenheit Aller zu protestiren; wir kennen den einen dieser beiden Männer, und der andere wird nicht genannt werden; es wird uns genügen zu sagen, daß Pacifico und Talormi selbst dem Einflusse dieses geheimnißvollen Unbekannten unterlagen, welcher, die Stirn mit einer schwarzen Kapuze verschleiert, und in dem Hintergrunde der Höllenloge sitzend, den Bericht Talormi's anhörte, und die so verhängnißvoller Weise von Debora überlieferte Liste las.

Talormi hatte das Trio in dieser dunklen Loge vervollständigt, die einen auffallenden Kontrast mit allen den andern Logen bildete, die alle von Licht glänzten.

Pacifico schlug immer noch den Takt und summte das rasende Finale der Cornecchia der Italiana, und er fügte wie für sich hinzu:

—Man muß mit diesen Juden, mit diesen Liberalen, mit diesen Dämonen ein Ende machen.

—Man muß mit ihnen ein Ende machen, wiederholte der dritte unter seiner schwarzen Kapuze.

—Und vor Allem, fügte Talormi hinzu, muß man mit dieser Geisterseherin Debora ein Ende machen, welche Jedermanns Geheimnisse kennt, und die alle revolutionären Köpfe in Flammen setzt.

—Era! Era! summte Pacifico auf die wundervoll ausgelassene Melodie Rossini's.

—Das will sagen? fragte Talormi.

—Das will sagen, antwortete Pacifico, daß man sie alle hängen muß, und auf der Stelle, weil ich nach dem Theater Valle gehen will, um das Duett von Papataci zu hören . . .

Und er summte das Duett von Papataci aus

der Itgliana, die man in diesem Augenblicke in dem Theater Valle spielte.

— Zuvörderst muß man morgen mit Sonnenaufgang alle die Revolutionäre verhaften lassen, welche an dem Brunnen Moses versammelt sein werden, sagte der schwarze Mann mit schneidender und entschlossener Stimme, und sie in den unterirdischen Kerkern von Termini einsperren.

Das Orchester führte eine göttliche Melodie von dem Ballet aus Moses von Rossini aus, und indem er sich auf seinen Absätzen bewegte, sagte Pacifico:

— Und wenn man damit anfinge, sie zu hängen, so würde man sie nachher, aber gehangen, nach Termini setzen; das wäre besser.

— Man wird sehen, sagte der Mann mit der schwarzen Kapuze kaltblütiger Weise.

— Wir sagen immer man wird sehen, bemerkte Pacifico, und wir sehen niemals.

— Das kömmt daher, weil Pius der IX. noch zu mächtig ist, erwiederte die geheimnißvolle Person; aber mit jedem Tage schneiden wir ihm mit unseren Scheeren einen Zoll breit von seiner wollenen Tiara ab.

—Unsere Scheeren sind schlecht geschärft, sagte Talormi.

—Rechnen Sie auf mich, sagte der Unbekannte; ich habe zu Haus einen Lavastein des Vesuv, den man mir von Neapel gesandt hat, und der den Stahl der Atropos sehr gut schärft.

—Und was werden wir mit Debora anfangen? fragte Talormi.

—Das, was die Juden uns gelehrt haben auf Golgatha zu thun; wir werden sie kreuzigen. Da dieses Weib die Erlösung der Juden bewirken will, so wird sie zufrieden sein.

—Der Gedanke ist gut, sagte Pacifico.

—Und das Urtheil unwiderruflich, fügte der unumschränkte Richter hinzu; die Tochter Josua Constantini's wird in dem Walde von Viterbe gekreuzigt werden; dieser Wald ist von der Vorsehung mit Grabkreuzen bedeckt; es gibt darin mehr Kreuze als Bäume, Sie werden das Beste für Debora wählen. Ich habe es gesagt, es möge geschehen!

Diese letzten Worte wurden mit einer Stimme ausgesprochen, welche ein Echo der Bleidächer von Venedig scheint.

Pacifico und Talormi verneigten sich. Man

brachte Sorbets und Champagner in die Loge; das höllische Trio trank aus vollen Gläsern, und man wünschte sich Glück über das Urtheil, welches die Jüdin Debora zu der von den Juden erfundenen Hinrichtung verurtheilte.

Pacifico, ganz roth durch die Freude und den Champagner, stand auf und sagte:

— Ich gehe nach dem Theater Valle, um das Duett Papataci zu hören.

Talormi blieb allein mit dem Manne mit der schwarzen Kapuze, um die Grundlagen der zukünftigen und unwiderruflichen Hinrichtung zu beschließen.

In dem Theater Valle regneten Kränze und Blumen als wohlriechender Thau auf die Prima-Donna, als Pacifico eintrat, und als er in dem Corridor die neue, den Mitgliedern der Municipal-Commission bewilligte Loge suchte, begegnete er einer Frau, welche die Loge der Künstler suchte . . .

— Sie sind es, Clelia! sagte Pacifico mit einer Ueberspannung, der Tochter jedes Rausches; Sie kommen die Italiana zu hören!

— Sie wissen, daß ich keine Freundin von Verdi bin, sagte Clelia, indem sie Pacifico die Hände drückte,

ich ziehe die Italiana des Theaters Valle dem Attila des Theaters Apollo vor.

—Bravo! Clelia! Sie sehen mich lustig wie eine Lerche um drei Uhr Morgens. Ich lache wie ein Carneval. Gestern war ich traurig wie ein Aschermittwoch. Wissen Sie, was sich zugetragen hat?

—Nein, sagte Clelia, unterrichten Sie mich, und ich werde es wissen.

—Etwas Unglaubliches, Unerhörtes, Märchenhaftes! sagte Pacifico; bereiten Sie Sich vor zu lachen wie ein Parterre vor Papataci; es ist die schönste aller Thorheiten des Carnevals.

—Lassen Sie hören, lassen Sie hören, sagte Clelia, lachen Sie nicht immer, wenn Sie wollen, daß ich ein wenig lache.

—Nein, das ist zu spaßhaft! fügte Pacifico hinzu, indem er sich vor Lustigkeit drehte. Stellen Sie Sich vor, daß Talormi die Verkleidung Santa-Scala's angenommen hat, und daß er auf den Ball Aliberti gekommen ist . . . . . Lassen Sie mich lachen, Clelia . . .

—Ei! Sie thun nichts Anderes, Monsignore . . . Aber nachher, nachher?

—Nachher? Sie werden sehen, Clelia . . . . . Die liebe Jüdin Debora hat geglaubt, mit Santa-Scala zu sprechen, und sie hat mit Talormi auf dem Balle gesprochen. Begreifen Sie eine komischere Verwechselung? Suchen Sie eine lustigere in den Lustspielen von Goldoni! Debora war im Zuge der Mittheilungen; sie hat Talormi Alles gesagt; sie hat alle ihre Freunde angegeben, Gideon, ihren Bruder, ihre Verwandten, alle die eingefleischten Teufel. Talormi hat mit jener Kaltblütigkeit zugehört, welche Sie an ihm kennen, und wir werden morgen etwas Schönes sehen . . . Adieu, Clelia, Sie machen Sich seit einiger Zeit sehr selten. Kommen Sie doch zu mir, um sich alle das Unrecht verzeihen zu lassen, das ich gegen Sie habe. Man erwartet mich bei den Municipal-Beamten; Adieu.

Clelia blieb regungslos auf dem Platze, auf welchen die unbesonnene Plauderhaftigkeit Pacifico's sie gefesselt hatte. Die junge Frau legte ihre Hände vor die Stirn, wie um einen hilfreichen Gedanken zu suchen, Debora für immer verloren! Debora das Opfer einer Verwechselung des Maskenballes! O!

dieser Gedanke ließ das Blut Clelia's wallen. Ich muß Debora sehen, sagte sie sich; ich muß ihr die abscheuliche Falle offenbaren, in welche sie gerathen ist; ich muß sie retten!!

Sie verließ das Theater Valle und eilte nach dem Balle Aliberti; sie redete alle Tänzerinnen an, entkleidete alle Domino's, gab allen Masken ein Gesicht, zeigte ihr Gesicht vor aller Augen entblößt. Keine Debora. Im Theater Apollo gab es keine Masken; es war daher leichter ein befreundetes Gesicht zu erkennen. Keine Debora. Dieselbe getäuschte Hoffnung in dem Schauspiele der Truppe Keller. Der Wagen Clelia's fuhr durch alle Quartiere Roms, hielt vor allen bekannten Häusern, drang sogar trotz der späten Stunde in die Dunkelheit des Ghetto. Nichts, immer Nichts. Clelia kehrte untröstlich nach Haus zurück, machte die Fenster ihrer Zimmer auf, zündete ihre Kronleuchter an, und brachte die ganze Nacht auf ihrem Balkon mit dem Gedanken zu, daß Debora bei dem Ausgange eines Balles, eines Schauspieles, einer Gesellschaft über den Corso kommen und anhalten würde, wenn sie sie sähe. Eine verlorene Nacht; eine in dem doppelten Fieber

der Schlaflosigkeit und der Erwartung zugebrachte Nacht! Die Morgendämmerung bleichte die Statüe der Säule Antonins und Debora war nicht erschienen, um die Verzweiflung Clelia's zu trösten.

V.

I Masnadieri.

Der Carneval dauerte noch fort, und wir werden ihn in Viterbe mit einem seiner am unvorhergesehensten Vorfälle wiederfinden, welcher die furchtbare Einbildungskraft des italienischen Volkes bezeugt. Viterbe ist eine Stadt von zwanzig Tausend Einwohnern, die fast alle die stolze Geringschätzung des Gewerbfleißes, des Handels und der Arbeit haben, was sie nicht unglücklicher macht, denn in einem schönen Lande ist der philosophische Müßiggang ein Leben wie ein anderes, und weniger mühselig als ein anderes, endigt es sich gleichfalls durch den Tod, dieses allgemeinen Endes der Menschheit. Der Bewohner von Viterbe geht in seiner Stadt spazieren

und unterhält sich auf den öffentlichen Plätzen, immer in einem hundertjährigen, von einem Vater auf seinen Sohn vermachten Mantel gehüllt, als der einzigen Sache, deren ein Spanier und ein Italiener unter ihrer Sonne bedarf. Die Besatzung von Viterbe besteht aus vier undisciplinirten Soldaten, die immer auf dem Marodiren sind, und aus einem Kardinal-Gouverneur, der immer abwesend ist. Diese Stadt bietet in ihren Ringmauern nichts Merkwürdiges; aber nach der Seite von Bolsena ist sie von einer unermeßlichen Esplanade begrenzt, die mit einem Springbrunnen geschmückt ist, und auf der andern Seite durch den ungeheuren und dunklen Wald, der ihren Namen trägt.

Als er den unerhörten, für den Carneval entfalteten Luxus sah, hatte der Finanzminister an die Bedürfnisse seines Schatzes gedacht, und nach den vier Himmelsgegenden vier für den Augenblick improvisirte Finanzerheber gesandt, die alle vier geschickt waren, mit dem falschen Schlüssel der Erpressung Geld in den geheimsten Falten zu finden. Pacifico war mit der Provinz des Nordens beauftragt, und er hatte sich in Viterbe in dem Augenblicke niedergelassen, wo der Carneval aufhörte, und wo der

Priester die Asche des folgenden Tages segnete und vorbereitete.

Die Bevölkerung der benachbarten Dörfer kam nach Viterbe wie in eine kleine Hauptstadt, welche Rom vorstellt, und Pacifico, der gekommen war, um den Zehnten der Patrioten zu erpressen, fand noch das sinnreiche Mittel, eine Gelegenheitssteuer auf die fremden Landleute zu improvisiren, die herbeigeeilt waren, um den Todeskampf des Carnevals zu feiern.

Einige Forstleute von Ronciglione, welche an dem Saume des Waldes von Viterbe erfuhren, daß eine Steuer sie vor dem Kloster Unserer-Lieben-Frau von Viterbe erwartete, kehrten wieder um, und da sie sich über diese ungesetzmäßige Steuer gegen die hundertjährigen Eichen beschwerten, welche die Höhen des See's von Viterbe einfassen, so wurden ihre Klagen von den Ohren der Waldgötter aufgefangen, die sich seit Kurzem in diesen Einöden niedergelassen hatten.

Diese getauften Waldgötter waren die Vorposten der von Virgilio angeführten Schaar der Urbarmacher. Die von Debora gegebenen Verhaltungsvorschriften waren nicht verloren gewesen. Da der

gegen Rom im vollen Carneval versuchte Handstreich gescheitert war, so gingen die Gefährten Virgilio's in der Nacht in der Gegend des Testaccio, neben den Ruinen der Kornspeicher des Lollius, schwimmend durch den Tiber, um die Brücken zu vermeiden, die ein gefährlicher Weg sind, wenn die Policei eine Verschwörung entdeckt hat. Indem sie quer durch die Ebenen, die Hügel und das Feld ging, hielt die Schaar erst an den Ufern des See's von Vico an, dessen bleifarbige und schwefelhaltige Gewässer die Spitzen des mit Bäumen und mit Kreuzen bedeckten Gebirges von Viterbe wie ein getrübter Spiegel zurückwarfen.

Manlius, der Lieutenant Catilina's, hatte sein erstes Lager an demselben Orte aufgeschlagen. Es ist eine wahre Gegend der Verschwornen. Die Natur stellt dort nur stolze Gräuel, kläffende Schlünde, gräßliche Abgründe zur Schau, und da dort jeder Boden unbebaut ist, so hat der Mensch nicht daran gedacht, sich dort niederzulassen. Der Vorüberkommende zeigt sich dort zuweilen, der Ackersmann niemals. Es befindet sich in der Gegend besonders eine sehr merkwürdige Schlucht, welche die Wiederholung der seltsamen Landschaft ist, die man in

Mitte der großen Heerstraße von Ronciglione, dem verfallenen Gebäude gegenüber findet, welches das Wirthshaus zur Post ist. Die Natur bildet sich zuweilen nach, was ihrem ewigen Grundsatze der Mannichfaltigkeit in der Schöpfung nicht schadet. Hier, in diesem Winkel dieses römischen Italiens, findet man auf eine Meile des Zwischenraumes dieselbe Gestaltung des Bodens. Es ist wie der ungeheure Krater eines Vulkans, dessen steile Wände sich mit wilden Pflanzen bedecken, und auf dessen Tiefe statt der Lava ein dunkler, durch ein Grün, das die Gluth der Sonnen-Wende niemals welkt, verschleierter Strom rollt.

Um die Gefahren einer verrätherischen Aufhäufung zu vermeiden, hatten sich die Urbarmacher auf dem Gebiete zerstreut, das sich von den südlichen Ufern des See's von Vico, das heißt von der Heerstraße von Viterbe, bis nach diesem erloschenen Krater des Vulkans erstreckt, von dem wir so eben gesprochen haben, Alle entschlossen in Erwartung besserer Tage oder des Todes das abenteuerliche Leben der Geächteten zu führen. Eine einzige Frau war den Gefährten Virgilio's gefolgt: das war Ruzzarina, die immer noch in ihren Heiraths-Plänen

wegen den politischen Ereignisse gehindert, zu ihrem Vater, dem Kerkermeister der Carceri Nuovi, zurückgekehrt war, der durch die Entweichung Debora's compromittirt war.

Ganz der Sache der Urbarmacher ergeben, wachte Virgilio wie eine Vorsehung über diese Unglücklichen, und wußte für alle Bedürfnisse ihres Daseins zu sorgen; aber er lebte fast immer abgesondert, indem er unnütze Gespräche vermied, und seine unheilbare Traurigkeit in diesen ländlichen und finsteren Gegenden herumtrug, die so sehr mit der Trostlosigkeit seiner Gedanken übereinstimmte. Die alltäglichen Unglücklichen plaudern gern, und glauben sich durch Mittheilung zu erleichtern; aber Virgilio war zu jenem Grade des Unglücks gelangt, welcher in dem Schweigen und in der Einsamkeit eine schmerzliche Wollust findet.

Nun aber kamen an diesem Tage einige der Urbarmacher zu ihm und baten ihn um die Erlaubniß, sich unter die Landleute zu mischen, die sich nach Viterbe begaben, um das Begräbniß des Carnevals zu feiern. Sie hatten außerdem einen Plan, von dem sie Virgilio nichts sagten, und der

sich an die fiskalischen Erpressungen knüpfte, deren Pacifico sich seit einigen Tagen schuldig machte.

Dieses Fieber des Carnevals muß unter der Haut der Römer sehr glühend sein, da unglückliche Geächtete einen Fastnachtsplan faßten und ihre Zufluchtsstätten verließen, um ihn mit einer Kühnheit, welche die Feder des Geschichtsschreibers zögern läßt, in einer Stadt auszuführen.

Auf dem in dem Louvre ausgestellten Bilde: die Jäger, von Salvator Rosa, findet man die genaue Schilderung der steilen, gespaltenen, finsteren Wege, welche die Urbarmacher einschlugen, um nach dem Walde von Viterbe hinaufzugehen und sich unter die Landleute zu mischen, welche denselben Weg befolgten. Es befanden sich in der Stadt eine so große Anzahl von Fremden, daß die Ankunft der Urbarmacher dort kein Aufsehen hervorbrachte und nicht hervorbringen konnte.

In diesem Augenblicke war man in Italien über die Oper von Verdi, I Masnadieri (der Räuber), begeistert; in diesem schönen Lande gibt es immer eine Oper, welche begeistert, und dann spricht man von ihr in der Hütte, wie in dem Palaste, in dem Kaffeehause, wie in der Sakristei, bei den Bettlern,

wie bei den Kardinälen. I Masnadieri stand daher in vollem Ansehen; diese Oper ist den Räubern von Schiller nachgeahmt; man sagte überall, daß die Cavatine des Tenor ein unvergleichliches Meisterwerk wäre, daß das Duett des Tenors und des Baß geraden Weges aus dem Conservatorium des Paradieses käme, daß die Chöre der Räuber dem am wenigsten nervösen Parterre für vierzehn Tage Schauder verursachten, und daß es endlich in dieser capo-d'opera ein Meisterstück gäbe, das noch mehr Meisterstück wäre, nämlich ein Duett des Tenors mit der Prima-Donna, dessen Schönheit alle frühere und selbst zukünftige Musik überträfe; es war ein Echo des Hosianna in excelsis, das Verdi aus einer Partitur der Seraphime genommen hätte; es war ein himmlisches Plagiat, das letzte Wort der Melodie, der Schwanengesang des musikalischen Weltalles. Die, welche die Melodie dieses unglaublichen Duettes nicht kannten, sagten die Worte davon her, die in der That köstlich sind, und uns die irokesische Poesie verschmähen lassen, welche unsere französischen Opern entehrt, und den Künstlern, welche sie singen, ein so albernes Gesicht verleiht. Hier sind die Worte dieses Duetts aus der I Masnadieri:

Lassù risplendere
Più lieta e bella
Vedrem la stella
Del nostro amor!

(Wir werden dort oben weit lustiger und weit schöner den Stern unserer Liebe glänzen sehen.)

Zuverlässig würde man in der nächsten Umgebung von Paris keinen Ackermann finden, der fähig wäre, eine Melodie aus Wilhelm Tell oder der Favoritin zu behalten und zu singen; aber die Umgegenden aller italienischen Städte wimmeln von tenori sfogati, welche die Cavatinen lernen, indem sie an den Thüren der melodischen Salons einer Villa horchen. Dem ist so auf dem Lande und unter dem arbeitenden Volke unserer Städte des südlichen Frankreichs. Eine Menge von Bässen in der alten Stadt Marseille singen wundervoll das Celeste man placata aus Moses, und man schafft die Refrains der Trinklieder ab, indem man sie durch Melodien von Rossini, von Herold, von Auber und von Adam ersetzt. Man wird daher nicht erstaunt sein, wenn man hier eine genaue Abschrift des geschriebenen Anschlagezettels findet, den die Urbarmacher Virgilio's auf dem Marktplatze von Vi=

teibe am Fastnacht-Dienstage des Jahres 1846 anschlugen.

Theater von Viterbe.

Prima rappresentazione.

I Masnadieri

Del maestro Verdi.

Die Künstler der Truppe di Valle werden unter Direction der Mademoiselle Ruzzarina die vorzüglichsten Arien dieses Meisterwerkes zu Gunsten der Armen der Stadt Viterbe singen.

Diese Vorstellung wird durch die Anwesenheit des Illustrissime Monsignore Pacifico, des Beschützers der Armen und Künstler, beehrt werden.

Dieser, wegen Abwesenheit einer Druckerei geschriebene Anschlagezettel verursachte eine große Aufregung in Viterbe, einer armen Stadt, die täglich einer Benefice-Vorstellung bedürfte, um ein wenig zu leben. Man steuerte unter Nachbarn zusammen, und als die Thüren geöffnet wurden, erfüllte die

Menge das Theater, wie als ob man ein Freischauspiel gegeben hätte.

Indem sie das pitoreske Kostüm ihrer Gegend beibehielten, hatten die Urbarmacher einige Aehnlichkeit mit den Helden Schillers. Ein Garderobenmeister wäre unnöthig gewesen; die Verkleidungskosten wurden daher erspart. Die Künstler sangen auf dem Theater im ländlichen Anzuge und die Täuschung wurde nicht gestört. Besonders die Chöre waren wundervoll anzuhören und zu sehen. Einstimmige Bravo's, zu denen Pacifico das Signal in seiner Loge gab, empfingen diese Skizze einer ersten Vorstellung. Niemand zeigte sich schwierig. Der so verstümmelte Verdi erlangte einen wahren Triumph, und empfing im Bilde eine Lorbeerkrone.

Während des Final-Chores ging die schöne Ruzzarina in den Saal hinab, um eine Sammlung zu Gunsten der Armen von Viterbe anzustellen, indem sie mit ihren reizenden Händen ihre hübsche Schürze erhob, auf welcher sich die lebhaftesten Farben kreuzten. Ihre Rolle war im Voraus vorgeschrieben worden. Als das junge Mädchen vor der Loge Pacifico's vorüberkam, improvisirte sie ein Sonett zum Ruhme des Monsignore, und sie sagte

es so schön her, daß Pacifico, durch die Reize der Sammlerin verblendet, eine Börse in ihre Schürze legte, in welcher einige Goldstücke erklangen.

Bei dieser Gabe that Ruzzarina, als ob sie über so viel Freigebigkeit bis zu Thränen gerührt wäre, und indem sie den Künstlern des Theaters die Börse zeigte, rief sie mit schneidender Sopranstimme aus: Viva Pacifico! Der ganze Saal wiederholte diese Worte. Ein kleines Heer von Urbarmachern stürzte unter dem Ausrufe Viva Pacifico! nach der Loge des großmüthigen Beschützers der Armen. Man brachte eine Tragbahre von Lorbeer-, von Eichen- und von Myrthenzweigen, setzte trotz seines freundschaftlichen Widerstandes Pacifico im Triumphe darauf, und die Urbarmacher trugen ihn unter Fackelschein nach seinem Palaste, indem sie immer unter dem Rufe Viva Pacifico! durch die Stadt zogen.

Die kräftigsten und die entschlossensten begleiteten Pacifico bis in sein Zimmer, und da die Straße gut bewacht war, sagten sie zu ihm:

— Monsignore, Sie sind hierher gekommen, um Geld von denen zu erpressen, welche wenig haben, und die Kasse, welche Ihren Raub enthält, befindet sich hier. Sie werden sie uns auf der Stelle über-

liefern, oder sie werden den Ascher-Mittwoch nicht sehen. Jeder Widerstand ist vergebens; Sie sind allein, und wir sind eine Armee. Erstatten Sie das, was Sie genommen haben; wir übernehmen es, es Leuten zurückzugeben, die es Ihnen niemals zurückgeben werden.

Ganz betäubt über diesen unvorhergesehenen Schlag, und indem er den Tarpejischen Felsen seinem Capitol so nahe fand, versuchte Pacifico die Federn einer arglistigen Politik in Bewegung zu setzen, um seine Kasse oder sein Leben zu retten; aber er hatte unbarmherzige Männer vor sich, seine eifrigsten, seine größten Feinde. Er lieferte daher den Schatz der Erpressung aus, und sogar ziemlich gutwillig, denn er dachte, daß es ihm leicht sein würde, ihn nach der Abreise der Künstler der Masnadieri wieder zu nehmen, die er vollkommen in der Truppe seiner kühnen Räuber erkannte.

Pacifico irrte sich: in allen Ländern sind die Landleute listiger, als die Stadtleute; der Baum räth die Schlauheit besser, als das Haus. Sobald die Urbarmacher die Kasse in ihrer Gewalt hatten, bemächtigten sie sich nochmals Pacifico's, setzten ihn in dem Hofe von dem Palaste des abwesenden Gou-

verneurs wieder auf die Triumph-Tragbahre, und der Triumphzug begann von Neuem unter dem Rufe: Viva Pacifico!

Der vor die Tragbahre gestellte tenore sfogato der Masnadieri rief dem Volke von Viterbe zu:

— Der Illustrissime Monsignore Pacifico ist nach Rom berufen worden! Wir wollen nicht, daß er sich dem aussetzt, des Nachts durch den Wald von Viterbe zu gehen! Wir werden ihn im Triumphe bis nach Rom tragen! Viva Pacifico!

Und aus allen Fenstern, von allen Straßen, von allen Ecken erschallte dieser Ruf der Dankbarkeit und des Triumphes auf rasende Weise.

Wenn der Moment ihm günstig schien, so versuchte Pacifico die Stimme zu erheben, um die Leute seiner Partei um Hilfe zu rufen; aber das furchtbare Chor von Viva Pacifico! erlaubte nicht, eine einzelne und durch die Furcht sehr geschwächte Stimme zu hören. Der Triumphzug war bereits an die Grenzen der Stadt und auf die Lichtung gelangt, wo der unermeßliche Wald anfängt, um sich durch das Gebirge und in die Wolken fortzusetzen. Das Volk von Viterbe blieb an dem Thore von Viterbe zurück, indem sie diese muthigen und

unermüdlichen Landleute und Künstler von Verdi rühmten, die einen so langen Weg machen wollten, um dankbar für die Freigebigkeit dieses großmüthigen Pacifico zu sein.

Herren von dem Leben Pacifico's, mißbrauchten die Urbarmacher indessen ihre Gewalt nicht; auf den Gipfel des Gebirges gelangt, vertieften sie sich zur Linken auf Fußpfaden für Ziegen, in die Abgründe von wildem Grün, in denen die menschlichen Füße, selbst die Füße der Banditen, niemals eine Spur zurückgelassen haben. Dunkle Gewölbe vereinigten ihr Grausen mit der Finsterniß der Nacht, und verschleierten bei jedem Schritte ausgetrocknete Strombetten oder die Ränder von Abgründen. Man suchte in diesen furchtbaren Dickichten, in diesen unentwirrbaren Labyrinthen von Zweigen ein irdisches Fegefeuer für Pacifico; man stürzte ihn von der Höhe seines Triumphwagens unter einem Chor von Hohngeschrei und Verwünschungen herab, und überließ ihn seinem Schicksale.

Als diese Gerechtigkeit vollzogen, zogen sich die Urbarmacher in aller Eile zurück, und erreichten die Höhen, welche auf der andern Seite der Straße den See von Vico überragen.

Die Begeisterung des Volkes hatte nach der triumphmäßigen Abreise Pacifico's auf dem großen Markte von Viterbe nicht aufgehört. Ein der ganzen Stadt unbekannter Urbarmacher war mit dem Schatze der Erpressungen geblieben, und er theilte ihn im Namen des Monsignore unter die Armen aus. Diese neuen Freigebigkeiten ließen Segnungen auf den Weg regnen, den Pacifico eingeschlagen hatte, und der Mund Aller betete für ihn.

Eine junge Frau hatte in einem bescheidenen Zimmer des einzigen Wirthshauses von Viterbe nichts von alle diesem Volks-Jubel verloren. Sie war so eben von Rom angekommen, um einem Rathe zu gehorchen, der ein Befehl war, und sie erwartete ihr neues Schicksal unter tödtlicher Angst. Die Rufe Viva Pacifico! waren für sie ein Geheimniß; aber da diese unerklärlichen Rufe die Anwesenheit dieses Mannes verkündeten, so wagte sie nicht, sich zu zeigen, aus Furcht, in Viterbe die Gefahren von Rom wiederzufinden. Allmälig beruhigte sich das Getöse des Fastnacht-Dienstages und des Volkstriumphes um das Wirthshaus herum. Die Lichter erloschen hinter den Fensterscheiben; die Riegel knarrten hinter den Thüren; bald sollte die Morgendäm-

merung dieses Trauertages anbrechen, an welchem die auf die Stirn geschüttete Asche den Menschen daran erinnert, daß er nur Staub ist. Die junge Frau machte den Laden auf, um den Hauch der Nacht einzuathmen, und jene Traurigkeit zu genießen, welche der Ausgelassenheit der weltlichen Vergnügungen folgt. Eine sanfte und unbekannte Stimme sang in der Ferne die Melodie des Masnadieri's, und die schöne Reisende sprach leise die Verse des italienischen Gedichts nach:

„Wir werden dort oben weit lustiger und weit schöner den Stern unserer Liebe glänzen sehen."

VI.

Der Weg des Kreuzes.

Barbone und Tomaso kamen ein wenig vor Talormi in dem Palaste des Kardinal-Gouverneur von Viterbe an, und sie erfuhren zuerst den Triumph, den Pacifico am Tage vorher erhalten hatte, was sie auf das Höchste verwunderte. Als Talormi erschien, erzählte ihm der treue Barbone diese seltsamen Vorfälle, und fügte nachher hinzu:

—Dahinter steckt ein Geheimniß, und ich sehe an der Miene Seiner Excellenz, daß wir hierin derselben Meinung sind.

—Ein Geheimniß! sagst Du, Barbone, ich glaube es bei Gott wohl! Wie! Pacifico kömmt hierher, um den Nächsten zu brandschatzen, das Geld

derer zu nehmen, die Nichts haben, um es denen zu geben, welche Alles haben, und man trägt ihn wie einen Reliquienkasten im Triumph von Viterbe nach Rom? Das geht über meinen Verstand! Ich würde das Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit dem ersten besten Theologen erklären; aber das Geheimniß des Triumphes Pacifico's! ah! wenn man mir dieses nicht erklärt, so werde ich es niemals erklären!

— Gnädiger Herr, sagte Barbone, welcher aus einer Ueberlegung erwachte, Sie, Tomaso und ich, wir kommen von Rom; wir haben die Heerstraße eingeschlagen, und wir sind keinem im Triumphe auf einer Bahre getragenen Pacifico begegnet . . .

— Das ist wahr, sagte Talormi . . . Du hast Recht, Barbone . . . Nun denn! nachher?

— Nachher, gnädiger Herr? . . . Was soll ich Ihnen sagen? ich bleibe dabei stehen . . . Es ist eine einfache Bemerkung, die ich Ihnen vorlege.

— Nein, Barbone, Deine Bemerkung ist weiter gegangen . . . Nun denn, bleibe nicht dabei stehen.

— Wie Eure Excellenz mich kennt! Wahrhaftig, gnädiger Herr, Sie geruhen Ihren gehorsamen Sclaven zu sehr zu studiren, und mit welchem Dank muß ich nicht Ihre Güte aufnehmen, wenn ich die

ganze Entfernung bedenke, die Sie von Ihrer Höhe zurücklegen müssen, um sich bis zu mir so tief herabzulassen!

—Der Schelm zeichnet sich in der Schmeichelei aus! Barbone! mit vierzig Jahren wirst Du Gesandter sein. Ich bezahle Dir im Voraus Dein erstes Vierteljahr; nimm diese Börse, und erkläre Dich.

—Gnädiger Herr, ich kenne die Leute von Viterbe, sie sind schlau wie Landleute; ich glaube, daß sie Pacifico im Triumph getragen haben; aber ich glaube auch, daß sie ihn in dem ersten besten Brunnen oder in dem ersten besten See ersäuft haben.

—Barbone, Du irrst Dich; diese Leute sind zu schlau, um eine Albernheit in so großer Gesellschaft zu begehen: sie wissen sehr wohl, daß es unter Hundert Freunden immer einen Spion gibt, der am folgenden Tage neun und neunzig davon hängen läßt . . . Ich, Barbone, ich argwöhne etwas mehr.

Bei diesen letzten Worten erschallte eine Baßstimme auf der Treppe, und Talormi, der ein außeror=

dentlich feines Gehör hatte, erkannte den dramatischen Klang Pacifico's, und sagte:

—Da ist er!

Er war es wirklich! Aber was er von sich selbst verschieden war! Quantum mutatus! Er hatte Fetzen seiner Kleider, seines Fleisches, seiner Haare an allen Dornenbüschen des Waldes von Viterbe gelassen! Seine erste Geberde drückte zu gleicher Zeit zweierlei aus: den Schmerz über eine erlittene Beschimpfung, und das Bedürfniß einer schnellen Rache. Talormi und Barbone reichten ihm die Hände, und in dieser ersten Scene der Pantomime, in welcher die Brust Aller zu beklommen war, um Worte entschlüpfen zu lassen, hatte man sich bereits alles das gesagt und versprochen und beschworen, was nachher in der freien Ergießung der Stimme ausbrechen sollte.

Als Pacifico die Sprache wieder erlangt hatte, erzählte er seinen jämmerlichen Triumph in allen seinen Umständen, von der Sammlung der Masnadieri an, bis zu der Entwickelung des Waldes.

Ein Ausruf der Wuth Talormi's diente der Erzählung Pacifico's zum Ritornell.

—Ja! rief er aus, indem er mit dem Finger

den Marktplatz von Viterbe zeigte, ja! ich hatte mich nicht geirrt! Der Streich geht von dort aus! Ich erkenne die Hand der Jüdin! Ich erkenne die höllische Erfindungsgabe dieser falschen Engländerin aus Israel! Es ist Debora, welche Gold auf dem Lande ausgestreut und die Banditen des Unternehmens aufgewiegelt hat! Die Banditen arbeiten nicht mehr, seitdem unsere Polizei wacht; diese Leere mißfiel den Landschaftsmalern Englands sehr; Debora ist gekommen, um wie Ruth, ihre Ahnfrau, zu stoppeln, und sie hat in unsern Furchen die Ueberreste Gasperone's zusammengerafft! Das ist köstlich an Vermessenheit! Jetzt wollen wir sehen, wer von uns triumphiren wird, wir, oder dieses Mannweib, das zwei Väter hat, Jakob und Calvin!

— Talormi, sagte Pacifico, Sie wissen, daß Debora verurtheilt ist; lassen Sie uns daher ruhig bleiben, um im richtigen Augenblicke wüthend zu sein. Ich empfehle sie Ihnen an.

— Sie ist verurtheilt, ich weiß es wohl! sagte Talormi, indem er die Stimme senkte; aber ich hatte sie vor meinem Richterstuhle vor dem Balle Aliberti verdammt, und mein Urtheil ist so gut, als ein anderes! An dem Tage, an welchem dieses

Weib mir in dem Kiosk des See's von Albano ihre Beschimpfung in das Gesicht geworfen hat, habe ich geschworen, sie herabzuwürdigen, sie mit dem Brandmale der öffentlichen Huren zu schänden. Nun denn! heute erkenne ich, daß eine solche Rache noch zu ehrenvoll für sie wäre, da die Liebe sich zuweilen auch mit solcher Wuth rächt! Ich will mich auf eine andere Weise rächen; ich will das Weib durch die Verschmähung ihrer Schönheit demüthigen; ich will vor Debora, lebendig und nackend an ihren Todespfahl gebunden, vorübergehen und ihr zurufen: „Sieh, wir sind hier zu drei, und wir verschmähen Dich wie die aussätzigste Buhlerin, und wir überlassen Dich den Liebkosungen der Raubvögel, welche über Deine Leiche herfallen werden."

Talormi ging mit krampfhafter Hast, indem er jedes Wort mit einer wüthenden Geberde begleitete. Barbone hörte ihn an und wartete.

—Du, sagte Talormi zu ihm, Du weißt, was Du zu thun hast; ich habe Deine Rolle vorgeschrieben; ich behalte Tomaso bei mir . . . Geh, Barbone . . .

Der treue Barbone, dessen Gesicht niemals seinen Ausdruck von Scheinheiligkeit verlor, hatte nicht

nöthig, sich wieder zu erholen, um den Auftritt zu spielen, der ihm auferlegt war. Er ging hinab, schlug einen Querweg ein, ging nachlässiger Weise auf den Marktplatz, und trat mit seiner Engelsmiene in das Wirthshaus ein.

Auf die erste Frage antwortete er mit einer kindlichen Stimme:

— Erzeigen Sie mir die Ehre, den unwürdigen Diener des Kardinals Santa-Scala der erlauchten Lady Stumley zu melden.

Wie man sich wohl denken wird, wurde Barbone auf der Stelle eingeführt, und Debora empfing ihn mit so vieler Freude, daß sie ihren Respect als vornehme englische Dame vergaß, und ihm sehr freundschaftlich die Hände drückte. Barbone verschaffte sich zwei künstliche Thränen, und trocknete sie in einem heftigen Anfalle der Gemüthsbewegung ab.

Ein dumpfes, aus einem dunklen Winkel des Zimmers kommendes Brüllen meldete, daß es in der Nachbarschaft einen Zeugen gab, der diesen Auftritt mit einer mit Schrecken gemischten Unruhe sah.

Es war Mitry, der auf einer Strohmatte in finsterer Haltung der Beobachtung lag.

Barbone erbebte wie der Reisende des Atlas, der auf dem königlichen Gebiete des Löwen vorüber kömmt.

—Haben Sie keine Furcht, sagte Debora, es ist mein Hund Mitry, der, wie alle Hunde, der Freund seines Herrn und der Feind aller Fremden ist. Aber ich will Sie ihm vorstellen, und er wird artig gegen Sie sein . . . Sie werden sehen.

Debora stellte Barbone mit den gewöhnlichen Gebräuchen Mitry vor. Der Hund stand auf, blickte Barbone mit argwöhnischen Augen an, witterte unruhig die Luft, und hielt seinen breiten Kopf unter die kleine Hand Debora's.

—Jetzt haben Sie einen Freund mehr, sagte die junge Frau.

Barbone schien an der Freundschaft des neuen Freundes zu zweifeln.

—Pacifico ist also in Viterbe? sagte Debora.

—Ja, Milady; der Kardinal Santa-Scala wußte es wohl; sehen Sie daher auch, wie klug und vorsichtig unser heiliger Kardinal ist; er ist nicht weit von Monterosi in der kleinen Hütte eines Holzhauers, in dem dichtesten Walde von Viterbe eingekehrt und hat zu mir gesagt: „Nimm Dich

wohl in Acht, Barbone; merke Dir aufmerksam alle Zufälle des Bodens, alle Arten von Bäume; schneide die unteren Zweige ab und streue sie bis auf die Heerstraße aus, um Dich nicht zu verirren." Ich habe Alles gethan, was er mir anempfohlen hat, sogar noch mehr, und ich glaube, daß ich Milady mit verbundenen Augen zu dem Kardinal Santa-Scala führen kann.

Ohne ihren Spiegel zu berathen, beendigte Debora auf den Zufall hin ihre sehr bescheidene Toilette, und widmete jedem Satze Barbone's ein Lächeln der Billigung.

Sie verbarg die aristokratische Eleganz ihres Wuchses unter den Falten eines braunen weiten Mantels, ließ einen verschossenen grünen Schleier über einen alten Hut fallen, zog Handschuhe von gemeiner Farbe an, und lustig wie ein junges Mädchen, welches ausgeht, um ihren Heirathsvertrag zu unterzeichnen, sagte sie zu Mitry:

— Höre, Mitry, sei gut und geschickt; bleibe hier und erwarte mich.

Der Bullenbeißer ließ traurig einig undeutliche Sylben hören, welche ohne Zweifel einen Gedanken ausdrücken wollten; aber Debora erhob den Zeige-

finger ihrer rechten Hand und ließ ihn schräg vor den Augen Mitry's herabsinken, der nichts mehr zu sagen wagte und sich zu ergeben schien.

Debora ging Barbone um zwei Schritte weit voraus, indem sie sich auf dem Wege durch unterbrochene Andeutungen leiten ließ.

Mitry, welcher seine Vorderpfoten auf den Balkon des Zimmers erhob, in welchem er Gefangener war, war Debora und Barbone lange mit der fieberhaften Bangigkeit eines guten Dieners, der seine Gebieterin zu einem verdächtigen Rendezvous gehen sieht, mit den Augen gefolgt. Die Stadt Viterbe war in das Grabesschweigen des Ascher-Mittwochs versenkt; man hörte leicht in der Luft, wie das französische Lied sagt:

La voix du beau temps,
Le léger bruit d'aile
De cette hirondelle
Qui fait le printemps.

(Die Stimme des schönen Wetters, das leichte Schlagen des Flügels der Schwalbe, welche den Frühling macht.)

Man hätte glauben können, Herkulanum oder Pompeji im Jahre 1846 zu bewohnen, und die in

Italien so frühzeitige Frühlingsluft trug in Zwischenräumen das Murmeln der hohen Gipfel des Waldes herbei, wie man unter dem Wasserbehälter von Diomede's Hause den Klang der Wellen des Meerbusens von Baïa hört. Unter der Begünstigung dieses Schweigens hörte Mitry, mit dem feinen Gehör derer seiner lacedämonischen Raçe begabt, noch sehr lange den Schritt seiner Gebieterin, und behielt seine Stellung an dem Fenster wie einer jener steinernen Geier bei, welche die italienischen Balkons schmücken.

Von Barbone geführt, war Debora auf einen gelblichen, ganz mit Mastixbäumen und mit Korkeichen bedeckten Boden zur Rechten der Heerstraße gelangt, welche durch den Wald von Viterbe führt.

—Wir sind nur noch einige Schritte weit von der Hütte des Holzhauers entfernt.

Debcra blieb stehen, und erwartete die neue Andeutung ihres Führers.

—Erlauben Sie mir jetzt vorauszugehen, Milady? fragte Barbone in einem ehrerbietigen und ungezwungenen Tone.

Debora antwortete durch ein Lächeln und eine Geberde, welche bedeutete: Gehen Sie vorüber!

Man verließ den Saum der Heerstraße nach Rom, und vertiefte sich in ein dunkles Dickicht des Urwaldes, in welchem Grabeskreuze in Zwischenräumen frühere und ungestrafte Morde andeuteten. Die Sonne, welche hier und da einige lichtvolle Strahlen auf den Staub der Heerstraße warf, war gänzlich verschwunden; dichte Gewölbe von Eichen, von Tannen, von Aespen, von Bergmaulbeerbäumen fingen die Strahlen auf, und verliehen den Mittagsstunden eine traurige Dämmerung. Ein schmaler Fußpfad, der durch den mit Eisen beschlagenen Stab des Hirten gebahnt zu sein schien, schlängelte sich in diesem Labyrinthe von dunklem Grün, nicht um die menschlichen Schritte zu führen, sondern um sie irre zu leiten.

Der erdpechartige Geruch, der aus dem See von Vico ausdünstet, drang in diesen Urwald, und mußte den Zeitaltern des heidnischen Italiens glauben lassen, daß die Vorhalle der Unterwelt nicht fern sei.

Barbone blieb vor einem großen Grabeskreuze von Eichenholz stehen, welches, wie alle anderen Kreuze des Waldes, andeutete, daß ein blutiges Verbrechen auf diesem Platze begangen worden war.

— Noch ein Verbrechen! sagte Debora schaudernd . . . und der Ort war sehr günstig . . .

— O! sagte Barbone, die Leute, welche sich rächen wollen, wissen ihren Ort gut zu wählen. Hier hat man keine Zeugen zu fürchten. Wir befinden uns an dem Rande eines steilen Abgrundes, welcher den See von Vico überragt; die Heerstraße ist weit entfernt; die Zweige der Bäume fallen wie Gestrüpp zu den Füßen; Alles, was in diesem irdischen Winkel der Hölle gesagt und gethan wird, ist nicht einmal Gott bekannt.

Der Ausdruck und das Gesicht Barbone's hatten plötzlich einen seltsamen Ausdruck angenommen, der Debora in Erstaunen versetzte.

— Was sagen Sie, bemerkte sie; gibt es etwa Dinge, welche Gott nicht kennt?

— Ja, die, welche Sie sehen werden.

Das Rauschen des Laubes, ähnlich dem, welches einen Wald bei dem Herannahen wilder Thiere stört, ließ Debora noch bei weitem mehr erbeben, als die gottlose Antwort Barbone's; sie blickte um sich . . . und das, was sie sah, erstarrte alles Blut in ihren Adern, und unterbrach einen Augenblick lang das Leben in ihrem Herzen.

Talormi stand vor ihr!

Hinter ihm befand sich ein Wesen mit todtenbleichem Antlitz, das ein Zauber aus det Hölle beschworen zu haben schien.

Ein schneidender Schrei, wie ihn die Frauen allein für die Augenblicke höchster Verzweiflung haben, drang aus der Brust Debora's und durchbrach die Gewölbe dieser Bäume, welche so viele Todeskämpfe bedeckt haben.

— Zu Hülfe! zu mir, die Meinigen! zu mir, meine Brüder! zu mir, Virgilio!

Die kräftige Hand Barbone's schloß ihren Mund; Tomaso eilte herbei; die wie ein Befehl verstandenen Zeichen Talormi's erhielten ihre Ausführung.

— Du bist verurtheilt, an diesem Kreuze für die Erlösung Deiner Juden zu sterben, sagte Talormi mit einer wie die Klinge eines Dolches schneidenden Stimme; morgen wird Monsignor Pacifico, einer Deiner Richter, hier vorüberkommen, und indem er Dich todt und von den Krallen der Geier zerrissen findet, wird er ein gutes Zeugniß von dem ablegen, was wir in unserem geheimen Gerichte gethan haben.

Tomaso und Barbone zerrissen die Kleider der

jungen Frau mit einer Geschicklichkeit, welche das Noviciat eines solchen Verbrechens um sehr weit zurückgehen ließ. Der Kampf der Verzweiflung und der Schamhaftigkeit gegen einen abscheulichen Angriff konnte die Vollstreckung der beschlossenen Missethat nur um sehr wenig verzögern. Ganz schaudernd vor Wuth und vor Scham sah sich Debora ihren letzten Schleier entreißen; unwürdige Hände packten sie und banden sie fest an das horizontal in das Gras gelegte Kreuz. Die beiden Henkersknechte vollzogen ihr Werk mit einer Geschicklichkeit, welche ihrer alten Collegen von Verres in Sicilien und Herodes in Palästina würdig war. Barbone übernahm die Arme, Tomaso die Füße, und die vier, an ihren äußersten Enden durch geschickter Weise angebrachte Schleifen zurückgehaltenen und gestreckten Glieder des Opfers ließen dem Körper keine Freiheit der Bewegung.

— Du siehst jetzt, sagte Talormi zu ihr, indem er sich vor sie stellte, daß Du mich in meinen Absichten verläumdet hattest; Du siehst, daß Deine zu empfindliche Züchtigkeit keine Gefahr läuft, und daß Du durch Deinen weiblichen Stolz betrogen warst, als Du Dich für schön genug hieltest, um die Ehre

einer gewaltsamen Schändung zu verdienen. Es ist die Gerechtigkeit der Menschen, welche Dich da auf diesem Marterholze wie eine gemeine Verbrecherin fesselt, und wir wollen von Dir nur Deinen Tod. Behalte Dein Fleisch für die Geier der Nacht. Die Christen haben keinen Hunger nach Deinem Fleische.

In der hohlen Schlucht, welche die Waldströme in den See führt, hatte das Echo, die Stimme des Zufalls, oder, um uns richtiger auszudrücken, der Vorsehung, eine schneidende Klage den Ohren Virgilio's zugetragen. Ein menschliches Wesen war also in diesen traurigen Gebieten des Schreckens, in dem alten Walde der Morde in Gefahr. Der junge Urbarmacher von Albano erklomm die steilen Felsen, indem er sich aus ihren Spalten und aus den hervorstehenden Wurzeln der Fichten einen Stützpunkt machte, und erreichte die obere Fläche. Auf diesem höchsten Punkte horchte er auf das Gemurmel der Einöde, und hörte nichts, als das Rauschen des Laubes auf den hohen Gipfeln; unter den Gewölben war Alles still und schaurig wie das Innere eines unermeßlichen Grabes. Der jammernde Schrei erschallte noch in dem Herzen Virgilio's;

es war also irgend einem Todeskampfe eine Hilfe zu leisten, eine Züchtigung des Himmels auf einen Mörder herabfallen zu lassen.

Das Echo der Einöden, welches sich in's Unendliche verlängert, sich selbst überlebt, sich mit seinem letzten Klange erneuert, schien noch die Klage an einem unsichtbaren Horizonte zu wiederholen. Daran gewöhnt, sich Waffen in den natürlichen Zeughäusern der Wälder zu schmieden, entwurzelte Virgilio eine junge Fichte, säuberte sie rasch mit der Schärfe seiner Hände von Stahl und blickte den Himmel an, wie um ihn um seinen Weg zu befragen. Mehrere Ausgänge öffneten sich vor ihm, und die Hand eines Engels vermochte allein, ihm auf dem ersten Baume den Weg des Mordes anzudeuten.

In diesem Augenblicke stürzte aus der Tiefe der Dickichte ein stattlicher Hund mit Tigersprüngen herbei, den Virgilio auf der Stelle erkannte und den er bei seinem Namen rief, wie man einen Freund ruft. Das edle Thier erkannte Virgilio gleichfalls, und indem es sich in seiner ganzen Höhe aufrichtete und ihn mit seinen zu menschlichen Armen gewordenen Pfoten umschlang, murmelte er Sylben der Unruhe, die für Virgilio deutlich wie

die Sprache dramatischer Offenbarung war. Mitry schenkte dieser nutzlosen und bereits zu langen Vorrede nur eine Minute; er streckte seine errathende Nase in die Luft, in das Laub, in das Gras; er fing im Fluge alle die Düfte, alle die Wohlgerüche, alle Verschiedenheiten des Windes auf, und indem er plötzlich seine krampfhafte Brust zurückzog, wandte er den Kopf nach Virgilio um, und stürzte auf den unfehlbaren Pfad, indem er einen dumpfen Schrei ausstieß, welcher bedeutete: Hier ist es!

Virgilio entlieh seinem Schutzengel die Flügel, und flog auf Mitry's Spur nach.

Talormi endigte seine schändliche Abschiedsrede an Debora.

Barbone, Tomaso und Talormi hörten ein nahes Geräusch, welches die Stille der Einöde für sie noch weit entsetzlicher machte.

Das war ein Blitzstrahl und der furchtbarste Kampf begann. Mitry erkannte auf der Stelle Tomaso, seinen alten Feind des Kellers; er fiel über ihn her und erdrosselte ihn; aber bevor er fiel, durchbohrte Tomaso den Bauch Mitry's mit einem Dolchstoße.

Als er ankam, sah Virgilio den Hund sich auf dem blutigen Grase wälzen, und er rief mit einer Donnerstimme aus:

— Zu Hilfe! meine Brüder! zu Hilfe!

Und er stürzte auf Talormi zu, welcher sich Barbone's wie eines Schildes bediente, um dem schrecklichen Schlage der Keule auszuweichen, welcher den Diener statt des Herrn todt zu Boden streckte.

— Zu Hilfe! meine Brüder! rief Virgilio ein zweites Mal aus.

Und er fiel selbst, von einer Kugel in der Brust getroffen, zu Boden, welche Talormi fast dicht auf ihn abschoß.

Als dieses geschehen, suchte Talormi, auf das Höchste erschreckt, und in der Meinung, daß die Freunde Virgilio's kommen würden, die dunkelsten Dickichte, um seine Flucht zu sichern; nach diesem furchtbaren und wie der Blitz schnellen Kampfe war er allein aufrecht.

Die von Debora während des gräßlichen Auftrittes empfundene Angst läßt sich nicht beschreiben; die unglückliche Frau hatte in einem Augenblicke Alles gehofft und Alles verloren. Vier in ihrem

Blute gebadete Körper rötheten den Rasen um das Kreuz der Marter herum. Die Nacht brach mit ihrem Grausen heran, und nicht ein Hauch murmelte nur einen Todeskampf zu den Ohren Debora's; sie hatte vier Leichen zu Gefährten.

VII.

Der Gefangene des Todes.

—Wahrlich, Graf Talormi, Sie sind liebenswürdig! . . . O! so sind die Männer! sobald sie wissen, daß man sie liebt, so thun sie Alles, was sie können, um sich hassen zu lassen! Nun denn! Kind, das ich bin, ich fühle, daß ich Sie immer lieben werde . . .

—Clelia, Sie haben mir diese letzten Worte aus dem Munde gestohlen . . .

—Ich gebe sie Ihnen zurück, Talormi; sagen Sie sie mir, ich habe das Bedürfniß sie zu hören.

—Clelia, ich werde Sie immer lieben.

—Was seine Sprache lieblich ist! Es scheint, daß das Herz ein Ohr hat, um sie zu hören . . .

Nun denn, mein Herr, was machen Sie da auf den Knieen, wie ein Büßender im Beichtstuhle?

— Ich erwarte meine Absolution.

— Beichten Sie vorher, und wir werden nachher sehen, ob ich Ihnen meinen gänzlichen Ablaß gebe . . . Es sind jetzt zwei lange Tage verflossen, ohne Sie zu sehen. Was haben Sie während dieser langen Tage gethan?

— O! Clelia, es sind nicht die Tage, welche Sie beunruhigen!

— Eingebildeter, ist er eingebildet, dieser schöne Herr! Nun denn! lassen Sie hören, was haben Sie während dieser zwei langen Nächte gethan? Lügen Sie nicht! nehmen Sie Sich in Acht! Man hat Sie in den Coulissen des Theaters Apollo mit der Prima-Donna plaudern sehen . . . O! wenn ich dessen gewiß wäre, so würde ich diese Zigeunerin in ihrem Wirthshause de la Torretta erdolchen, wo sie meinem Friseur, der ein Pariser ist, scandalisirt! Talormi! Talormi! um des Himmels Willen, verursachen Sie mir keine solche Eifersucht!

— Aber, meine schöne Clelia, mein Engel, mein süßes Herz, von alle dem ist kein Wort wahr.

— Mein Gott, was ich es nöthig habe, Ihnen

zu glauben, Talormi! . . . Als ich Sie so eben eintreten sah, ist meine Seele in Wonne zerschmolzen, dann habe ich mir gesagt: Und wenn er käme . . . O! dieser gräßliche Gedanke hat mir alle Schauder des Todes verursacht!

—Angebetete Clelia, Sie sind die unumschränkte Königin meiner Gedanken und meines Lebens!

—Ist es Ihr Mund, welcher spricht?

—Es ist mein Herz, Clelia.

—Sagen Sie an, Talormi, wo haben Sie gestern Morgen die Asche genommen?

—In der Kirche der Dreieinigkeit des Berges.

—Warum so hoch?

—Weil ich bei einem französischen Maler des Monte-Pincio ein Bild zu sehen und zu kaufen hatte.

—Warum habe ich Sie gestern während dieses ganzen langen Mittwochs nicht gesehen, dem langweiligsten Mittwoch des Jahres?

—Weil man die Vorschriften der Kirche wenigstens am ersten Tage der Fastenzeit durch Fasten und Enthaltsamkeit achten muß.

—Ei! das gleicht einem Grunde . . . In der That, ich hatte durchaus nicht daran gedacht . . .

Es ist wohl genug, den ganzen Tag über die Asche auf der Stirn zu behalten!

—Jetzt ist an mir die Reihe, Clelia, und wir werden sehen, ob mein Verhör Ihnen leicht sein wird.

—Ich, ich fürchte Nichts. Befragen Sie mich, Talormi.

—Meine Policei-Berichte versichern, daß Sie am Fastnachts-Dienstage vor dem Thore Sanct-Sebastian spazieren ritten.

—Diese Berichte sind zufällig richtig.

—Sie waren in Gesellschaft zweier junger, sehr eleganter Cavaliere.

—Das ist wieder wahr. Eine Frau kann anständiger Weise nicht ohne eine Begleitung von Cicisbeo's ausreiten.

—Ich wäre neugierig, den Namen von Clelia's Cicisbeo's zu wissen.

—Der erste ist ein junger Franzose, der in dem Kaffee del Greco eine Messe beim Dominospielen componirt hat. Sie kennen ihn.

—Und der zweite?

—Der zweite ist der Freund des Ersten, Sie kennen ihn nicht . . . Wenn übrigens der Graf Talormi mir die Ehre erzeigen wird, mich auf mei-

nen Spazierritten zu begleiten, so würde ich alle diese kleinen Künstler ohne Namen verabschieden.

—Schöne Clelia, ich stehe zu Ihren Befehlen.

—Ah! ich nehme Sie beim Worte, Talormi! und ich werde an meine beiden Stallmeister-Cicisbeo's schreiben, um ihnen zu melden, daß ich sie absetze.

—Sehr schön, Clelia. Sie werden nur noch mit mir öffentlich erscheinen; das wird ein Todesstreich für die römische Schmähsucht sein. Die Maitresse Cäsars darf nicht beargwöhnt werden.

—Ist Cäsar bereit, heute zu Pferde zu steigen?

—Und alle Tage, schöne Clelia.

—Nehmen Sie Sich in Acht, Talormi, Sie werden Sich anbeten lassen!

—Sie geben mir nur das zurück, was ich Ihnen gebe.

—Alle Tage, um zwei Uhr, mein lieber Talormi, werden Sie mich vor der Pyramide des Cajus Sextius antreffen, und wir werden bis nach dem Thurme der Cecilia reiten.

—Es scheint, Clelia, daß Sie diesen Spaziergang besonders lieben?

— Wohin soll denn eine Frau spazieren reiten? Ich habe keine Wahl zu treffen.

— Das ist ein guter Grund; ich begnüge mich damit.

— Es ist schon sehr spät, mein lieber Talormi; lassen Sie mir einige Stunden der Freiheit, die langweilig sein werden, da ich sie fern von Ihnen zubringe; aber wir werden uns an dem Thore San-Sebastian treffen . . .

— Sie verabschieden mich auf diese Weise, meine schöne Clelia?

— Sein Sie vernünftig, Talormi; ich habe zwei Briefe zu schreiben, ich habe meine Kammerjungfer zu zanken, ich habe meine Reittoilette zu machen, ich habe wohl zwei Stunden für alle das nöthig . . . Gehen Sie, keine Thorheiten, drücken Sie mir die Hand, ziehen Sie die Vorhänge meines Fensters auf, und sagen Sie im Vorzimmer, daß ich heute für Niemand zu Haus bin . . .

— Und morgen . . .

— Und immer.

— Ausgenommen? . . .

— Für Sie . . . böser Mann! Ist es nöthig, das hinzuzufügen!

Nachdem Talormi sich entfernt hatte, zerknitterte Clelia in einem Anfalle von geheimnißvollem, bis diesen Augenblick so gut unterdrückten Zornes die Spitzen von dem Besatze ihres Bettes, und sprang leicht mit bloßen Füßen auf das Tigerfell ihres Alkovens. Sie stellte sich nachher vor einen Spiegel, um sich fest zu überzeugen, daß ihre Schönheit immer noch nicht ihres Gleichen unter den strahlenden Nacktheiten des Kapitols und des Vaticans hätte. Das war eine Gerechtigkeit, die sie sich gern jeden Morgen bei dem Aufstehen widerfahren ließ; aber an diesem Tage hatte sie mehr als jemals nöthig, Vertrauen zu der Macht ihrer Reize zu haben; die Prüfung dauerte daher auch weit länger und war weit umständlicher als gewöhnlich. Ein Lächeln, das nicht bis zu ihren Augen hinaufging, zog ihr reizendes Gesicht wie eine nervöse Grimasse zusammen, und zwei Perlen von Thränen rollten über ihre Wangen, und ihre feuchte Spur verschwand sogleich unter einer kleinen Wolke gestickter Leinwand. Sie durfte eine Kammerfrau nicht in das Vertrauen einer Gemüthsbewegung ziehen, welche auf alle Weise ausgelegt werden konnte, ausgenommen in die der Wahrheit.

Clelia nahm daher ihre gewöhnliche Heiterkeit wieder an, als sie ihre erste Toilette ihren diensthabenden Frauen überließ: keine Wolke zog, wenigstens nicht äußerlich, über diese reine Stirn, dieses glänzende Oval, welches unter seiner Elfenbeinhaut nur lachende Gedanken, wie die Farben der Morgenröthe des Frühlings, zu bewahren schien.

Ein wenig vor zwei Uhr schlug sie die Bibel auf und las, oder um uns richtiger auszudrücken, überlas nochmals ein Kapitel, das mit einem rothen Zeichen bezeichnet war; sie war bereits in ihrem glänzenden Amazonen-Kostüme, und ganz bereit, zu Pferde zu steigen.

Nachdem sie ihrer Dienerschaft einige unbedeutende Aufträge gegeben hatte, machte sie die unwillkürliche Bewegung einer Person, die sich mit einem Entschlusse bewaffnet, und brach zu dem Talormi bezeichneten Rendezvous des Spazierrittes auf.

Der Cavalier erwartete seine Dame auf diesem grauen und wüsten Boden, der sich vor dem Eingange der Katakomben von Sanct-Sebastian erstreckt; er ließ sein Pferd die anmuthigsten Bewegungen machen, um Clelia ganz in der Nähe zu begrüßen.

—Sie sind sehr zu gelegener Zeit als der Erste gekommen, sagte die junge Frau, indem sie Talormi mit Liebe die Hand drückte; ich bin ohne Groom gekommen, und wenn ich allein gewesen wäre, so hätte dieser Mann von bösem Aussehen mir Furcht gemacht.

—Welcher Mann? fragte Talormi, indem er um sein Pferd herum blickte.

Clelia bezeichnete mit dem Ende ihrer Reitpeitsche einen ziemlich schlecht gekleideten Mann mit grauem Barte, der an dem Eingange der Katakomben stand.

Dieser Mann machte die Bewegung eines Cicerone, der glaubte gerufen zu sein, und näherte sich mit schüchterner Miene, indem er Clelia grobe Holzschnittbilder anbot.

—Das ist es, was Sie verkaufen, mein armer Mann? fragte die junge Frau.

—Ja, Hoheit, antwortete der Unbekannte, indem er sich verneigte; es ist das wahrhafte Portrait des heiligen Exuperus.

—Ei! das ist drollig! sagte Clelia lachend, das ist ein Heiliger, von dem ich niemals habe sprechen hören.

—Ja, ja, er hat Recht, sagte Talormi; es ist ein Heiliger, der neulich in den Katakomben entdeckt worden ist, und dem der Papst den Namen des heiligen Exuperus gegeben hat.

—Ich bin der Aufseher und der Führer der Katakomben, sagte der Porträt-Verkäufer.

Clelia erbebte wie vor Freude, und indem sie sich lachend nach Talormi umwandte, sagte sie zu ihm:

—Sollten Sie es glauben, mein Freund, daß ich die Katakomben nicht kenne?

—Ist es möglich, Sie, Clelia, eine Künstlerin! und neugierig, wie die Neugierde!

—Ich würde sie erfunden haben, ja; nun denn! es hat mir immer die Gelegenheit dazu gefehlt.

—Da bietet sie sich, mein Engel, sagte Talormi.

—Wenn Ihre Hoheiten mir die Gnade erzeigten, mir ein Porträt des heiligen Exuperus abzukaufen? sagte der Verkäufer in dem monotonen Ausdrucke der Gewohnheit.

—Behalte Deinen Heiligen, sagte Clelia zu ihm. Kannst Du uns die Katakomben zeigen?

—Das ist mein Geschäft, Hoheit, antwortete er gutmüthig; aber Sie wissen, daß das ein wenig

theurer zu stehen kömmt, als die Gräber der Scipionen zu sehen, weil es dreier Kerzen von einem halben Pfund für die Person bedarf u. s. w. . . . .

—Es ist gut! unterbrach ihn Talormi; wer der Teufel denkt daran, mit Dir um Deine Kerzen zu handeln?

—Ah! das kömmt daher, weil es, es sei gesagt ohne Eure Hoheiten zu beleidigen, oft Fremde gibt, welche mir sagen, daß es nur zwei Pauls koste, um die Gräber der Scipionen zu sehen, und daß . . .

—Er hält auf seine Gräber der Scipionen! unterbrach ihn Talormi lachend. Nun denn, mein wackerer Mann, hier ist immer ein Franciscone voraus; führe uns, und nachher wirst Du zufrieden sein.

Der Führer nahm das Geldstück mit der Begierde eines ausgehungerten Bettlers, und seine schwarzen Augen, welche die Flamme der Jugend behalten hatten, strahlten unter buschigen grauen Haaren.

—Wo können wir unsere Pferde lassen? fragte Clelia den Führer.

—Dort, sagte der Führer, indem er an dem Eingange der Katakomben angebrachte Ringe zeigte;

dort, wo alle Fremde sie lassen. Es kömmt hier Niemand vorüber.

Clelia und Talormi waren vom Pferde gestiegen; der Führer machte alle Vorbereitungen, ohne das Ansehen zu haben, sich um die Besucher zu bekümmern.

— Es ist sonderbar, sagte Clelia, ich empfinde eine außerordentliche Beklommenheit bei dem Gedanken, den Anblick des Himmels zu verlieren, und diese gräßlichen Finsternisse zu betreten.

Und sie heftete auf Talormi schmachtende Blicke voller Liebe, und sie drückte den Arm Talormi's mit beständigem Schaudern an ihren Busen.

— Kind, sagte Talormi zu ihr, es ist keine Idee von Gefahr vorhanden; es ist ein einfacher Spaziergang mit Fackeln in einer der sehenswerthesten Gallerien von Rom. Vor ohngefähr sechzehn Jahrhunderten flüchteten sich alle von den Kaisern verfolgte Christen in die Katakomben, und sie lebten darin wie in einer unterirdischen Stadt. Und Du, die Du eine Künstlerin bist, meine schöne Clelia, Du wirst mit Vergnügen diesen Ort sehen, welcher das erste Conservatorium der Musik in Italien gewesen ist; hier ist es, wo die griechischen, in den

heidnischen Ceremonien gesungenen Melodien auf die katholischen Gebete angewendet wurden, und auf diese Weise bis zu uns gelangt sind.

— Du bist liebenswürdig, mir alle diese artigen Dinge zu sagen, mein lieber Talormi, sagte Clelia mit einer Syrenen-Stimme; jetzt fürchte ich nichts mehr, laß uns in das Conservatorium eintreten.

Mit einem Bündel Kerzen versehen, gab der Führer einen Wink, daß er bereit wäre, und trat zuerst ein; in langen Zwischenräumen ließ er ein Licht auf den Trümmern irgend eines Altars oder eines Grabes zurück, und als Uebermaß der Vorsicht entrollte er einen leitenden Faden, dessen Knäuel unerschöpflich schien. Indem er hierauf den einförmig alltäglichen Ton des erklärenden Cicerone's annahm, sagte er, wie zur Beruhigung seines Gewissens und ohne das Ansehen zu haben, sich um die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer zu bekümmern:

— Hier sind die Mauern, von welchen Pius V. die Grabschriften der ersten Christen hat abnehmen lassen, um sie in die große Galerie des Vaticans zu versetzen. Hier ist die Kapelle des heiligen Vaters Lin, des Nachfolgers des heiligen Petrus. Hier ist das Gewölbe, in welches der Papst Anaclet kam,

um zu beten. Hier ist die heilige Kapelle, in welcher der Papst Urban I. das heilige Abendmahl während der Verfolgung des schändlichen Heliogobals feierte . . .

Die Gewölbe wurden immer dunkler und enger; das Labyrinth entwickelte seine Krümmungen ins Unendliche, kreuzte seine krausigen Kreuzwege, entfaltete seine unentwirrbaren Corridors, und in Mitte dieser unterirdischen Schauder strahlte bei dem Lichte der Kerzen das göttliche Gesicht Clelia's weit schöner, als das des Erzengels, welcher die Vorhimmel besucht, um die Seelen der vor der Taufe gestorbenen Kinder zu trösten.

Talormi hörte den Cicerone nicht mehr. Er berauschte sich an der Betrachtung dieses üppigen Bildes des Lebens in diesem Gebiete des Todes; er sog wie ein himmlisches Gift diesen duftigen Athem ein, den die Lippen Clelia's aushauchten, und verschmolz in ein und demselben Anfalle verzehrender Leidenschaft die Erinnerung des in dem Walde von Viterbe nackend auf einem Kreuze ausgesetzten jungen Mädchens und diese junge an seinem Arme hängende Frau, deren klare Augen in schmachtende

Liebkosungen ausbrachen, und das Blut wie die süßen Brände der Wollust in Flammen setzten.

Der Cicerone leierte immer noch seine Erklärungen her, und wandte den Kopf nicht um, um den Mann und die Frau anzublicken, welche er führte.

— Talormi, sagte Clelia mit schüchterner Stimme, es gibt sonderbare Einfälle, die nur in dem Kopfe einer Künstlerin entstehen können. Sehen wir, ob wir derselben Meinung sein werden . . . Ich möchte hier, in diesem entsetzlichen unterirdischen Gewölbe, einen gedeckten Tisch haben; mich daran an Deine Seite bei dem Scheine von zwanzig gelben Kerzen, wie die des Charfreitags, setzen, und das berühmte freie Mahl der ersten Märtyrer mit auserlesenen, den alten Festen der Katakomben unbekannten Weinen feiern. Was sagst Du zu dieser Thorheit, mein angebeteter Talormi?

— Das ist die Thorheit der Weisen, meine schöne Clelia.

— Eine unmögliche Thorheit! sagte Clelia, indem sie ihren Arm um den Hals Talormi's schlang.

— Glücklicher Weise ist sie nicht unmöglich, und ich werde die Gewalt haben, sie auf der Stelle zu verwirklichen.

—Wäre es wahr? sagte die junge Frau mit einer kindischen Freude.

—Du wirst sehen.

Und Talormi zog eine Börse voller Goldstücke aus seiner Tasche, und fügte hinzu:

—Hier ist das, was die unterirdischen Gewölbe in lichtvolle Paläste, und die Hölle in das Paradies verwandelt.

Und indem er mit dem Golde in der Hand den Führer rief, ertheilte er ihm umständliche Verhaltungsvorschriften, deren Resultat nur unfehlbar sein konnte.

Der Führer, der durch den Anblick von so viel Gold ganz beschäftigt schien, antwortete auf alle Befehle Talormi's nur durch bejahende Zeichen. Da Alles bis auf das kleinste geordnet war, so empfahl er an, den Kreuzweg nicht zu verlassen, auf den sie gekommen waren, zündete überall Kerzen an, und entfernte sich mit dem Versprechen, sich Dank dem Pferde zu eilen, über das er verfügen konnte.

—Mein schöner Talormi, sagte Clelia, bis jetzt hat Dich in meinen Augen Alles vor den andern Männern ausgezeichnet: Du hast den Anstand, der entzückt, den Witz, der unterhält, die Freigebigkeit,

welche verblendet, den Blick, welcher beherrscht; aber das, was Du so eben so schnell verstanden hast, erhebt Dich über Dich selbst. Du allein konntest Dein Besieger sein. Du hast den thörichten Einfall einer gelangweilten Frau verstanden, einer Frau, die ein Jahrhundert in einem Augenblicke verschlingen möchte, und Nichts ihrer Wünsche Würdiges findet, nicht einmal eine letzte Täuschung . . . Auf diese Weise erschöpft man Alles, durch immerwährenden Mißbrauch des Glückes . . . entgehen mir die Wirklichkeiten, ich will Phantome umarmen. Beklage mich, Talormi; ich bin närrisch . . . Was Du schön bist, wenn Du mich so anblickst! . . . Wo hast Du denn gelernt, die Frauen anzublicken? . . . Sag, mein Engel, wie süß es ist, unter diesen grausigen Gewölben zu lieben, in denen so viel Blut und Thränen flossen! . . . Und ich, arme Bedürftige, ich habe nur mein Leben Dir für Deine Liebe zu geben! . . . mein Verstand verwirrt sich; höre nicht auf meine Worte, höre nur meinen Gedanken; dieser da sagt Alles, und sagt es richtig. Mein Mund ist ein Schall, mein Herz ist eine Stimme.

Talormi unterlag zugleich den gemeinschaftlichen

Angriffen der Dämonen der Schmeichelei, der Liebe, der Zärtlichkeit und der Wollust; sein Kopf brannte, und seine durch die Flamme des Entzückens vertrockneten Lippen murmelten nur jene unbestimmten Antworten, welche die höchste Beredtsamkeit der Leidenschaft sind . . .

Die Unterhaltung wurde durch die sehr schnelle Rückkehr des Führers unterbrochen. Die gegebenen Befehle waren mit einer erstaunenswerthen Umsicht ausgeführt worden; aber Talormi befand sich in einem jener Augenblicke, wo der getrübte Verstand sich über Nichts verwundert. Die Zurüstungen des Biciliniums *) wurden von dem Führer besorgt, und Nichts fehlte an der Anordnung, nicht einmal die seidenen Kissen und der Teppich von Sidon. Talormi sagte zu dem Führer:

—Jetzt verlaß uns, und geh, uns in der Kapelle Anaclets zu erwarten. Lege Dein Knäuel dorthin, und wir werden Dich wiederfinden.

Der Führer verneigte sich, und verschwand bald unter den niedrigen und dunkeln Gewölben.

---

*) *Biclinium*, ein Speisesaal bei den alten Römern, in welchem sich nur zwei Ruhebetten befanden.

Die heiligen Schatten, welche seit sechszehn Jahrhunderten in diesen ehrwürdigen Katakomben herumwandern, verschleierten sich ohne Zweifel das Gesicht mit ihren Leichentüchern, um nicht das Fest Talormi's und Clelia's zu sehen, und die Geheimnisse dieses grausigen Gelages werden ewig in den Eingeweiden der Erde begraben bleiben. Das letzte Wort der jungen Frau an ihren Geliebten war folgendes:

— Leere noch diesen Becher auf unsere Liebe, mein schöner Talormi, und dann wirst Du schlafen und ich werde Deinen Schlummer bewachen.

Erschöpft durch alle die Ausschweifungen, erhob sich Talormi mit Mühe auf seinem Kissen, nahm den bereits zwanzig Male geleerten Becher von böhmischem Krystall, ließ ihn seinen Lippen entfallen, und sank zurück, wie als ob sein Kopf von einem Blocke von Blei fortgezogen gewesen wäre.

Clelia stand auf, und indem sie ein rasendes Gelächter ausstieß, sagte sie:

— Da ist der Riese gefallen, und sein Kopf liegt unter der Ferse einer Frau!

Hierauf sprach sie einen Namen aus, und der Führer erschien wieder. Es hatte eine Umgestaltung bei dieser Person stattgefunden; er war ein statt-

licher junger Mann mit schwarzen und gelockten Haaren. Er blickte Talormi an, und sagte zu Clelia:

—Schön! schön! Alles ist gelungen; Sie können mich jetzt allein lassen . . . Das, was zu thun übrig bleibt, werde ich thun.

Clelia drückte die Hand des jungen Mannes, betrachtete ein letztes Mal den in schweren Schlaf versunkenen Talormi und sagte:

—Das war gerecht! o mein Gott!

Und indem sie dem leitenden Faden folgte, von dem der junge Mann das andere Ende hielt, entfernte sie sich in einem entschlossenen Schritte, welcher verkündete, daß der gräßliche Auftritt seit langer Zeit vorbereitet gewesen war.

Der junge Mann löschte alle Kerzen aus, und ließ nur eine davon neben Talormi brennen; hierauf kauerte er sich ganz nahe in eine tiefe Spalte, welche Alles zu sehen erlaubte.

Der Schlaf Talormi's würde ohne Zweifel sehr lange gedauert haben; aber der junge Mann ließ einen Stein auf seine Brust fallen, und der Schläfer erwachte plötzlich, indem er bestürzte Blicke um sich warf.

Die Dünste aller der Weine verschwanden mit

wunderbarer Schnelligkeit aus dem Kopfe Talormi's; er stand auf und rief Clelia drei Male mit donnernder Stimme. Eine Reihe klagender und ins Unendliche fortgepflanzter Echo's wiederholten in allen Tonarten und in allen Entfernungen den Namen Clelia. Man hätte glauben können, daß die unzählbaren Todten dieser unermeßlichen Todtenstadt Clelia aus der Tiefe ihres Grabes riefen.

— Das ist ein schändlicher Verrath! rief Talormi aus, indem er sich die Haare ausriß.

Die Echo's wiederholten im Chor dieses letzte Wort, welches durch Tausend Schlünde aus der Hölle zu kommen schien.

Er entfernte sich um einige Schritte von dem Tische des Gelages, und im selben Augenblicke trat der falsche Führer aus seiner Spalte hervor, und löschte die letzte Kerze aus. Man hörte eine Lästerung gegen Gott, das Brüllen des in die Falle des Jägers gerathenen Tigers.

— Mein Vermögen! meinen Palast! meinen ganzen Reichthum! rief Talormi aus, ich gebe sie dem, der mich befreit! . . . öffnet mir die Pforte dieser Hölle! gebt mir den Tag zurück! . . . Man hat das für wenig Geld gethan . . . ich gebe ein

ganzes Vermögen! . . . Es ist die Rache einer abscheulichen Frau! eines als Engel verkleideten Dämons! . . . Nein! nein! es ist ein Scherz . . . Clelia, Clelia! . . . Du bist hier; verzeihe . . . diese Finsterniß raubt mir den Verstand! ich beschuldige Dich! ich bin närrisch! . . . Du weißt, ob ich Dich liebe! Du wirst meine Liebe nicht mehr wiederfinden! . . . Nichts! . . . Nichts! . . . Es gibt also nur Echo's hier?

—Es gibt hier einen Mann, sagte der falsche Führer, und wenn Du durch seine Stimme geleitet zu ihm kömmst, so tödtet dieser Mann mit Dolchstößen den schändlichen Mörder van Ritters!

—Wer bist Du? rief Talormi mit sterbender Stimme aus.

—Ich bin der, welcher Dir in Genua sagte: Diese Nacht wird sich wiederfinden! Ich bin Gideon Constantini! Ich bin der Bruder der Jüdin Debora! . . . Das heißt Dir zu sagen, daß Du hier, erstickt, ohne Hilfe sterben mußt.

—Erbarmen! Erbarmen für mich! rief Talormi mit flehender Stimme aus.

Aber Gideon schlich sich mit Hilfe seines leitenden Fadens wie der Blitz längs der Wände hin, und er hörte

noch lange in den Tiefen der unterirdischen Gewölbe das Geschrei der Verzweiflung und die Lästerungen des Gefangenen des Todes sich wiederholen.

An dem Eingange der Katakomben schwang sich Gideon auf das Pferd, und indem er das einsame Ufer des Tiber jenseits der Kornspeicher Tollius' erreichte, tödtete er das Pferd mit einem Pistolenschusse, und warf die Leiche in den Fluß. An den Ecken des Sattels waren der Namenzug und das Wappen Talormi's eingegraben. Indem man das Pferd wiederfand, konnte man auf diese Weise eine gewisse, aber falsche Vermuthung über das Schicksal des Reiters aufstellen.

VIII.

Der Finger Gottes.

Das gräßliche Bild war immer noch dasselbe in dem Walde von Viterbe: drei Männer und der getreue Mitry auf Lachen von Blut ausgestreckt; Debora auf dem Kreuze festgebunden, und indem sie weder Virgilio, noch dem Hunde, zwei edlen, für sie gefallenen Freunden, beistehen konnte.

Als die Nacht mit ihrem Grausen diesen selbst am Tage finstern Wald bedeckt hatte, befand sich Debora von neuen Gemüthsbewegungen und von neuen Aengsten befallen, welche den stärksten Muth erschöpfen zu müssen scheinen. Trauriges Geräusch erschallte von allen Kreuzwegen, grausiges Geschrei aus den holen Eichen; das Gras und die dürren

Wurzeln knarrten unter den Windungen unsichtbarer Körper; an den oberen Zweigen der Bäume stießen sich geräuschvoll die Flügel der Nachtvögel, und von Zeit zu Zeit glaubte die junge Frau die kalten Schuppen von Schlangen über ihr Fleisch gleiten zu fühlen. Es war ein beständiger Todeskampf, der mit jedem Augenblicke den Tod herbeiführte und entfernte, indem er ihn mit allen seinen Schrecken zeigte. Das Leben war zuweilen in dem Herzen Debora's unterbrochen, und der letzte Schlaf schien nach einem Anfalle unerträglichen Entsetzens ihre Augenlider geschlossen zu haben; dann verursachten das feurige Blut und die Kraft der Jugend ein Erwachen, das eine Wiederauferstehung schien, und das zurückgegebene Leben erwartete einen neuen Tod. Endlich drang ein nebligtes Licht durch die Gewölbe der Bäume, indem es verkündete, daß die Morgenröthe auf den Höhen des Waldes die Dämmerung ersetzte. Dieser traurige, vom Himmel gefallene Strahl glich dem Troste eines Freundes.

Eine Klage des Todeskampfes ließ sich im selben Augenblicke einige Schritte weit von der jungen Frau hören, wie als ob Jemand, der in dem Kampfe vom vorigen Tage Verwundeten die Morgen-

dämmerung abgewartet hätte, um zu sterben. Debora horchte aufmerksam, aber sie hörte nichts mehr. Es war wahrscheinlich die letzte der grausigen Klagen der Nacht.

Unmerklich verbreitete sich ein dunkler Schimmer unter den Zweigen und erleuchtete das Bild des gestrigen Tages. Eine leichte Bewegung des Kopfes, die einzige, welche ihre Lage ihr erlaubte, brachte drei auf dem blutigen Grase ausgestreckte Körper und den treuen Mitry, der der Theilnahme ebenso würdig, als ein menschliches Wesen war, wieder Debora vor die Augen. Da dieselbe Klage sich wiederholt hatte, so glaubte Debora krampfhafte Bewegungen auf dem Kopfe des Hundes zu bemerken. Sie rief ihn bei seinem Namen, und dieses Mal antwortete Mitry mit einem klagenden Wimmern, und machte eine sehr merkliche Bewegung, um nach der Seite Debora's zu blicken; diese so theuere Stimme schien ihm bei jedem Rufe wieder Leben und Kraft zu geben; er erhob sich in dem Grase, sank vor Schwäche wieder zurück, schlug die Augen wieder auf, erhob sich nochmals, wie durch die Stimme seiner Gebieterin galvanisirt, und schleppte sich kriechend bis zu dem Kreuze. Die schmeicheln=

den Worte und der glühende Athem der jungen Frau zogen Mitry bis zu den Hanfschleifen, welche die rechte Hand des Opfers zurückhielten . . .

—Hierher, Mitry . . . Da, Mitry, sagte Debora, indem sie mit den Augen den Strick bezeichnete.

Und der Hund, der sich mit einer letzten Anstrengung zu dem bezeichneten Punkte erhob, zermalmte mit seinen Zähnen die Bande, und jedes Wort Debora's war eine Aufregung, welche einen Rest von Kraft in den Körper Mitry's strömen ließ. Es blieb noch sehr wenig zu thun übrig, um die Befreiung der einen gefangenen Hand zu bewirken; aber die künstliche Kraft fehlte plötzlich dem Hunde, um sein Werk zu vollenden; er sank schwerfällig zurück, stieß eine letzte Klage wie einen Abschied aus, und stand nicht wieder auf. Debora hatte den Schmerz, ihren unerschrockenen Vertheidiger und ihren besten Freund zwei Male sterben zu sehen.

Dieses von Mitry gegebene Beispiel von Muth war indessen nicht verloren. Debora belebte ihre Schwäche wieder, und schüttelte kräftig ihre rechte Hand, um die letzten Fäden zu zerreißen, welche

die Zähne Mitry's nicht hatten zermalmen können; nach vielen Anstrengungen gelang es der rechten Hand, in dem durch die Feuchtigkeit der Nacht erschlafften und von dem Hunde halb zernagten Stricke sich zu bewegen, und der nackte Arm machte sich gänzlich frei und konnte für die Freimachung des andern wirken. Die beiden freien Hände knüpften nachher leicht die Füße los. Debora bekleidete sich in der Eile mit den ersten Fetzen ihrer an dem Gestrüppe hängenden Kleider, und eilte zu Virgilio, indem sie über die Leichen der Banditen ging.

Sie setzte sich auf das Gras, erhob den Rumpf Virgilio's, legte ihn auf ihren Schooß und betrachtete ihn fest mit trockenen Augen, die nach einer ganzen Nacht der Thränen keine Thränen mehr zu geben hatten. Der Morgenthau benetzte die Haare und das Gesicht Virgilio's. Man hätte sagen können, daß eine hilfreiche Hand hier obgewaltet und Quellwasser auf die Stirn des Sterbenden geschüttet hätte, um ihn mit dieser wohlthuenden Frische wieder in das Leben zurückzurufen. Der Körper Virgilio's hatte nicht die Steifheit der Leiche, und die Stelle des Herzens schien der Hand Debora's noch warm, welche den Funken des Lebens suchte,

um ihn mit glühenden Liebkosungen wieder zu beseelen. Die aufmerksam untersuchte Wunde war wenig tief; die Kugel schien auf der rechten Seite abgewichen zu sein, ohne die Lunge zu verletzen. Es war viel Blut vergossen worden, und die Mattigkeit mußte demzufolge groß sein; aber Alles zeigte an, daß die Seele noch in diesem eisernen Körper widerstand. Die glühenden magnetischen Ausströmungen der Lippen Debora's führten wieder eine schwache Röthe auf der leichenartigen Blässe des jungen Mannes herbei, und impften das Leben wieder einem von dem Grabe erwarteten Körper ein. Dieser Galvanismus der Liebe ist weit mächtiger, als der Voltas. *Die Todten schaudern vor Wollust, wenn Du über das Gras der Gräber gehst*, sagte Ugo Foscolo zu seiner schönen Jonierin. Die Frauen tragen das Feuer des Lebens in sich; es ist das unerlöschliche Feuer der Mutterschaft.

Debora erbebte von einer Wonne, die man niemals empfunden hat, als sie die ersten Pulsschläge von dem Herzen Virgilio's fühlte: ihre über den Lippen des jungen Mannes schwebende Seele rief eine andere Seele in diesen gestorbenen Körper zu-

rück, und sog den Hauch ein, welcher aus dieser blutigen Brust dringen sollte. Der Tag brach an, und die sanfte Wärme der Sonne, welche durch die Bäume drang, diente dem Werke Debora's zur Bundesgenossin. Virgilio schlug langsam die Augen auf, und glaubte einen Engel zu sehen, denn seine Hände falteten sich und ein stilles Gebet bewegte seine Lippen. Als er hierauf Debora erkannte, hörte er auf zu beten, und Thränen benetzten sein Wimpern.

—Sie sind es! Sie sind es! . . . sagte er mit schwacher Stimme.

Immer über ihn geneigt, nickte Debora mit einem göttlichen Lächeln mit dem Kopfe.

—Gott ist mir also zu Hilfe gekommen! fügte der junge Mann hinzu.

—Virgilio, sagte Debora mit durch alle die Gemüthsbewegungen erstickter Stimme, Sie bedürfen jetzt einer andern Hilfe; es ist kein Augenblick zu verlieren. Wo sind Ihre Freunde? Wo muß ich Sie hinführen? Befehlen Sie, ich gehorche.

—Theure Debora, sagte Virgilio, indem er die Hand ausstreckte und sie sogleich wieder zurückzog, ja, ja, Sie verdienen ein Engel zu sein . . .

— Sprechen wir von Ihnen, mein Virgilio, unterbrach ihn die junge Frau.

— Wohlan! Debora, hören Sie . . . Mein Gott! was ich schwach bin! . . .

— Sprechen Sie leise, sehr leise, Virgilio; mein Herz und mein Ohr hören.

— Debora, folgen Sie der Tannenallee bis nach dem Kreuzwege; Sie werden zu Ihrer Linken einen gelblichen, sehr beschatteten Boden finden. Sie werden bis zu dem letzten Baume gehen; von da aus werden Sie von der Höhe eines steilen Berges den See von Vico entdecken, und Sie werden rufen: Zu Hilfe die Brüder! bis daß meine Gefährten Sie hören.

Debora eilte den Auftrag Virgilio's auszuführen, und ihr, obgleich von einer schwachen Stimme in das Thal gesandter Ruf erschallte in dem Schweigen der Einöde, und wurde von dem herumziehenden Lager der Urbarmacher gehört. Die Behendesten unter ihnen erstiegen die steile Anhöhe, und gelangten bald auf den blutigen Boden, auf den sie Debora führte. Virgilio wurde auf den Armen seiner Brüder fortgetragen; Debora ließ dem treuen Mitry die Ehren des Begräbnisses erzeigen; die Leichen

Tomaso's und Barbone's überließ man den Raubvögeln, und der Zug ging auf sanften Abhängen nach den Ufern des See's von Vico hinab.

Während Virgilio mit der zuvorkommensten Pflege überhäuft wurde, kam man Debora zu melden, daß eine Frau, die sich ihre beste Freundin nenne, von Rom angekommen sei und sie zu sprechen verlange. Es war Clelia in Begleitung Gideons. Ohne daran zu denken, die Unordnung ihrer Toilette wieder herzustellen, eilte Debora nach dem Orte, wo Clelia sie erwartete, und in ihrer Freude umarmte sie sogar ihren Bruder.

—Mein Engel, sagte Clelia, ich habe Ihren Brief von Viterbe erhalten, und Ihr Bruder Gideon, der Alles erräth, hat errathen, daß Sie nicht in Viterbe, sondern an dem See von Vico bei den Urbarmachern wären. Ihr Bruder Gideon ist ein Hexenmeister, und wenn er nicht Ihr Bruder wäre, so würde ich glauben, daß er verliebt in Sie sei. Hören Sie nun, was wir beschlossen haben. Wir holen Sie im Vorbeigehen ab, und entführen Sie diesen Zigeunern. Unser Reisewagen befindet sich in Ronciglione; Sie werden mit uns nach Toskana gehen. Wir sind reich wie Peru, und wir werden

in Florenz wie Personen des Decameron leben. Nun denn! ist Ihnen das Recht?

—Clelia, sagte Debora, und Sie, mein Bruder, Sie wissen also nicht, welche gräßliche Geschichte ich Ihnen zu erzählen habe?

Gideon machte funkelnde Augen, und indem sie Debora musterte, sagte Clelia zu ihr:

—Sie sind von Räubern entführt worden! Man wird Sie für eine Engländerin gehalten haben! Die Räuber entführen alle Engländerinnen, das ist ihre Leidenschaft. Mein Gott! wie Sie zugerichtet sind! Wer hat Ihnen denn Ihre Toilette mit diesem Geschmacke da verheert?

Debora zeigte Clelia einen kleinen von Fichten beschatteten Hügel, wie man in einem Salon einen Sessel andeutet, und bat sie sich zu setzen, indem sie ihr durch Geberden ausdrückte, daß die Erzählung lang und gräßlich sein würde.

Nun erzählte das Opfer Talormi's die schrecklichen Auftritte des Waldes von Viterbe in allen ihren Umständen, und mit jedem Augenblicke verwunderte sie sich mehr über das finstere Schweigen, welches Clelia beobachtete, indem sie Gideon anblickte.

— Debora, sagte Clelia in einem ernsten Tone, jetzt ist an uns die Reihe . . . Wissen Sie, weshalb Ihr Bruder und ich Rom verlassen haben?

— Nein, Clelia.

— Weil wir Sie gerächt haben . . . Talormi ist todt.

— Ermordet? fragte Debora.

— Nein; durch einen Tod erstickt, der keine Mitschuldigen gehabt hat . . . Hören Sie, Debora, und sehen Sie, wie die Strafe gut eingeflößt gewesen, und ob sie dem Verbrechen schnell gefolgt ist.

Und Clelia erzählte nun Debora die Auftritte der Katakomben, und schloß folgender Maßen:

— Gideon ist heute mit der Morgendämmerung in die Katakomben zurückgekehrt, und hat in unendlichen Tiefen die Leiche Talormi's gefunden. Nachdem er ohne Zweifel alle Qualen der Verzweiflung erlitten, hat der Elende sich den Kopf gegen einen Felsenvorsprung zerschmettert. Nicht ein Tropfen Weihwasser wird auf seine Leiche fallen, die niemals begraben werden wird. Debora, dieser Tod ist gerecht, aber die Luft Roms erstickt mich nach der Vollziehung einer solchen Rache. Ich fühle, daß

das Leben von Niemand uns gehört, nicht einmal das unseres Mörders, und ich habe das Bedürfniß eines neuen Lebens, eines neuen Himmels, eines von Blut reinen Horizontes. Kommen Sie mit uns, Debora, kommen Sie nach Florenz. Wir müssen uns betäuben, wir müssen reisen, wir müssen die Luft wechseln.

— Unmöglich! unmöglich! sagte Debora in einem langsamen, aber entschlossenen Tone.

— Und warum? fragte Gideon stolz.

— Weil mein Leben nur hier ist; weil der Tod überall anderswo ist.

— Denken Sie ernstlich daran, Debora, beharrte Gideon zu sagen; ein Leben von Abenteurern, von Geächteten, von Zigeunern, von Banditen!

— Ja, Gideon, das ist das Leben, welches ich will; das Leben unter der Sonne und unter den Sternen; das Leben, das keinen folgenden Tag hat, und das mit jeder Morgenröthe von Neuem beginnt; das Leben des See's, des Stromes, des Waldes, mit einem ewigen Gedanken im Herzen!

— Arme Debora! sagte Gideon. Und glauben Sie, daß man Sie ruhig dieses Leben empörten Raubgesindels führen lassen wird? Sie werden

blutige Kämpfe, zu liefernde Schlachten zu bestehen haben . . .

—Ich weiß das, unterbrach ihn Debora lebhaft. Nun denn! ich habe mich als kleines Kind an dieses Leben gewöhnt. Du weißt es wohl, Gideon; ich habe an der Seite meiner armen Mutter gelernt, wie die Kugeln pfeifen, wie der Tod in dem Blitze eines Gewehres herbeikömmt! Unsere arme Mutter ist wie ein Soldat getödtet worden, Gideon; ich habe immer ihr Blut wie eine scharlachrothe Wolke vor den Augen, und dieses gräßliche Bild würde mein Glück vergiften, wenn die Erde ein Glück für mich hätte. Der Tochter ist es vielleicht vorbehalten, wie die Mutter zu sterben; nun denn! die Tochter nimmt mit Wonne ihr Schicksal an.

—Debora! Debora! sagte Gideon mit Thränen, ich werde Dich diesem Schicksale entreißen, weil ich Dein Bruder bin; Du wirst mit uns nach Florenz gehen, und Du wirst dort dieses Glück finden, das Du verläugnest. Das ungeheure Vermögen unseres Vaters gehört uns; der Familien-Schatz ist mit Argus und einer sicheren Bedeckung abgegangen. Der Reichthum, und welcher Reichthum! erwartet

uns in dem schönsten Lande Italien's. Komm, Debora, komm! Du wirst sehen, wie ehrerbietig ich gegen Dich sein werde; Du wirst sehen, mit welcher brüderlichen Liebe ich Dein Leben umgeben, mit welchem Schutze ich Deinen Palast bedecken werde!

— Aber, Debora! rief Clelia zu Thränen gerührt aus, wie können Sie so den Bitten dieses edlen Gideon widerstehen? Das ist, wie ich glaube, das erste Mal in meinem Leben, daß ich weine, und es ist für Sie! Urtheilen Sie, ob Sie Unrecht haben!

— Nein, Clelia, glauben Sie es sicher, antwortete Debora, ich habe nicht Unrecht. Wenn Sie Alles wüßten, so würden Sie die erste sein, mich zu vertheidigen, statt mich anzuklagen.

— Ah! ich weiß nicht Alles? sagte Clelia mit erstaunter Stimme.

— Nein, antwortete Gideon mit finsterer Stimme.

Und der junge Mann pflückte einen Blumenstengel, zerriß ihn und warf die Stücke davon in den See.

— Hören Sie, Clelia, ich kann Ihnen das sagen, weil Sie eine treue Freundin sind; ich kann

es Gideon sagen, weil er mein Bruder ist: es gibt hier einen Mann, der mich liebt, und der die Liebe einer Königin verdienen würde; einen Mann, der den Stolz eines Fürsten hat, und mir als Sclave dienen möchte; einen Mann, der alle strengen Tugenden der alten Tage hat, und der nochmals all' sein Blut vergossen hat, um mich zu retten. Ich liebe diesen Mann, und ich werde das sein, was er sein wird; ich werde leben, wie er leben wird; seine Seele ist die meinige, und meine Füße können nur in den Fußtapfen der seinigen gehen. Wenn der Zufall der Bürgerkriege einen Helden aus ihm macht, so werde ich einen Strahl der Krone seines Ruhmes nehmen; wenn der Pflug ihn in der Furche zurückhält, so werde ich an seiner Seite das Feld bebauen; wenn er in der Tiefe der Einöde das Leben eines Geächteten führt, so werde ich auf dem Sande den Spuren seines Schweißes folgen; wenn er die Fahne Gasperone's in den Schlünden von Etrurien oder in den pontinischen Sümpfen aufpflanzt, so werde ich wieder stolz darauf sein, die Frau des Banditen zu sein. Debora ist für immer an Virgilio gefesselt.

— Demnach also, meine arme Schwester, rief

Gideon aus, indem er in Thränen ausbrach, würdest Du also die Verbannung erdulden . . .

— Ja.

— Das Elend?

— Ja, Gideon.

— Die Schande?

— Alles! ich würde Alles dulden, mein Bruder, und in dem Leiden allein werde ich von nun an meine Wonne finden. Ich ahne bereits alle die Wollust der Schmerzen, die eine edle Seele uns verleiht. Nichts vermag meinen Entschluß zu erschüttern, und dieser Hauch, der über den See zieht und diese Blumen bewegt, würde eher diesen Granitblock aus den Eingeweiden des Gebirges entwurzeln, als eine menschliche Gewalt meinen Gedanken aus meinem Kopfe entreißt. Debora ist für immer an Virgilio gefesselt!

— Es ist vorbei! sagte Clelia, indem sie ihre Thränen abtrocknete; sie spricht wie eine entschlossene Frau, es ist nichts von ihr zu erlangen! Gideon, Sie und ich bestehen nicht für Debora; die Liebe bei den Frauen ist so. Das erinnert mich an meine erste Liebe . . . Auch ich hätte mein Leben für einen Mann hingegeben . . . Ich habe

es nicht hingegeben . . . und ich habe wohlgethan . . . Er hat mich mit einer Spanierin verrathen . . . Meine gute Debora! Du wirst auch von Deinem Virgilio verrathen werden . . . Sie verrathen Alle!

— Er, Clelia! er, mich verrathen! rief Debora auf das Höchste begeistert aus, Sie kennen diesen Mann nicht! Warum lächeln Sie so? . . . Ich sage Ihnen, daß Sie ihn nicht kennen. Er ist . . .

— Er ist ein Mann, sagte Clelia in einem leichtfertigen Tone.

— Ja, Clelia, aber er ist kein Mann dieses Jahrhunderts; er ist kein Mann Ihrer Städte, Ihrer Gesellschaften, Ihrer Welt. Er hat sich nicht an der vergifteten Luft Ihrer Feste verderbt; er hat seinen ersten Glauben, seine züchtigen Gedanken, seine einsame Träumerei bewahrt. Nur die verrathen Gott, welche das Weib verrathen. Der Keim zu diesem Verbrechen liegt nicht in dem Herzen Virgilio's!

Gideon und Clelia machten eine letzte und gewaltige Anstrengung, um die junge Frau dem Lager der Urbarmacher zu entreißen; aber Alles war vergebens. Ein herzzerreißender Auftritt endigte dieses

Zusammentreffen, und indem er sich dem Abschieds-
kusse seiner Schwester entriß, nahm Gideon verzwei-
felt wie ein Verbrecher die Flucht, und zog Clelia
mit dem Ausrufe fort:

— Ich habe keine Schwester mehr!

IX.

Der Strom des Averno.

Die Pflege Debora's und Ruzzarina's, zwei treue Engel, die Gebirgsluft, die Wohlgerüche und die Sonne der ersten schönen Frühlingstage, verliehen Virgilio eine schnelle Genesung, und obgleich noch sehr schwach, konnte er dem sehr natürlichen Verlangen nicht widerstehen, sein enges, von den Urbarmachern von Holz und von Laub erbautes Haus zu verlassen, um einen strahlenden Frühlingsmorgen auf den Höhen zu genießen, welche die wilde Gegend und den erloschenen Krater überragen, von dem wir bereits gesprochen haben

Auf den Arm der schönen Jüdin gestützt, ging Virgilio auf einem sanften Abhange auf den höch=

sten Punkt der Landschaft hinauf, und setzte sich in den Schatten einer jener erhabenen Fichten, welche die Natur in Italien wie Kuppeln erhebt, um den Wanderer, den Künstler, den Hirten und den Pilger zu schützen.

Es war einer jener Tage, an welchen der Himmel der Erde ein Fest zu geben scheint; die köstliche Lieblichkeit der Morgenstunden erfüllte die Atmosphäre, und drang wie ein Balsam in das Herz; das Blau des Firmaments verschleierte sich mit einem leichten, von den Strahlen der April-Sonne gewobenen Schimmer von Gold; die Harmonien des Frühlings sangen auf dem Grunde der Thäler mit der Stimme der Quellen, auf dem Gipfel der Hügel mit dem Rauschen des jungen Laubes, auf den Gipfeln der Bäume mit dem Concerte der Vögel eine Liebes-Hymne. Alle wilden Pflanzen, welche die Natur auf den Bergen aussäet, wie die Odaliske Weihrauch auf die Räucherpfannen des Emirs schüttet, erfüllten die Luft mit Wohlgerüchen, und indem er seine Knospen an der Spitze seiner grünen Nadeln halb öffnete, erwartete der Ginster nur einen wärmeren Sonnenstrahl, um auf den dürren Seiten der Felsen Goldgarben ausbrechen zu lassen.

Das war die ewige Wiederkehr der Verheirathung des Frühlings und des Feldes. Liebe athmete überall mit ihren Melodien, mit ihren Entzückungen, ihren Liebkosungen, ihren Bezauberungen. Das Leben hatte das Grab des Winters gesprengt, und schien wie bei der ersten Morgenröthe der Schöpfung selbst den Himmel zu erfreuen.

Debora saß zu den Füßen Virgilio's, und diese beiden Gestalten vervollständigten diese prachtvolle Landschaft, indem sie dem Bilde eine Seele verliehen.

—Nicht wahr, Virgilio, sagte Debora, dieser schöne Frühlingstag vollendet Ihre Genesung? Scheint es Ihnen nicht, daß der Himmel selbst Mitleid mit Ihren Leiden hat, und daß er Ihnen mit dem Wohlgeruche dieser Blumen und den Strahlen dieser Sonne die Gesundheit sendet?

—Debora, sagte Virgilio mit Traurigkeit, ich nehme Alles an, was mir von dem Himmel kömmt, selbst die Gesundheit.

—Sie sind immer noch sehr traurig, Virgilio, und ich erwarte eine Ihrer heitern Mienen, wie ich den ersten Schein der Morgendämmerung auf dem Kreuze von Viterbe erwartete. Werden Sie nicht

ein wenig von dieser Freude annehmen, welche überall ist? Wenn diese ganze todte Schöpfung vor uns lacht, so ist die Traurigkeit des Geschöpfes eine Gott zugefügte Beleidigung.

—Debora, die heiterste Schöpfung hat immer ihre finstere Seite; Gott hat es so gewollt, um uns das traurigste aller der Geheimnisse des irdischen Lebens zu offenbaren. Blicken Sie dort oben hin, es befindet sich eine Wolke über unseren Häuptern; blikken Sie dort unten hin, es befindet sich dort der Strom des Averno. Traurigkeit über unseren Häuptern, Traurigkeit unter unseren Füßen.

Debora senkte ihre Blicke in die Tiefe des Kraters, und erbebte, als sie unter einem dunklen Grün die finsteren Gewässer dieses Waldstromes rollen sah, den eine heidnische Legende aus den Schlünden der Hölle und der Urne der Najade des Phlegethon hervorgehen läßt.

—Virgilio, sagte Debora mit ihrer lieblichsten Stimme, Sie suchen immer in dem Leben die dunkle Seite. Wie! Sie haben einen unermeßlichen Horizont, eine Gegend vor sich, welche sich erweitert, wie um Rom, Ihrer Mutter, Platz zu machen, und Ihre Augen verlassen diesen Abgrund und diesen

Strom nicht, welche unmerkliche Atome in Mitte der lichtvollen Schöpfung sind, die uns umgibt! Betrachten Sie doch das Leben, es ist überall, und danken Sie Gott, der heute so viele Reichthümer verschwendet, um uns den Tod zu verschleiern.

— Debora, Debora, sagte Virgilio, indem er Thränen unterdrückte, es gibt kein Heilmittel für eine unheilbare Traurigkeit! Die Wunde meines Körpers ist geheilt, aber . . .

— Ihre Seele ist gleichfalls verwundet? unterbrach ihn Debora hastig, indem sie mit ihren Fingern den Mantel Virgilio's berührte.

Der junge Mann stützte den Kopf auf seine Hände und antwortete nicht.

— Virgilio, fuhr Debora fort, Sie haben mich von einer Gefahr benachrichtigt, die mich in Rom bedrohte; Sie haben nachher muthig Ihr Leben gewagt, um das meinige zu retten; Sie haben all' Ihr Blut für mich vergossen . . . Nun denn! ohne Sie hier an die schönen Tage von Albano zu erinnern, und indem ich mich nur Ihrer letzten Handlungen erinnere, habe ich geglaubt, entschuldigen Sie meinen Stolz . . . von Ihnen geliebt zu sein.

— Und Sie haben Recht gehabt, es zu glauben,

Debora, sagte Virgilio, ohne die Stellung zu verändern.

—Sie sagen mir das im Tone bitteren Vorwurfes . . .

—Nein, Debora.

—Virgilio, sagen Sie mir, daß Sie noch an Ihrer Wunde leiden; sagen Sie mir, daß die Schwäche Ihres Körpers Ihrem Geiste die Kraft raubt, und daß es Ihnen unmöglich ist, sich selbst Rechenschaft von Ihren wahren Gefühlen abzulegen.

—Warum Sie täuschen, Debora? . . . Ich bin leidend, ich bin schwach, mein Kopf ist noch voller verworrener Ideen; aber ich fühle, daß ich für Sie immer das sein werde, was ich heute bin . . . Meine Gesinnungen werden sich niemals ändern.

—Dann, sagte Debora schüchterner Weise, ist es mir erlaubt, ein neues Leben zu hoffen, denn das, was ich leide, ist unerträglich; ich bin so weit gebracht, den heldenmüthigen Beistand zu bedauern, den Sie mir im Walde von Viterbe geleistet haben. Seit einiger Zeit gibt es zwei Menschen in Ihnen,

Virgilio; der eine kalt, geheimnißvoll, finster, zurückhaltend, wenn keine Gefahr mich bedroht, wenn die Ruhe um mich herum herrscht; der andere erhaben an Aufopferung und Liebe, wenn das Unglück über meinem Haupte schwebt. Das ist es, Virgilio, was meine Fassungskraft verwirrt; das ist es besonders, was mich neue Unglücksfälle wünschen läßt, denn Sie würden mir nochmals mit dieser himmlischen Strahlenkrone erscheinen, welche nicht mehr auf Erden strahlt, seitdem die Engel nicht mehr unter die Zelte der Wüste hinabkommen. Ja, ich würde das Unglück anflehen, ich würde die Gefahr herbeirufen, ich würde den Fallstricken meiner Feinde entgegengehen, um Virgilio so wiederzufinden, wie ich ihn jetzt träume, so, wie ich ihn ehedem gesehen habe. Ich kenne die Geheimnisse des Grabes nicht; aber wenn die Seele noch einige Zeit lang um ihre sterbliche Hülle herumschwebt, so möchte ich auf dem Grase des Grabes liegen, um eine heitere Stunde zu empfinden, die das Leben mir niemals verliehen hat; denn ich bin fest überzeugt, Virgilio, daß Sie über die verlorene Debora weinen würden, und Ihre Thränen, Ihre Schmerzen, Ihre Verzweiflung würden mir endlich auf meinem Grabe von

Ihrer Liebe sprechen, und mich über meinen Tod erfreuen.

—Debora, lassen Sie uns Beide das bewahren, was wir in unseren Seelen haben, und eilen wir keiner Offenbarung entgegen. Das Schweigen läßt leben, das Wort tödtet.

—Sie sprechen mir immer eine Sprache des Orakels, die ich nicht verstehe, Virgilio . . . Unter unseren Fichten meiner Villa von Albano war Ihre Sprache noch unverständlicher, und dennoch verlieh sie mir das Leben! Sie haben also dieses Paradies Ihrer Liebe vergessen? Sie erinnern Sich also dieser schönen Morgenröthen des römischen Himmels nicht mehr, dieser Sonne des Berges Sokrates, die Sie immer in Mitte meiner Blumengärten aufgestanden fand, und Ihre Begeisterung, Ihre Trunkenheit, Ihr Entzücken, wenn mein erster Blick mit der Blume auf Sie fiel, welche meinen Schlaf mit Wohlgerüchen erfüllt hatte? Alles das ist nicht gealtert; es ist in unserer Geschichte von gestern; nur bin ich vertrauungsvoller, mittheilender geworden; Debora zeigt nicht mehr den Stolz der Lady Stumley; sie läßt Virgilio ihren Gedanken nicht mehr errathen, sie überliefert ihm alle Geheimnisse

ihrer Seele, und das ist jetzt meine Belohnung! Schweigen, Zurückhaltung, Geheimniß von Ihrer Seite, Virgilio, und vor der meinigen eilt Ihnen Alles entgegen. Ich gleiche diesem fruchtbaren Boden, den wir betreten; er hat während des Winters alle seine Schätze wie eine verschwiegene Frau in sich verschlossen, und jetzt bewahrt er Nichts mehr unter seiner Decke; er sendet der Sonne Alles zu, seine Blumen, seine Wohlgerüche, sein Lächeln, seine Liebe.

Nein, seitdem die Frau die Melodien ihrer Stimme dem undankbaren Ohre des Mannes schenkt, hatte die Luft niemals rührendere Worte gehört. Virgilio erhob den Kopf, und zum ersten Male an diesem Tage blickte er die zu seinen Füßen flehende junge Frau an. Ohne Zweifel war das Schauspiel dieser Natur erhaben, welches der unermeßliche Kreis eines Horizontes voll Licht, voll Blau, voll Bäumen und Blumen umgab; aber die Schönheit einer in Mitte dieser stummen Schöpfung sitzenden jungen Frau verdunkelt selbst die Mittagssonne: Alles verschwindet vor ihr, oder, um uns richtiger auszudrücken, der glänzendste Horizont ist nur der von der Hand Gottes angefertigte Rahmen, die

funkelnde Einfassung des lebendigen Portraits der Liebe und der Schönheit. In diesem feierlichen Augenblicke strahlte Debora mit ihrer ganzen unendlichen Anmuth. Ihre rabenschwarzen Haare fielen in Wellen auf das Elfenbein ihres entblößten Busens herab; ihre schönen, wie zwei Alabaster-Henkel gerundeten Arme schauderten in den Falten von Virgilio's Mantel; selbst ihr Kleid war für den jungen Mann kein Schleier mehr, seitdem die Marter auf dem Kreuze von Viterbe ihm Alles offenbart hatte. Er ergriff eine Hand Debora's, und alle die Entzückungen der Tage von Albano brachen in seinen Augen und in seinem Herzen aus.

Debora stieß einen Freudenschrei aus, als sie Virgilio wieder aufleben sah.

Im selben Augenblicke erschallten drei langsame und deutliche von der Kirche von Ronciglione kommende Glockenschläge durch die Thäler, über den See, in dem Krater und an den Seiten der Hügel. Es war das Angelus des Mittags, und das fromme Echo schien es den Christen des Feldes wie eine vom Himmel herabgekommene Aufforderung zum Gebet zu überbringen. Virgilio zog rasch seine Hand zurück, wie als ob sie eine Schlange berührt

hätte, machte das Zeichen des Kreuzes und betete das Ave, indem er die Augen schloß. Debora achtete diesen Augenblick des Gebetes, und wartete.

Als Virgilio die Augen wieder aufschlug, bewahrte sein Gesicht noch den Ausdruck frommer Sammlung, und er schien eine innere, an strengen Rathschlägen reiche Stimme zu hören.

Die junge Frau wagte diese Träumerei nur durch einsilbige Worte der Besorgniß zu unterbrechen, denen immer ein eisiges Schweigen folgte. Endlich entflammte ein Fieber der Ungeduld Debora's Stirn, und indem sie ihre Hände in ihre aufgelösten Haare senkte, und sich den Busen mit ihren Perlmutter-Nägeln zerfleischte, rief sie aus:

— Virgilio, Du hast mein Leben in Deiner Gewalt, weil Deine Seele die meinige ist, weil Deine Seele meine Liebe ist. Sprich, Virgilio, sprich ohne Zurückhaltung; sag mir Alles, ich bin bereit, Alles zu hören; ich ziehe Dein Wort, welches tödtet, dem Schweigen vor, welches foltert! Sag mir dieses Geheimniß, welches Dein Herz erschöpft hat; sag mir, was Deine Seele denkt. Zertritt mich unter Deinem Fuße, und ich werde leben!

— Debora! sagte Virgilio mit herzzerreißender

Stimme, ich rufe diesen römischen Himmel, diese gesegnete Erde, diese Schöpfung Gottes zum Zeugen an, daß ich mein Leben hingegeben hätte, um der Deine zu sein, aber ich kann meine Seele nicht hingeben. Geh, vergiß mich, verlaß mich; Du kannst hier nicht leben, laß mich allein.

—Virgilio! rief die junge Frau ganz in Thränen gebadet aus, es ist der letzte Wahnsinn des Fiebers, der Dich sprechen, der Dich lügen läßt; Du setzest irgend einen abscheulichen Traum fort! Sieh, sieh um Dich herum! Die Sonne leuchtet, es ist nicht die Stunde der Erscheinungen. Deine Augen stehen offen . . .

—Ja, sie sind offen, Debora, und gesegnet sei die Stunde, wo sie geschlossen waren! O süße Villa von Albano! reizender See! frische Quellen! schöne Bäume! Blumengärten! Alles ist verloren! Ueberall ist ein Trauerflor.

—Alles gehört noch uns, Virgilio! Unsere Liebe wird überall das Paradies von Albano wiederfinden! Unsere Liebe ist es, welche meiner Villa Alles das verlieh, was Du bedauerst! Folge mir, und ich werde Dir Alles wiedergeben.

—Nein, Debora.

—Diese Antwort ist eisig, wie die Klinge eines Dolches, Virgilio! Du hast also kein Erbarmen!!

—Nein, Debora.

—Du triffst mich doppelt im Herzen! rief die junge Frau mit trostloser Stimme aus, und warum hast Du mich nicht auf dem Kreuze von Viterbe sterben lassen? warum bist Du mir zu Hilfe gekommen? ich starb so glücklich! ich hatte Dich an meiner Seite fallen sehen und unsere Seelen entflohen mit einander gen Himmel! Wie! mein ganzes Leben der Liebe ist verloren! Alles, was wir an Zärtlichkeit ergossen hatten, ist eine thörichte Verschwendung gewesen. Alles, was wir geträumt haben, verschwindet! Um Alles, in die Abgründe des Nichts zu versenken, sind zwei auserkorene Herzen sich eines Tages begegnet und haben sich eine Zukunft des Entzückens versprechen! Wonne, Trunkenheit, Glück, Entzücken, Liebe, Alles, was man dem Himmel entleihet, um es ihm wiederzugeben, Alles das ist zerstört, verloren, besudelt, für immer vernichtet! O! unmöglich! unmöglich! Virgilio, erinnere Dich dessen, was Du eines Tages geschrieben hast: Allein zu sein ist der Tod; zu zwei zu sein ist das

Leben! Du wirst nicht allein bleiben, wir werden zu zwei sein, wir werden leben!

— Niemals, niemals werde ich Dir angehören, sagte Virgilio, ohne die junge Frau anzublicken.

— Niemals! rief Debora aus, indem sie wie die Wahrsagerin auf dem Gipfel des Abgrundes aufstand, der ihr zum Dreifuße diente, niemals! und warum? antworte!

— Weil . . .

Virgilio machte eine letzte Anstrengung nach diesem Worte; die Seele Debora's hing an den Lippen des jungen Mannes.

Virgilio endigte in einem Grabestone:

— Weil Du Jüdin bist . . .

Debora empfing den Blitzstrahl, ohne zu erbeben, wie eine in den Felsen gehauene Statue von Stein.

Ein langes Schweigen entstand. Virgilio behielt die Haltung Jemandes bei, der nichts mehr zu sagen hat.

— Weil ich Jüdin bin! wiederholte lange nachher die junge Frau, indem sie langsam jede Silbe betonte, und das ist es also, was Ihre Liebe getödtet hat!

—Das ist es, sagte Virgilio, was mich ewig von Ihnen trennt.

—Ewig! murmelte die junge Frau.

—Ja, Debora, in diesem Leben und in dem Andern.

—Virgilio, ist die Liebe nicht eine gemeinsame Religion? Sind wir nicht zwei Geschöpfe Gottes?

—Debora, der Teufel ist in allen Körpern, welche die Taufe nicht gereinigt hat . . . Wollen Sie wissen, ob ich Sie liebe, Debora? Wohlan! folgen Sie mir bis nach diesem Dorfe, dessen Glocke Sie gehört haben; erscheinen Sie mit mir an dem Taufsteine, werden Sie heute Abend Christin, und morgen werden Sie meine Gattin sein.

—An mir ist jetzt die Reihe zu antworten: Niemals. Niemals! sagte Debora mit trauriger Stimme. Ah! Sie wagen Ihrer Liebe eine Bedingung aufzuerlegen! Ich, ich sollte die heilige und alte Religion meiner Väter verleugnen, die Religion, in welcher meine arme Mutter gestorben ist! die Religion, welche die meiner Brüder-Märtyrer ist, und die der Gedanke meines Lebens gewesen ist! Und welche Meinung würden Sie von mir haben, Virgilio? Mit welcher Verachtung würden Sie die

Abtrünnigkeit Ihrer Frau ansehen? Wenn ich heute meine Religion ablegte, um die Ihrige anzunehmen, so würde ich zu denen gehören, welche auch eine Liebe mit einer andern Liebe, einen Gatten mit einem Geliebten vertauschen. Ich bin als Jüdin geboren, und ich werde mit meinem Glauben sterben! ich will nicht meine Mutter in dem Himmel betrüben.

Virgilio brach in Thränen aus, und stieß die Hand Debora's zurück.

— Demnach also, begann sie wieder kaltblütiger Weise, fügen Sie Nichts mehr hinzu, Virgilio? Nichts? . . . Sie haben Alles gesagt? . . .

— Debora, mein Herz bricht, antwortete Virgilio, das Gesicht in seine Hände gedrückt, was soll ich nach dem hinzufügen, was ich Ihnen gesagt habe? Die Hölle trennt uns; die Taufe war eine zwischen uns Beide geworfene Brücke des Heils; Sie wollen Sie nicht überschreiten.

— Und wenn ich Ihnen sagte, ich, Virgilio, meine Religion anzunehmen, was würden Sie antworten?

— Gräßlich! gräßlich! rief Virgilio aus, indem er ein Zeichen des Kreuzes machte. Versuchender Dämon,

hebe Dich weg! die Hölle ist hier! Mein Gott! mein Gott! komme meiner Seele zu Hülfe!

— Virgilio! sagte die junge Frau auf dem Gipfel der Verzweiflung, Sie tödten ein armes Mädchen, das Sie liebt! . . . Nein, Virgilio . . . Sie lieben mich immer noch . . . Die Jüdin wird die Sclavin des Christen sein . . . Ist das nicht das Loos aller meiner Schwestern des Ghetto? . . . Ich werde Ihnen wie eine Sclavin dienen, wie Hagar Abraham diente . . . Es gibt heilige Jüdinnen im Himmel . . . Virgilio, mein Kopf glüht und gebietet meiner Vernunft nicht mehr . . . Es scheint mir, daß ich an dem Rande eines steilen Berges stehe . . . Aber, ja, es ist keine Täuschung . . . Ich habe die Füße auf einem Abgrunde . . . Der Schwindel kreiset in den Wurzeln meiner Haare! . . . Virgilio, reichen Sie mir Ihre Hand, ich bedarf ihrer, um mich zu unterstützen . . . Virgilio . . .

— Versuchung der Hölle! was willst Du von mir? rief Virgilio aus, indem er die Hand Debora's zurückstieß.

Und sein Gesicht nahm einen Ausdruck des Abscheues an, welcher die junge Frau zurückweichen ließ.

— Alles ist beendigt! Leb' wohl! . . . rief sie

mit herzzerreißender Stimme aus. Ich werde meine Religion und meine Liebe behalten! . . .

Und sie stürzte sich in den tiefen und finsteren Abgrund, der wie eine Pforte der Hölle unter ihren Füßen offenstand . . .

Die Sonne glänzte immer noch am Firmament, und aus der Tiefe der Thäler erschallte die Stimme und das Chor der Urbarmacher, welche die Arie der Masnadieri anstimmte:

Wir werden dort oben weit lustiger und weit schöner den Stern unserer Liebe glänzen sehen!

Lassù risplendere
Più lieta e bella
Vedrem la stella
Del nostro amor!

Ende.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Druck von C. S. Krausche in Camenz.

In gleichem Verlage sind erschienen:

Miß Mary
oder
die Erzieherin.

Roman

von

Eugen Sue.

Deutsch

von

W. L. Wesché.

3 Bände. 1 Rℓ.

Die Kinder der Liebe.

Roman

von

Eugen Sue.

3 Bände. 1 Rℓ.

Die Prophezeiung.

Roman

von

Eugen Sue.

Deutsch

von

W. L. Wesché.

5 Bände. 1 *Rℓ.* 20 *Ngr.*

Der

Philosoph von Smolna,

oder

der metallne Mann.

Ein Roman aus dem russischen Leben

von

H. Görwitz.

3 Bände. 3 *Rℓ.*

Lätitia Arnold.

Vom Verfasser von: „Emilie Wyndham“, „Mount Sorel“ ꝛc.

2 Bände. 1 Rh. 10 Ngr.

Gowrie,

oder

des Königs Complot.

Ein Roman

von

G. P. R. James.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Dr. E. Susemihl.

3 Bände. Octav 2 Rh.

Taschenausgabe 1 Rh.

Henry Smeaton,

oder

die Jakobiten zur Zeit Georgs I.

Ein Roman

von

G. P. R. James.

Aus dem Englischen

von

Dr. E. Susemihl.

4 Bände. Octav à 20 *Ngr.*

8 Bändchen. Taschenausg. à 5 *Ngr.*

Die schwarze Tulpe.

Roman

von

Alexander Dumas.

4 Bdchn. 20 *Ngr.*

Gott lenkt.

Ein Roman

von

Alexander Dumas.

Aus dem Französischen übersetzt

von

W. L. Wesché.

6 Bde. 16 Bdchn. 2 Rß. 20 Ngr.

Das

Drama von Drei und neunzig.

Roman

aus dem revolutionären Leben

von

Alexander Dumas.

1.—6. Bändchen. 1 Rß.

Europa und Nordamerika.

1. Die allgemeine Politik Machiavelli's verglichen mit den politischen Grundsätzen der vereinigten Staaten von Nordamerika.
2. Die Vereinigung der Staaten Europa's zu einer Europäischen Union nach Nordamerikanischen Grundsätzen.

In zwölf Briefen

an

Dr. Friedr. Wilh. Ebeling

von

Dr. A. und **Dr. B.**

in Sachsen.

Elegant broschirt 25 *Ngr.*

Zahme Geschichten

aus wilder Zeit

von

Friedrich Wilhelm Ebeling.

Elegant broschirt 1 *Rh.* 15 *Ngr.*

Erlebtes — nicht Erdichtetes — aus den Jahren 1848—49 theils in Wien, theils in Dresden während des Maiaufstandes, bildet den Hauptinhalt der „zahmen Geschichten."

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Méry, Joseph,

Die Jüdin im Vatican oder Amor und Roma Ein Roman unserer Zeit von Méry. Deutsch von Wilhelm von Blankenburg

Bd.: 6

Leipzig 1851

P.o.gall. 2428 k-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10100403-1